

40

HV

485

B. & 107

4^o H. V. 485

B. & 107

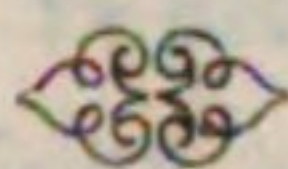
4⁰ H. V. 485

(hadeus Freund)
C. v. Wolański's
(on Wolański)

BRIEFE

ÜBER

SLAWISCHE ALTERTHÜMER.



Erste Sammlung

mit 145 Abbildungen auf XII Kupfertafeln.

(Selbstverlag.)

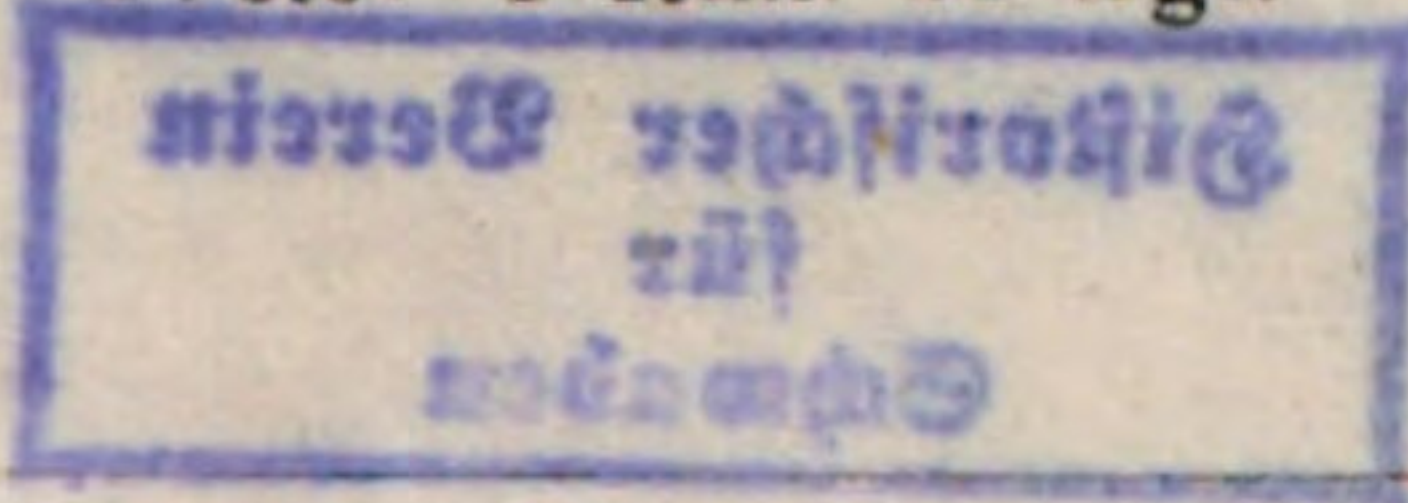


GNESEN?

Druck von Ernst Günther.

1846.

Preis: 1 Rthl. 20 Sgr.



SLAWISCHE ALTERTHÜMER.

IMPRIMATUR.

Bromberg, den 11. Mai 1846.

Runge,
als Censor.

Stadtbibliothek
Augsburg

Historischer Verein
für
Schwaben

Vorwort des Verfassers.

(Nach der polnischen Ausgabe.)

Die durch mich gesammelten Materialien zur vaterländischen Geschichte, namentlich Münzen und Denkmäler aller Slawen, beabsichtigte ich dereinst zu ordnen, kritisch zu beleuchten und, als dankbarer Sohn, zu den Stufen des Altars meiner Väter niederzulegen. Ich gelange indessen zur Ueberzeugung, dass die Zahl meiner noch übrigen Lebenstage nicht mehr ausreichend, und die Kraft des Gedankens durch vieljährige dem öffentlichen Wesen mit dem Schwerte und der Feder geleisteten Dienste bereits zu sehr erschöpft ist, um auf einem so weitläufigen Gebiete mit Erfolg mich bewegen zu können. Damit nun bei vorrückendem Alter und bald möglichem Abtritte vom Schauplatze der Welt, meine mühsam gesammelten Notizen für die Nachkommenschaft nicht verloren gehn; habe ich mich entschlossen, einzelne Abtheilungen derselben den Händen rüstigerer Männer und wissenschaftlichen Vereinen zu übergeben, um hiervon beliebigen Gebrauch zu machen. Durch Veröffentlichung meiner an sie gerichteten Briefe, glaube ich ihrem möglichen Untergange zu begegnen; da sie in einer bewegten Zeit geschrieben, theils den Ort ihrer Bestimmung nicht erreichen, theils von wichtigern Ereignissen in den Hintergrund gedrängt, gänzlicher Vergessenheit anheimfallen könnten.

Mögen Alterthumsforscher berichtigen wo ich das Rechte verfehlte; denn wer wie ich ein so verwachsenes und in tausendjährigen Nebel gehülltes Gebiet ohne Führer betrat, der konnte und musste wohl irren.

Schloss Rybitwy bei Pakość
im Grossherzogthum Posen, den 15. August 1844.

Thadeus Freund von Wolan Wolański.

Vorwort des Verfassers.

Druck der Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.

Wie durch mich gesammelte Materialien zur Vaterländischen Geschichte, namentlich Münzen und Denkmäler aller Art, besaß ich die Gelegenheit, kritisch zu betrachten und, als dankbarer Sohn, zu den Stufen des Alters meiner Väter niederzulegen. Ich gelangte indessen zur Ueberzeugung, dass die Zahl meiner noch abgibtigen Lebensjahre nicht mehr reichend, und die Kraft des Gedankens durch vielfache dem öffentlichen Leben mit dem Schicksal und der Fieber gekämpften Ueberanstrengung sehr erschöpft ist, um auf einem so weithinigen Gebiete mit Erfolg mich bewegen zu können. Damit nun bei vorrückendem Alter und bald möglicher Abreise vom Schauplatz der Welt, meine mühsam gesammelten Notizen für die Nachkommenschaft nicht verloren gehen; habe ich mich entschlossen, einzelne Abtheilungen derselben den Händen tüchtiger Männer und wissenschaftlichen Vereinen zu übergeben, um hiervon belletrischen Gebrauch zu machen. Durch Veröffentlichung meiner an sie gerichteten Briefe, glaube ich ihnen möglichen Eintrag zu bezeugen; da sie in einer bewegten Zeit geschrieben, theils den Ort ihrer Bestimmung nicht erreichen, theils von wichtigeren Ereignissen in den Hintergrund gedrängt, gänzlicher Vergessenheit anheimfallen könnten. Hören Alterthumsforscher beistimmen, wo ich das Rechte verleihe; denn wer wäre ich, ein so verwachsenes und in tausendjährigen Nebel gehülltes Gebiet ohne Führer betret, der konnte und musste wohl irren.

Schloss Rybitz bei Posen.

im Grossherzogthum Posen, den 15. August 1844.

Thaddeus Freund von Holm Wotawski.

VERZEICHNISS

der Briefe dieser ersten Sammlung.

	Seite.
I. An die geehrte kaiserlich - russische Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, v. 12. Januar 1844.	1.
II An den Herrn Theodor von Narbutt, v. 17. Januar 1844.	10.
III. An denselben, v. 28. Januar 1844.	26.
IV. An die geehrte königlich - dänische Gesellschaft für nordische Alterthums- kunde zu Kopenhagen, v. 3. Mai 1844.	32.
V. An die geehrte königlich - böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, v. 12. Juni 1845.	55.

Erklärung der Abbildungen.

Tab.	Nr.	Pag.	Tab.	Nr.	Pag.	Tab.	Nr.	Pag.
I.	1-3.	2. 41.	V.	2.	11. 37.	VIII.	11.	48. 55.
—	4.	3. 41.	—	3.	54.	—	12-14.	46.
—	5.	3.	—	4, 5.	40.	—	15.	47.
—	6, 7.	4. 42.	VI.	1.	32.	—	16.	47. 51. 55.
—	8.	5. 40.	—	2, 3.	34.	—	17, 18.	40. 46.
—	9.	9.	—	4.	35. 38.	IX.	1-4.	39. 41.
—	10, 11.	11.	—	5.	35. 36.	—	5.	39.
—	12-15.	12.	—	6.	35. 41.	—	6.	45.
—	16-18.	13.	—	7-17.	36.	—	7.	22. 46.
II.	1.	14. 17.	VII.	1, 2.	36.	X.	1.	43. 44. 55.
—	2-4.	18.	—	3-7.	36. 41.	—	2.	42.
—	5.	20. 34.	—	8-11.	53.	—	3.	43. 44.
III.	1.	20. 35.	—	12.	36.	XI.	1.	44. 55.
—	2-4.	21. 36.	—	13.	37.	—	2, 3.	45.
—	5.	21. 37.	—	14.	41.	—	4-11.	48.
—	6, 7.	22. 38. 41.	—	15-20.	37.	—	12.	49.
—	8.	23. 46.	—	21, 22.	38. 41.	—	13.	50.
—	9.	23.	—	23.	41.	—	14-19.	51.
—	10-12.	7. 27.	VIII.	1.	37.	—	20-27.	52.
IV.	—	16.	—	2.	37. 47.	—	28.	53.
—	1-6.	54.	—	3-6.	38.	XII.	—	59.
V.	1.	49.	—	7-9.	42.	XIII.	1, 2.	60.
			—	10.	43. 48. 55.			

ERSTER BRIEF.

An die geehrte Kaiserlich-russische Akademie der
Wissenschaften zu St. Petersburg.

Bromberg, den 12. Januar 1844.

Ergraut im Studio slawischer Alterthumskunde, bezweifelte ich stets die Angabe aller, selbst russischer Alterthümer: dass Russlands Numismatik erst mit Wladimir dem Grossen beginne — während ich doch heidnische Münzen des 8ten und 9ten Jahrhunderts bei den Czechen und Lechen entdeckte. Ich hielt es nicht für wahrscheinlich, dass einer der mächtigsten und berühmtesten slawischen Stämme, in diesem Zweige der Kultur, gegen andre seiner Stammgenossen zurückgeblieben sein, und sich allein mit Tauschhandel oder fremder Münze hätte behelfen können.

In dieser Voraussetzung forschte ich unermüdet Jahre lang weiter fort, und bin endlich so glücklich, meine genährten Ideen verwirklicht zu sehen. Ich bin im Begriff, der geehrten Akademie mehrere goldene und silberne Schaumünzen, mit Rurik beginnend, vorzulegen, die — wenn auch für den Völkerverkehr vielleicht nicht grade bestimmt — als Denkmünzen oder Medaillen eine noch höhere Stufe im Bereich der Münzkunde einnehmen.

Da die Münzen des Orients sowohl, als der abendländischen Völker einen viel zu bestimmten Charakter darbieten, als dass ich hätte hoffen dürfen, dorthin verirrt und verkannte russische Elemente unter denselben anzutreffen; so richtete ich mein Augenmerk nur allein auf die

räthselhaften im Norden oftmals gefundenen Goldbrakteaten und sogenannten barbarischen, ohne weitere Prüfung den celtischen Völkern zugeschriebenen Münzen. Unter Beiden habe ich das Erwünschte gefunden, und zwar:

RURIK, von 862 — 879.

TAB. I. n. 1. 1. Goldbrakteat, abgebildet unter Nr. 51. auf der V. Tafel, der vom Direktor des Königlichen dänischen Münzkabinets zu Kopenhagen Herrn Thomsen vor etwa 18 Jahren bekannt gemachten, noch unerklärten Gold-Amulete. Ein Reiterkopf von linker Seite, mit breitem helmartigen Stirndiadem. Vor ihm giebt die kurze Beischrift in gewöhnlichen nordischen, auch bei den Lithauern und allen Ostsee-Slawen gebräuchlichen Runen sehr deutlich den Namen RURIK.

Der Reiter bei den Russen — welcher auch in das lithauische Wapen übergang, und nach Bekehrung der Russen zum morgenländischen Christenthume in den heiligen Georg verwandelt ward — ist eine Nachbildung des Reiters auf dem Schilde der byzantinischen Kaiser Arkadius, Leo, Anastasius, Zeno und anderer, wie solches aus den Goldmünzen derselben zu entnehmen ist. Selbst auf mehreren der älteren russischen Silberkopeken, lange nach Einführung des Christenthums, sehen wir noch einen gewöhnlichen, den Säbel schwingenden Reiter, ohne den Lindwurm, der seinen Platz erst später dem heiligen Georg einräumte.

OLECH, von 879 — 913.

TAB. I. n. 2. 2. Goldbrakteat bei Thomsen, ebendasselbst unter Nr. 56. — Ueber einem ausgestreckten, den besiegten Feind darstellenden Drachen, schwebt das Haupt Olech's von rechter Gesichtsseite, mit helmartigem Diadem und russischem Schnurbarte, der weder bei Griechen noch Römern, und nur allein charakteristisch bei den Slawen bis auf den heutigen Tag gebräuchlich ist. Vor ihm befindet sich der kleine jugendliche Kopf des unter seiner Vormundschaft stehenden Fürsten IHOR, mit dem fürstlichen Strahlendiadem. Die vier Runen nennen unverkennbar den Namen: Olych.

TAB. I. n. 3. 3. Goldbrakteat, ebendasselbst unter Nr. 54. — Derselbe Kopf Olech's, mit Schnurbart, helmartigem Diadem und beibehaltener Gesichtsähnlichkeit, über dem Drachen, mit ausgestreckter Hand ein Bildniss des russischen Kriegs-

gottes vor sich haltend — als Nachahmung der bei den Römern gebräuchlichen Siegesgöttin. Der kleinere gekrönte Kopf Ihor's schwebt an seiner Seite. Anstatt des Namens befindet sich hier nur die russische Chiffre: Zar.

IHOR, von 913 — 945.

4. Goldbrakteat, ebendasselbst unter Nr. 55. — Gehelmtes Haupt des Ihor von linker Gesichtseite, jugendlich, ohne Schnurbart. Da hier sowohl der zweite kleinere Kopf, als auch der Schnurbart fehlt; so darf man mit Grund dieses Schaustück dem herangewachsenen und zur Regierung gelangten Ihor zueignen. Das Thier unter ihm entbehrt der Schuppenschilder, Rückenstacheln und Stachelzunge; hat dagegen Ohren und ein Spiralförmig aufgewundenes Schwänzchen; stellt hier also einen Hund, und keinen Drachen vor; da Ihor bei seinem Regierungs-Antritte, solcher Siege, wie sein Vorgänger, sich noch nicht rühmen konnte. Auf der Hand hält derselbe ein Standbild des russischen ungeflügelten Siegesgottes mit Palmzweig und Kranz. Die beiden Buchstaben S — C, welche eine bedeutungslose Nachahmung des römischen Senatus-consulto zu sein scheinen, sind hier zur Seite des Siegesgottes — wie ich glaube — nicht ohne Bedeutung, und zu lesen: Slawa Carstwa, als Nachbildung des byzantinischen: Gloria Imperii.

TAB.I. n.4.

OLHA,

als Vormünderin ihres Sohnes Swiatoslaw, 945.

5. Silberne Medaille (als unerklärte barbarische Münze) im Königlichem Museo zu Berlin.

TAB.I. n.5.

Hauptseite. Brustbild der Fürstin Olha; ihr zur Seite das jugendliche Brustbild Swiatoslaw's, in leichter Knabenmütze.

Rückseite. Der reussische Löwe, welcher auch auf alten Münzen von Pleskow (Pskow) erscheint; über seinem Rücken eine aufwärts schwebende Schlange.*) Die Unterschrift: RVSOKOLHA, lese ich ungezwungen: RVSSOW Kúehini OLHA. (Russorum Imperatrix Olha.)

*) Ein stürzender brüllender Löwe, und die Schlange über ihn, scheinen den Sturz des muthigen Olech durch giftigen Vipernbiss zu versinnbilden.

SWIATOSŁAW, von 945 — 972.

Ich eigne die nachfolgenden beiden Denkmünzen dem Nachfolger des Ihor zu, weil sie von etwas besserer Fabrik zu sein scheinen, und dennoch dem Heidenthume angehören. Die Darstellung feiert eine vor 50 bis 60 Jahren stattgefundene Begebenheit: den Tod Olech's durch giftigen Schlangenbiss, und seine öffentlichen Opferfeste.

TAB. I. n. 6.

6. Goldbrakteat bei Thomsen unter Nr. 59. Eine Denkmünze auf Olech's Siege und Opferungen. Der Fürst, in Begleitung des jungen Ihor, opfert der russischen Fortuna, das dreizackige Scepter in der Rechten ehrerbietig gesenkt, mit der Linken die Opfergabe darbringend, während die Göttin ihm zu Füßen Geld ausschüttet; über dem Fürsten ein schwebender Adler.

Nach Karamzin befand sich ein Dreizak auf der Münze Jarosław's, die er beim Grafen Mussin Puszkin gesehen. Die vorliegenden beiden Denkmünzen erklären diese Form des russischen Scepters.

TAB. I. n. 7.

7. Goldbrakteat ebendasselbst unter Nr. 58. auf Olech's Tod. Der Fürst, in Begleitung Ihor's oder eines Bojar's, den gesenkten Dreizak in der Rechten, ist im Begriff mit der Linken der Siegesgöttin einen Opferschmuck aufs Haupt zu setzen. Ueber ihm der schwebende Adler; vor ihm ein in die Erde senkrecht gestecktes Schwerdt; ein zweites am Boden liegend; beide scheinen vom Feinde eroberte, und der Göttin zum Opfer dargebrachte Waffen zu sein. Vor dem Fürsten schwebt ein dem Caduceus ähnelnder Lituus; vielleicht als Zeichen der ihm den Tod verkündenden priesterlichen Weissagung; hinten beisst ihn die Schlange in die Ferse. Was in den unzusammenhängenden sechs Runen: LU—OL—VO versteckt sein mag, ist schwer zu bestimmen. Da sich auf litthauischen, dem Gotte Kurch gewidmeten Goldbrakteaten lateinisch-abbeyirte Inschriften in Runen: K. O. M. (Kurchoni, optimo, maximo) als Nachahmungen des römischen I. O. M. Jovi, optimo, maximo, befinden; so dürfte es nicht zu gewagt erscheinen, wollte man diese dreitheilige Schriftandeutung „Lu—Ol—vo“ lesen: Lustratio Olhi votiferi. (Sühnopfer Olech's des Opferbringers.)

Es ist hier der Tod Olech's durch Schlangenbiss im Fusse, sprechend dargestellt; und wenn Einige an der Wahrheit dieses Ereignisses,

worüber der ernsthafte und glaubwürdige Nestor berichtet, dennoch zweifeln, und diese Sage einer isländischen Fabel nachgebildet erklären — obgleich Fälle dieser Art: wo Menschen durch den Biss giftiger Schlangen ihr Leben einbüßen, eben nichts Unmögliches enthalten, und solches dem Fürsten ebenfalls begegnen konnte, — so erwägen sie nicht, dass umgekehrt, die Isländer ihre Sage vielmehr der russischen Begebenheit entlehnen konnten; da die ganze nordische Mythologie nebst Odin, aus dem Schoosse Russlands entsprang.

WLADIMIR I.

vom Jahre 980, getauft 988, starb 1015.

8. Goldbrakteat, bei Thomsen Tab. III. n. 45. — Der heilige George TAB.I. n. 8. mit Schwerdt und Spiess gegen den Drachen kämpfend; über seinem Haupte ein schwebendes Thier, wahrscheinlich als Helmschmuk. Zwei Kreutze unterhalb des Pferdes, bezeichnen das Christenthum. Da mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, dass die Goldbrakteaten insgesamt über das ottonische Zeitalter hinauf reichen; so kann dieses Schaustück keinem spätern, und wegen christlicher Andeutungen auch keinem frühern Regenten zugeeignet werden; wenn nicht etwa die Grossfürstin Olha, welche bereits im J. 955. zu Zarogrod die Taufe empfing, in diesem Amulet ihren christlichen Sinn bekundete? — Die Einfassung desselben gleicht den Vorigen vollkommen.

Hiermit glaube ich die Ehre der slawisch-russischen Numismatik würdig vindicirt zu haben.

Wollen wir auch Denkmäler russischen Namens in Betracht ziehn, die zur Zeit römischer Herrschaft auf slawischem Boden entstanden und heute noch zu sehen sind, so steigen wir mit denselben bis zu Christi Geburt hinauf; namentlich mit den Moschen, die, nach Herodot und Strabo, am Flusse Moskwa einheimisch, schon im grauesten Alterthume den Persern unter Xerxes, und den Griechen bekannt waren.

In jenen Zeiten traten die Edelsten aller Völker der alten Welt oftmals mit Griechen und Römern in freundliche Berührung, an deren Tummelplätzen man ihrer, theils in den Reihen der Kriegsheere als Verbündete, theils mit namhaften Aemtern und Würden bekleidet, gewahrte.

Münzen und Steindenkmäler brachten ihr Andenken auf die Nachwelt. Ich erlaube mir solches durch einige Beispiele zu erläutern.

a. Nordmänner. Die im Dienste Rom's befindlichen Nordmänner erhielten den Namen „Septentrioni.“ Einem derselben setzte Markus Aurelius ein Marmordenkmal folgendes Inhalts: Marcus AURELIUS AUGUSTUS, LIBERO AGILIO SEPTENTRIONI, PANTOMIMO SUI TEMPORIS PRIMO, SACERDOTI SYNODI APOLLINIS, &c. vide: Caroli Patini numismata familiarum roman. pag. 198. —

b. Dänen. Sie erhielten den Beinamen: Cimbri. Bekannt aus dem Virgilist C. Annius Cimber. Unter den Mördern des Caesar befand sich auch ein Däne: Atilius Cimber genannt. Patin, in der Ausgabe des Suetonius von 1706. gibt uns pag. 56. die Abbildung einer Münze seines Namens: Hauptseite. Bärtiger Kopf; vor ihm ein aufgerichtetes Schwerdt oder Dolch.

Rückseite. Ein Merkurstab und Schlange kreutzweis; darüber eine Freiheitsmütze. Umschrift: ATILIVS CIMBER. (Suetonius nennt ihn zwar Tullius Cimber; dagegen übereinstimmend mit dieser Münze, Appianus ihn „Atilius“ nennt.)

c. Spanier. Der Konsul Fabius, Spanier von Geburt, setzt diesen Stamm-Namen ausdrücklich auf seinen Münzen, indem er sich: Lucius Fabius, Luci filius, Hispanus nennt.

d. Gallier. Der Konsul Asinius nennt sich auf seinen Münzen: C. Asinius Gallus; Memmius ebenfalls; desgleichen des Augustus Moneta-rius: Lupercus Caninius Gallus III. vir. Auch Steininschriften dieser Gallier beim Patin: famil. rom. p. 169. 178. ermangeln nicht des beigefügten Stamm-Namens: Gallus.

e. Italiener. Silius Italicus Konsul. Auf seinen Münzen finden wir den Beinamen: Italicus. Derselbe in Tacit. hist. III. 65.

f. Germanen. Bezeichnungen des Volksnamens: Germanus, Germanicus, sind auf Steindenkmälern und Münzen keine Seltenheit.

g. Karpen, ein slawischer Stamm am Fusse der Karpaten (die nachherigen Chorwaten, und jetzt Kroaten). Beim Patin pag. 208. 209. findet man mehrere Inschriften mit: L. SILIUS CARPUS. — M.

FABIUS CARPUS. — L. CORNELIUS CARPUS. — C. AURELIUS CARPUS. &c.

h. Etrusker. Auch diesen ward der Stamm-Name beigelegt; z. B. bei Patin p. 273. L. TARQVITIO L. F. POM. ETRUSCO. &c.

i. Pannonier. Eine Grabschrift zu Spalato auf ehemaligem slawischen Boden, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur XII. B. p. 23. lautet: FLAVIUS PANNONIUS MAXENTIAM CONJUGEM DULCISSIMAM SEPULVIT.

k. Bulgaren. Obschon in das Mittelalter eingreifend, finden wir bei den Merowingern einen Monetarius: Leo Bulgarus. Le Blanc p. 78. n. 22. Maders Beiträge, T. III. p. 3. 41. —

l. Polen, bei den Alten: Bulanen, Bolanen, auch Polanen genannt. Im Ezechiel Spannheim T. II. p. 592. und: Morelli Specimen universae &c. p. 163. Tab. XVI. finden wir einen Bolanus auf Münzen von Smyrna und Patras; nach Mionnet, auch auf Münzen der Familie Vettia. Dieser Vettius Bolanus war nach Tacitus: Leben des Agricola, Cap. VIII. und XVI. und in dessen Geschichten B. II. Cap. 65. 97., desgl. Annalen XV. 3. — unter Vitellius ein berühmter Kriegsheld. — Auf slawischem Boden zu Vindonissa — jetzt Windisch — in den, wie schon der Name andeutet, von Wenden einst bewohnten Gegenden, finden wir das Grabdenkmal eines in der XI. römischen Legion gedienten Polanen mit der Inschrift: Lucio VEGNATIO POLONO, MAXIMO DOMINO, FORTISSIMI CORDE MILITI LEG. XI. C. P. F. GVSSORIVS ANN. XLVIII. STIPENDIOR XX. HOC SEPVLCRVM EREXIT. Vide: Antiquités d'Avenches, de Culm, et d'autres lieux de la Suisse, par Schmidt, 1760. pag. 93. —

m. Masuren, oder Masovier. Unter Tiberius wird von Schriftstellern ein Rechtsgelehrter, Namens: Sabinus Masurius erwähnt.

n. Lithauer. Diese führen ihren Stamm-Namen: Litavici, sowohl in der Geschichte, als auf Münzen. Caesar, in bello gallico, erwähnt des tapfern Lithauers „LITAVICUS“ von welchen wir auch Münzen besitzen. Eine derselben, abgebildet in: Bouteroué, recherches curieuses des monoyes, Paris, 1666. pag. 48., ist die Merkwürdigste, wegen des mit dem Bogen in der Hand und dem Köcher auf dem Rücken be-

TAB. III.
n. 10. 11.

TAB. III.
n. 12.

waffneten lithauischen Reiters; welche Waffenart nur bei den Lithauern, Slawen, und sonstigen Skythen — dagegen bei Griechen, Römern und andern mit Schwerdt und Schild kämpfenden Völkern, durchaus nicht im Gebrauch war. Nach diesem durch redende Beispiele, deren es viele noch giebt *), erläuterten Eingänge, bedarf es keiner weitem Ausführung, dass auch Moskowiter (Moschi) im Dienste der Griechen und Römer ihren Stamm-Namen als Nationalitäts-Bezeichnung sorgfältig beibehielten. So finden wir, ausser dem bekannten griechischen Idyllendichter Moschus aus Syrakus, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur

*) Als fernerer Beweis: dass Ausländer im Dienste Rom's ihre Nationalitäts-Bezeichnung stets dem Namen beifügten, diene hier die Fortsetzung des Verzeichnisses von Beispielen dieser Art:

o. Geten, ein slawisches Volk. Lusius Geta Befehlshaber der Prätorianer unter Caesar. Tacitus Annalen XI. 31, 33. XII. 42. Auch ein Sklave des Volksnamens der Geten kommt in Tacitus Geschichte II. 72. vor. M. Septimius Geta erhielt die römische Ritterwürde; er war Grossvater des nachmaligen Kaisers Geta, dessen Vater Severus durch die Gunst der slawischen Provinzen Illyrien und Pannonien auf den Thron erhoben war.

p. Taurier. Statilius Taurus, Prokonsul unter Klaudius, durch Reichthum ausgezeichnet, ward durch den Legaten vom Taurus angeklagt und zu Grunde gerichtet. Tacit. Ann. XII. 59. XIV. 46. Antonius Taurus, Tribun der Prätorianer unter Otho. Tac. Gesch. I. 20.

q. Indianer. Julius Indus, Truppen-Anführer unter Caesar. Tac. Ann. III. 42.

r. Asiaten. Valerius Asiaticus, des Vitellius freigelassener Sklave, später durch ihn zur Ritterwürde erhoben, zum Legat und Konsul befördert, und endlich als Eidam angenommen. Tac. Gesch. I. 59. II. 57. 94. Annal. XI. 1.

s. Africaner. Domitius Afer, ein Praetor, durch Beredsamkeit berühmt. Tac. Ann. IV. 52. XIV. 19. — Julius Africanus; Tacit. Ann. VI. 7. —

t. Veneter. Paullus Venetus, Centurio unter Nero. Tacit. Ann. XV. 50.

u. Schweitzer; wurden bei den Römern wegen ihrer Alpen: Alpini, auch: Montani genannt. Julius Alpinus, Fürst der Helvetier. Tac. Gesch. I. 68. — Alpinus Montanus, Cohorten-Präfekt unter Vitellius. Tac. Gesch. III. 35.

v. Lateiner, aus Latium, Pandus Latinus, Proprätor in Mösien unter Tiberius. Tac. Ann. II. 66.

B. XII. Anzeigeblatt pag. 28. die von einem, wahrscheinlich aus schwerer Krankheit genesenen Moskowiter, dem Aesculap und der Salus, zu Aquilegia auf der Gränze des damals slawischen Bodens gewidmete Inschrift: **AESCVLAPIO ET HYGIAE AVG. SACR. C. STATIVS MOSCHVS** Duum **VIR AQUIL. DEC. COLL. FABR. V. S. L. M.** — In Tacitus Annal. IV. 43. finden wir einen Vulcatius Moschus. — Im Ezechiel Spannheim T. II. p. 24. führt eine Münze von Smyrna die Inschrift: **ΜΟΣΧΟΣ ΜΟΣΧΟΥ**, (Moschus, Moschi filius) nach dem noch heute bei den Russen üblichen Gebrauch, des Vaters Namen dem seinigen zuzufügen, z. B. Iwan Iwanowicz. — Eine dergleichen im königlichen Kabinet zu Berlin befindliche Kupfermünze habe ich die Ehre hier vorzulegen:

TAB. I.
n. 9.

Avers. Kopf von rechter Gesichtsseite mit russischer Pelzmütze.

Revers. Stehende weibliche Figur, im langen bis zum Boden reichenden Kaftan, in linker Hand einen Globus haltend; also Göttin, oder Priesterin? Beischrift: **ΜΟΣΧΟΣ**. — *)

Indem ich nach diesem Vortrage mit dem Wunsche schliesse: dass es der geehrten Akademie gefallen möge, mir die Fortsetzung von Mittheilungen dieser Art zu gestatten, bitte ich die Versicherung meiner ausgezeichnetesten Hochachtung zu genehmigen.

T. v. Wolański.

*) Das uralte Volk der Mosker (Moschi), deren Viele im Heere des Xerxes dienten, und das den Persern eine Zeit lang zinsbar war, bewohnte zu Herodots Zeit die südöstlichen Gegenden des schwarzen Meeres; bis dasselbe im Laufe der Zeit allmählig nördlicher in die heutige Gegend von Moskau hinauf rückte. Ein Zweig des Taurus führte den Namen des moschischen Gebirgs, und wahrscheinlich verdankt sowohl der Fluss Moskwa, als auch die an demselben gegründete Hauptstadt, dem Volke der Mosken seine Benennung. Da, nach Schafarzyk, schon bei älteren Geographen die Stadt „Moschovion“ genannt ist; so wird die Meinung: „dass Moskau erst im Jahre 1147. erbaut worden,“ noch einer gründlichen Prüfung bedürfen. —

ZWEITER BRIEF.

An den Herrn Theodor v. Narbutt, Verfasser der älteren
Geschichte des litthauischen Volks,
zu Szawry in Samogitien.

Bromberg, den 17. Januar 1844.

Durch eine nach Litthauen sich darbietende Gelegenheit gebe ich mir die Ehre, Ihnen meinen freundlich-kollegialischen Gruss — ein Alterthümer dem Andern — zu übersenden; da ich, gleich Ihnen, dem Studio des slawischen Alterthums — woran das mir werthe Litthauen, wegen längst erfolgter Verschmelzung beider Völker, einen wesentlichen Antheil hat — seit dreissig Jahren anhänge.

Ich umgehe eine nähere Bezeichnung meiner bisherigen Forschungen und ihres Erfolgs, meiner Sammlungen und der ihnen gegebenen Richtung; indem ich es vorziehe, den Raum dieses Blattes mit Gegenständen auszufüllen, die für Sie ein lebhaftes Interesse haben können; deshalb wende ich mich sogleich zu Ihrer litthauischen Geschichte, — einem ausgezeichneten Werke, mit welchem Sie die vaterländische Literatur bereicherten. Leider, habe ich nach langem Harren, zur Zeit, durch die hiesigen Buchhandlungen, nur die drei ersten Bände erhalten. Die Bemerkungen, welche ich Ihnen hiermit zu machen beabsichtige, betreffen für jetzt nur die dem Werke beigefügten Abbildungen; nicht dessen geschichtlichen Inhalt.

Der Solidus auf Ihrer Tab. III. unter Nr. 13. wird ebenfalls als Brakteat gefunden. In des Dr. Köhne zu Berlin: Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde, zweiter Jahrgang, Tab. XI. Nr. 13, befindet sich eine Abbildung desselben, die jedoch, wegen des muthmasslich undeutlichen Exemplars, nicht gut gerathen ist; ich füge desshalb eine richtigere Zeichnung, unter Lit. A. hier bei. Der Donnergott, sitzend in den Wolken, gleich dem Jupiter auf dem Adler, rührt die Trommel; auf dem gekrönten Haupte ruht das gestirnte Himmelsgewölbe, welches an dem einen Ende gespalten, der Milchstrasse gleicht. Ein Blitz, in Gestalt eines Pfeils, fährt herab, nebst einigen Donnerkeilen an den Seiten.

TAB. I.
n. 10

TAB. I.
n. 11.

Man könnte vermuthen: es sei Perkun, welcher im Volksglauben auf den Wolken fahrend, oder reitend, die Trommel schlägt; und dennoch ist er es hier nicht; denn zwischen seinen Beinen befinden sich vier Chiffren, welche ich für Buchstaben halte, die den Namen IESSE bezeichnen. Eine ähnliche Schriftform finde ich auch auf einem der Gottheit Zywie (Sonne) gewidmeten Brakteat.

TAB. V.
n. 2.

Sie werden hierauf erwiedern: Perkun sei identisch mit Jessa nämlich: jasny, der Leuchtende; aber diese Meinung kann ich nicht theilen.

In zweien, vor etwa 20 Jahren, in Warschau ausgegrabenen kolossalen Standbildern meiner Sammlung, von Sandstein, sieben Fuss (viertelhalb Ellen) hoch, *) mit slawischen Inschriften, eine Drohung der Gottheiten gegen die Feinde aussprechend, **) ist die Gestalt des Perkun, von derjenigen des Jessa ganz verschieden. Ersterer, mit gekröntem Haupte und faltenreichem königlichen Mantel, hält in der Rechten

*) In der polnischen Ausgabe dieser Briefe, ist durch einen Schreibfehler die Grösse derselben irrthümlich nur auf viertelhalb Fuss angegeben. Ihre Höhe ist 7 Fuss.

**) Die Inschrift am Schilde Perkuns lautet: Perkun, pernoju jo ich. Verdeutsch: ich Perkun, werde sie niederschmettern. Die zweite Inschrift am Schilde des Jessa ist: Jesse, tropi jo ich auf deutsch: Ich Jesse, werde sie martern.

Die halb griechisch, halb lateinischen Buchstaben, gehören dem achten Jahrhundert an; wie eine Vergleichung derselben mit den ältesten Handschriften der Bamberger Bibliothek ergiebt.

den zweizackigen Donnerkeil mit dem Flammenblitze; der Andere hingegen im blossen Haupte und fast nackend, mit einem von der linken Schulter zur Verdeckung des Unterleibes herabhängenden Mantelstreifen, hat den linken Arm in die Höhe gehoben. Leider, fehlt an demselben die Hand, und es bleibt ungewiss: was sie gehalten? Die gleiche Grösse beider neben einander gefundenen Statuen und gleiche Form der daran befindlichen Schilder mit Inschrift, so wie auch die gleichmässige Schriftföhrung überzeugen uns: dass Beide das Werk eines Meissels sind, und zusammen in einem Tempel gestanden haben. Es waren sonach zwei von einander verschiedene Gottheiten; wenigstens in so weit, als auch bei den Römern ein Unterschied zwischen dem Jupiter fulgurator (dem Donnerer Perkun) und dem Jupiter ultor (dem Rächer Jessa) statt fand.

TAB. I.
n. 12.

TAB. I.
n. 13.

TAB. I.
n. 14.

Auf dieser Ihrer Tab. III. n. 16. geben Sie die Abbildung einer kleinen in Litthauen gefundenen Münze. Ich füge hier unter Lit. B. die Zeichnung einer verwandten ebenfalls in Litthauen ausgegrabenen Münze bei, und glaube, dass beide dahin, und zwar einem der nächsten Vorfahren des Jagiello gehören.

Das Siegel auf Tab. IV. Fig. 20. stellt, wie ich glaube, eine Wiesel oder Hermelin vor; denn die Eidechse, wofür Sie das Thier halten, hat, gleich dem Krokodil, ein steifes Genik und die Vorderklauen näher am Kopfe; auch ist der Schwanz zu dergleichen Krümmungen nicht geeignet. Vielleicht gehörte das Siegel mit der Wiesel (Lasica) ehemals der Familie Lasicki? Die drei oberhalb befindlichen Buchstaben: G. M. B. bezeichnen die Namen der heiligen drei Könige: Gaspar, Melchior und Balthasar.

TAB. I.
n. 15.

Dagegen erregt das Siegel unter Fig. 26. besondere Aufmerksamkeit. Es zeigt uns eine Gans, welche zwischen einigen in die Erde gesteckten Fahnen hindurch schreitet. Sie erinnert an das Pferde-Orakel des Swiatowit zu Arkona, wo der gottgeweihte Schimmel über kreutzweise in die Erde gesteckte Spiesse geführt ward, und je nachdem er mit dem rechten oder linken Fusse zuerst hinüber trat, in den wichtigsten Volksangelegenheiten für oder wider das Vorhaben entschied. Es ist möglich, dass die Gans des Götzen der Pommern „Radegast,“ mit welcher auf

dem Haupte er abgebildet ward, und die auch auf seinen Opferschalen nicht fehlt, zu ähnlichen Orakeln gebraucht ward. Sollte etwa die dem Kultus des Radegast geweihte Priesterschaft, in der Erfindungskunst zur Bereicherung ihres Tempelschatzes, andern Gauklern nachgestanden haben?

Ein anderes Siegel auf dieser Tafel unter Fig. 31, enthält in seiner dreitheiligen Umschrift den Namen des Eigenthümers: Simeon, SI-ME-ON.

TAB. I.
n. 16.

Auf dem Siegel Fig. 32 lese ich die Runenschrift: MATTEZ; das ist: Matthias, oder Mathaeus, in der samogitischen, oder lettischen Sprache.

TAB. I.
n. 17.

Betrachten wir jetzt Ihren unter Fig. 27 befindlichen Sotwar — eine seltsame Erscheinung!

TAB. I.
n. 18.

Das Papier mit diesem Wasserzeichen muss vor der Bekehrung Jagiello's und des gesammten Litthauens, also vor 1386, gefertigt worden sein; und da solches erst im 16ten Jahrhundert beschrieben worden; so muss es seit seiner Verfertigung bis zum Gebrauche, gegen 200 Jahre geruht haben. Denn nach Einführung des Christenthums hat man die Erneuerung von Götzenbildern gewiss vermieden. Dieses liefert einen Beweis der hohen Kulturstufe Litthauens oder des Beussenlandes, woselbst es Papiermühlen gab, als das Lumpenpapier im übrigen Europa eben erst erfunden war; denn vom ehemaligen Papyrus der Aegypter und Römer, das aus einer ganz anderen Masse bestand, ist hier nicht die Rede.

Was nun den Götzen Sotwar anbetrifft, so kann ich Ihre Meinung: dass derselbe mit dem litthauischen Sternengotte Schwaigstiks (der Stern, litthauisch: Zwaigsa, polnisch: Gwiazda) identisch sei — nicht theilen. Schwaigstiks, unter den prillwitzer Götzenbildern bei Masch und Woge pag. 88 mit ehrwürdigem langen Barte und der Fackel in rechter Hand, hat mit dem Bildnisse Ihres Sotwar nicht die entfernteste Aehnlichkeit, und lässt sich nur mit Uranus, dem Sternengotte der Alten, vergleichen. Bohusz, Lasicki und Andere, auf deren Autorität Sie sich berufen, können hier nichts entscheiden. Die Meinung dieser Männer: Sotwar sei Symbol der Sonne, des Lebensprincips, der Weltseele — folglich der Sippschaft weisser oder wohlthätiger Götter angehörig — konnte nur so lange gelten, bis Sie uns dieses Götzen Bildniss nicht vorlegten, an welchem wir Hörner und Krallen gewahren. Sotwar — in altslawi-

scher Mundart gleichbedeutend mit „Potwor, monstrum“ — ist der bei den Hindus unter dem Namen „Deumo, Daemon“ vorkommende Höllengott mit Hörnern und Vogelklauen; wie wir denselben nach Hondorffs *Theatrum histor.* P. 2. pag. 104. und Münsters *Cosmographie*, lib. 5. cap. 77. in Trogilli Arnkiels heidnischen Alterthümern, Hamburg 1703. Th. I. pag. 82 abgebildet sehn. *)

Stürzen Sie ihn also — auf meine Verantwortung — vom slawischen Olymp hinab in den Tartarus; es wird ihm dort wohler sein!

TAB. II.

n. 1.

Ueber Wajdewuts Panier, auf Ihrer VI. Tafel, muss ich mich weitläufiger aussprechen. Mit Recht missbilligen Sie Voigts Verfahren, der dieses ehrwürdige Denkmal — dessen Inschrift er nicht zu deuten verstand — verunglimpft. Es ist dieses, wahrlich, die leichteste Art, sich des mühevollen Nachgrübelns mit einem Federstriche zu überheben, obgleich auf Kosten der eigenen Geschichte, die jedem Patrioten lieb und werth bleiben sollte! In ähnliche Verirrung gerieth auch mancher unserer jüngeren Autoren, die da von vorn herein unsre vaterländischen Traditionen von den Lechen und Leszeke, dem Polak und Krakus, der Wanda und den Popiels, als Märchen verwerfen, obgleich deren Münzen, Grabmäler, Inschriften und Volksgesänge, aus den Trümmern der Vorzeit drohend ihre Stimme an uns richten! **)

*) Noch sprechender tritt diese Aehnlichkeit hervor, wenn wir in Dr. Fr. Jung-huhn's Atlas zur Reise durch Java, herausgegeben von Dr. C. G. Nees v. Esenbeck, Magdeburg 1845., auf Tab. I. die Fig. 1. betrachten.

**) Man stösst bei Schriftstellern zuweilen auf Absurditäten, die auch dem Ernsthaftesten ein Lächeln abzwängen. So z. B. erzählt Lucas Dawid T. I. p. 75: „dass die Tochter des Masurenfürsten, welche bereits Christin war, ihren heidnischen Mann bewog, die Götter seiner Väter und Brüder zu verschmähen. König Wajdewut und der Pontifex (Kriwe-Kriwejto) luden sogleich diesen abtrünnigen Fürsten nach dem Hauptsitze der Götter, Rykojot vor, um sich wegen dieses Frevels zu verantworten. Er stellte sich zwar, aber frevelte. Unterdessen fielen die Sarmaten in sein Land, erstürmten seine Veste, und verbrannten sein Weib nebst Kindern. Des Fürsten Vater und seine Brüder legten solches als eine Strafe der Götter aus, und zwar dafür, dass er seiner Väter Götter verschmäht hatte. Hier hatte nun Lucas Dawid des Fürsten Vergehen so deutlich und wiederholt namhaft gemacht, dass darüber kein Zweifel: wovon die Rede sei? übrig blieb. Es hatte aber der Zufall gefügt, dass der Abschreiber des Lucas Dawidschen Manuscripts, in dem zuletzt wiederholten Worte „Götter“ den Strich durch das tt

Ich begreife aber nicht: woher Sie Ihre Abbildung der preussischen Fahne, die von allen andern bekannten abweicht, genommen haben? Sie übergehen solches mit Stillschweigen, sich auf die Geschichtschreiber Preussens berufend; nur von der Inschrift sagen Sie: es wäre solche aus der Ihnen vorliegenden Handschrift entnommen. Vernehmen Sie, was mir von diesem Paniere bekannt ist:

Bischof Christian war der Erste, welcher diese von den heidnischen Preussen durch den deutschen Orden eroberte Fahne abbildete. Simon Grunau, der das Christianische Werk vollständig besass, und zu dem seinigen benutzte, copirte diese Abbildung in seiner Chronik — nemlich in der einzigen Urschrift, welche er mit eigener Hand verfasste. Alle übrigen Exemplare der später, durch mehr oder weniger geschickte Abschreiber copirten, und wieder weiter abgeschriebenen Grunauschen Chronik, sind meistens unvollständig, je nachdem der Abschreiber zeichnen konnte, oder überhaupt die Wiederholung der Zeichnung für nöthig hielt; daher solche auch in einigen Exemplaren weggelassen, und nur die Inschrift wiederholt worden, deren Charaktere schon zuvor in der ersten Abschrift an ihrer Originalität vieles eingebüsst hatten. Die genaueste Nachahmung fremder und gänzlich unbekannter Schriftzüge, ist für unge-

nicht gehörig lang durchgezogen, oder solcher vielleicht auch halb verblichen, und also nur noch das eine t durchstrichen war. Hierüber stutzt der gelehrte Herausgeber! Er liest statt „Götter“ Gölter, bricht sich unendlich darüber den Kopf, sucht mühsam in allen altdeutschen Wörterbüchern und Encyclopedien nach, und findet endlich zu seinem Triumphe das Wort „Golter“, welches auf altdeutsch eine Bettdecke (lodix) bezeichnet. Nun erklärt er den Lucas Dawidschen Text dahin: Der Fürst habe die Bettdecke seines Vaters, die er ihm schenken wollte, verschmäht, und dadurch die Rache der Götter gegen sich aufregt. Gibt es wohl einen derbern literarischen Unsinn?

Ein neuer namhafter Geograph, findet kürzlich auf einer der neuerdings erschienenen Karten den Namen eines vor wenig Jahren, in Folge ausgeführter bäuerlicher Regulirung neuentstandenen Bauerndorfes; erinnert sich, einen ähnlich klingenden Namen im Ptolemäus gelesen zu haben; blättert nach — ist über seine Entdeckung entzückt, und giebt ein Werk heraus, womit er die ganze Geographie der Alten über den Haufen zu werfen sich einbildet! Ich könnte mit hundert solcher gesammelter Absurditäten das Publicum belustigen, wäre die Zeit in der wir leben nicht zu ernsthaft, um seine Gedanken an Thorheiten zu verschwenden.

übte Hände keine leichte Aufgabe. In dem durch mich benutzten Exemplare der Grunauschen Chronik (Eigenthum der Stadt-Bibliothek zu Danzig) finde ich ausdrücklich bemerkt: dass der Abschreiber alles dasjenige weglässt, was ihn weniger interessirt: „Ist mir wenig nützlich gewesen, derhalben untherwegen gelassen etc.“, deshalb fehlen auch in dieser Handschrift einige ganze Traktate, wie auch die Abbildung des Paniers; obgleich die Inschrift derselben ziemlich richtig wiedergegeben worden ist. Ich führe diese Umstände nur an, um dadurch zu beweisen: dass die verschiedenen Abschriften des Grunauschen Originals nicht immer vollständig sind. Lucas Dawid besass — wie es den Anschein hat — nur ein Fragment der Bischof Christianschen Chronik, weshalb auch unter denen in der Königsberger Bibliothek asservirten Lucas Dawidschen Materialien, nur ein Blatt derselben aufgefunden ward. Ebenso besass er auch nicht die Grunausche Original-Handschrift, welche nur in einem Exemplare existiren konnte. Desshalb lieferte er auch nur eine sehr verunstaltete Nachahmung der Fahnen-Inschrift, ohne die Fahne selbst darzustellen.

Kaspar Henneberger musste die Grunausche Urschrift in Händen haben, da er die Abbildung des preussischen Paniers in seiner Beschreibung Preussens, 1585. in Quarto, ad pag. 22. wiederholt. Hundert Jahre später erneuerte Hartknoch im „Alten und neuen Preussen,“ pag. 226. diese Abbildung, unter Weglassung der Inschrift. Dass jedoch Hartknochs Zeichnung eine Kopie aus dem gedachten Henneberger ist, ergiebt deren Zusammenhaltung; indem einzelne kleine Parthien — z. B. die Lage der sämtlichen Finger an den Götzenbildern — genau mit der 100 Jahre zuvor edirten Hennebergischen Abbildung übereinstimmen. Hartknochs unverholene Abneigung gegen Grunau, deren Grund in seiner Intoleranz gegen das Mönchsthum zu suchen ist — bewog ihn, diesem würdigen Alten die Glaubwürdigkeit abzusprechen.

TAB. IV.

Ich füge Ihnen eine Zeichnung dieses Paniers aus dem Henneberger hier bei, nebst den Abweichungen der Inschrift nach ungenauen Abschriften des Grunau und Lukas Dawid — begleitet durch das litthauisch-heidnische Alphabet, welches Ihnen den Schlüssel zur Lösung dieses Räthsels darbietet. Ich lese diese Inschrift:

„Diewaj warda amen. Zmogumi Prusoz. Zupan Utenes.“
 verdeutscht: „In der Götter Namen, amen. Mit Preussens Männern.
 Grossfürst Utenes.“ Im Namen: Utenes, sind die mittlern Buchstaben
 „tene“ in ein Monogramm verschmolzen. Es ist dieses also nicht Wajde-
 wuts, sondern des litthauischen Gressherzogs Uten Panier, der grade zu
 der Zeit herrschte, als der Orden den ersten Zug gegen Preussen un-
 ternahm.

Woher entnahmen Sie nun Ihre, von allen andern Darstellungen we-
 sentlich abweichende Zeichnung? Aus blossen Beschreibungen konnten
 Sie solche nicht zusammenstellen; denn die Gestalt der Götzenbilder nebst
 dem Schnitt ihrer Kleidungen, ist grade so, wie solche im Henneberger
 dargestellt worden. Dagegen geben Sie dem Pikollo einen Tottenkopf
 in die Hand; dem Perkun den Blitz nebst einem Stein, und dem Po-
 trimp eine Sichel. Von diesen Attributen, obgleich solche ihnen gebüh-
 ren, findet sich bei den preussischen, dieses Panier beschreibenden Chro-
 nisten, keine Erwähnung. Auch dem Wappenschild des Wajdewut ha-
 ben Sie Fahne und Hellebarde zugefügt, welche sich im Henneberger
 und Hartknoch nicht befinden. Es muss Ihnen daher jedenfalls eine bis
 jezt unbekannte Zeichnung vorgelegen haben, was sogar durch die drei
 Buchstaben über den Häuptern der Götzen, die sonst nirgends vorkom-
 men, sich bestätigt. *)

Es ist sonach die von Ihnen dargestellte Fahne nicht dieselbe,
 welche als Wajdewuts Panier bisher bekannt war, und die ich dem Gross-
 fürsten Utenes zueigne; sondern wahrscheinlich die Aeltere, welche dem
 genannten Fürsten als Muster gedient zu haben scheint. Denn die Bei-
 schrift in wendisch-litthauischen Runen, welche Sie in Ihre Fahne se-
 tzen, enthält, nach meiner Deutung, den Namen des Königs: Wodejwe-
 tis, oder: Wodejwet as. Vielleicht ist diese Bezeichnung, anderswo
 entnommen und in die Fahne gesetzt, diejenige unbekannte Inschrift, wel-
 che sich über dem Wappenschild Wajdewuts befunden haben soll? Haben

TAB. II.
 n. 1.

*) Ich finde es sehr merkwürdig, dass die gedachten drei Runen, rückwärts
 gelesen: K. M. B. also die Namen der heiligen drei Könige: Kaspar, Melchior, Bal-
 thasar zu bezeichnen scheinen.

Sie die Güte, mir über diesen nicht unwichtigen Gegenstand gefälligst Aufklärung zu geben.

Auf Ihrer IX. Tafel geben Sie das biarmische Alphabet, eines im hohen Norden wohnenden Volks, und bemerken auf der Seite 166 über dessen Alterthum: dass nach den isländischen Sagen des IX. und X. Jahrhunderts, skandinavische Seeräuber die Küste dieses Volks beunruhigten. Ich glaube diese Sagen dahin deuten zu müssen, dass unter „Biarmeland“ füglich unser Ermelland (Warmia) an der südlichen Ostseeküste nur gemeint sei, welches häufig durch skandinavische Seeräuber und Joms-Wikinger heimgesucht ward.

TAB. II.
n. 2.

Im dritten Bande, Seite 567. geben Sie die Abbildung einiger der ältesten russischen Schriftzüge, in Holz geschnitten, die der Herr Staatsrath von Frähn einem arabischen Schriftsteller des X. Jahrhunderts, Namens „Nedima“ entlehnt hat. Ich finde in denselben eine ziemliche Aehnlichkeit mit der Schrift der afrikanischen Saracenen, deren Alphabet entnommen aus dem „Prodromo coptico“ des Athanasii Kircheri pag. 199. ich hier beifüge, nebst einem Dutzend Worte derselben Schriftart, aus dem „Oedipo aegyptiaco Kircheri T. 1. pag. 377.“

TAB. II.
n. 4.

TAB. II.
n. 3.

Ich schreite jetzt zur Mittheilung von Zeichnungen mehrerer heidnisch-litthauischer Alterthümer, welche sich zeither unter den bekannten nordischen Brakteaten oder Gold-Amuleten verbargen, deren grössern Theil ich das Glück hatte zu enträthseln. Die ebengedachten goldenen Anhängsel, so vielfach auf skandinavischem Boden ausgegraben, waren seit anderthalb-hundert Jahren den Alterthümlern ein Gegenstand vergeblicher Forschung; weil auch nicht ein einzelnes Stück derselben genügend erklärt worden war. Ihre ansehnliche Zahl im königl. dänischen Münzschatze, scheint daher entstanden zu sein, dass Waldemar I. König von Dänemark bei Zerstörung der Götzentempel des baltisch-slawischen Heidenthums, die Schätze derselben hinwegnahm, in denen — wie ausdrücklich gemeldet wird — unter vielen andern Kostbarkeiten, sich auch eine grosse Anzahl goldener Schaumünzen befanden, die den Göttern von Königen und Fürsten der Slawen verehrt worden waren. *)

*) Siehe: Micrälii, altes Pommerland, Th. I. pag. 163.

So viel ich gedenke, machten Dn. Th. Bartholinus in lib. Antiq. Dan. &c. und Bircherod im: Specimen rei monetariae Danorum. Hafn. 1701. zuerst auf dieselben aufmerksam. Ein Jahr später übernahm Trogillo Arnkiel im dritten Theile pag. 144 mehrere dieser ausgezeichneten Seltenheiten. Hiernächst gab Suhm in seinem grossen Werke: Beskrivelse over Danske Mynter 1791. auf den beiden ersten Tafeln die Abbildung von 30 dergleichen im königlichen Kabinette befindlichen Goldbrakteaten. Endlich, vor etwa 18 Jahren, unternahm Herr Thomsen königlich-dänischer Rath und Director der königlichen Museen, die Herausgabe sämmtlicher, sowohl in dem unter seiner Aufsicht stehenden königlichen Münzkabinete, als auch in allen ihm bekannten auswärtigen und Privatsammlungen befindlichen, ebenso räthselhaften als interessanten Goldamulete. Dieses wichtige Unternehmen war bis zur achten Tafel, mit 77 Abbildungen vorgerückt, welche er unter den ihm befreundeten Alterthumsforschern vertheilte; als derselbe bei einer zu diesem Zwecke unternommenen Reise nach Stokholm, daselbst eine Anzahl von Erscheinungen dieser Art vorfand, welche die Summe der ihm schon bekannten Stücke aufs Doppelte steigerte, und eine Umgestaltung der angenommenen Reihenfolge — mithin die Umarbeitung der bereits abgedruckten Kupfertafeln nothwendig machte; was die Königliche dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde seiner Zeit zur Ausführung zu bringen beabsichtigt. Einige dieser Stücke sind vorläufig in der: Nordisk Tidskrift for Oldkyndighed &c. so wie in den: Annaler for nordisk Oldkyndighed &c. abgebildet worden.

Ich habe mich überzeugt dass, mit geringer Ausnahme, die Mehrzahl dieser höchst wichtigen Denkmäler nach Polen, Russland, Litthauen und den Ostsee-Slawen gehört. Es befinden sich unter ihnen Medaillen Mieczysław's I., Bolesław's des Tapfern (Chrobry), des böhmischen Nemisl und Unislaw, des chorwatischen Mojsław, der russischen Zare: Rurik, Olech, Igor &c., und endlich, eine Anzahl den Göttern gewidmeter Amulete.

Drei derselben, wichtig für Polen, den Thomsenschen Tafeln unter Nr. 62., 63. und 65. entnommen, brachte ich vor zwei Jahren in meinen

„ältesten Denkmälern des polnischen Volks“ zur Kenntniss des Publikum's. *)

Ein Unberufener, in der Zeitschrift: Biblioteka warszawska, pro October 1843., bezweifelt die Existenz dieser Stücke, und zwar aus dem nichtigen Grunde: dass ich bei denselben die Nummer, unter welcher sie im königlich-dänischen Museo registirt sind, nicht angegeben habe — beschuldigt mich sonach der Erfindung! Sollte es etwa demjenigen, welcher so sonderbare, das Gepräge des Mittelalters an der Stirne tragende Dinge zu erfinden verstand, nicht auch möglich sein, zur Aeffung des Publikum's Zahlen zu erdichten? Der Verfasser jenes Artikels hörte wahrscheinlich nie etwas von nordischen Goldbrakteaten und Amuleten, die den Alterthümlern so lange schon bekannt, und Gegenstand der lebhaftesten Forschung sind! **) Mein geringes Verdienst hierbei ist bloss vieljährige Geduld, mit welcher ich unausgesetzt die räthselhaften Erscheinungen betrachtete, bis es mir gelang, in der sie deckenden mehr als hundertjährigen Nacht, einen Lichtstrahl zu erwecken! —

Nunmehr lasse ich die Beschreibungen der hier angeschlossenen Abbildungen unter C. D. E. F. G. H. I. K. und L. folgen.

TAB. III.
n. 1.

C. Grosser Goldbrakteat, 1½ Zoll im Durchmesser. Gekröntes Brustbild des Pikollo, von linker Seite, vor dem sich Opferrauch erhebt. Bekanntlich wurde dem Höllengotte fortwährend eine brennende Talglampe unterhalten. Die Unterlage gleicht einem Skelette, an welchem Ribben und Beinknochen ziemlich sichtbar sind. Die lateinische Umschrift mit wendisch-litthauischen Runen gemischt, lautet: Affumigem Pikolloio Ellychnio; verdeutscht: ich räuchere dem Pikollo auf dem Lampendochte.

TAB. II.
n. 5.

D. Goldbrakteat, etwas über einen Zoll im Durchschnitt, mit einem Oehr versehen. Gehelpter Kopf des riesigen Meeres-Götzen Gardojtis, Beschützers der Fischer und Seefahrer, von linker Seite; unter

*) Tadeusza Wolańskiego, odkrycie najdawniejszych pomników narodu polskiego. Poznań. 1843. Zeszyt I. II.

**) In ähnlicher Unwissenheit nennt der Herausgeber der Zeitschrift „Rok 1844.“ pag. 76. meine erwähnte Publikation: eine ganz gehaltlose Broschüre.

demselben ein Fisch (Delphin? oder Wallfisch?) vor ihm ein ausgespanntes Seegel und der Kopf eines Seefahrers, um dadurch das Riesenhafte des Götzenkopfes hervorzuheben. Der Anfangsbuchstabe seines Namens „Gardojtis“ wird durch das G. bezeichnet.

Dieses und das vorbeschriebene Stück unter C. entnehme ich dem seltenen Werke Trogilli Arnkiels, 1702 Theil III. pag. 144. Jenes soll im 17ten Jahrhunderte auf der Insel Fühnen, — dieses gleichzeitig auf Seeland gefunden, und in den dänischen Münzschatz übergegangen sein, wie Bartholinus in libro 2. antiquit. cap. 9. pag. 461. 462. und Olgerus in Regio Museo, part. 2. Sect. 3. tab. 14. pag. 36. bezeugen.

E. Goldenes Anhängsel, ein eindrittel Zoll im Durchmesser, dem Gotte der Schätze und Reichthümer „Pillwit“ gewidmet. Ein prachtvoller Panzer nebst Helm mit vielen Perlen und Kleinodien geschmückt; umher ein dergleichen Strahlenreif; zu beiden Seiten befindet sich in wendischen Runen, rückwärts gelesen, der in zwei Hälften zerfallende Name des Götzen: Pyll-wit. Entnommen unter n. 1. Tafel I. der durch Herrn Direktor Thomsen zu Kopenhagen edirten Gold-Amulette.

TAB. III.
n. 2.

F. Amulet von Gold, etwas über einen Zoll breit, dem Czernibog gewidmet. Der knieende Fürst, nachdem er mit der linken Hand einen Palmzweig am Boden niederlegt, erhebt die Rechte betend gegen den vor ihm rücklings in Gestalt eines Drachen niederliegenden Czernibog. Vor dem Antlitze des Fürsten der prophetische Kukuk. Die runische Beischrift lese ich: Lotworum dux R. M. L. S., dass ist: Rimund Laurus. Entnommen aus Thomsens Tab. II. n. 18.

TAB. III.
n. 3.

G. Aehnliches Anhängsel, mit der Anbetung des Czernibog, aber ohne Schrift; auch fehlt am Boden der Palmzweig. Dagegen hält der Fürst in rechter Hand vor sich den Kukuk, und mit der linken hinter sich ein nicht zu bestimmendes Thier, als bringe er diese Opfergabe dem Czernibog. Zu finden auf derselben Thomsenschen Tafel unter n. 19.

TAB. III.
n. 4.

H. Gold-Amulet, 1 Zoll und 2 Linien breit; durch Sambor, einen Fürsten der Ostsee-Slawen, dem Schutzgotte der Acker- und Gartenfrüchte „Kurch“ dargebracht. Ein ungestalter, kaum zu unterscheidender Reiter mit einem Falken. Die lateinische Umschrift in wendischen

TAB. III.
n. 5.

Runen, lautet: **Immolavit Samborinus dux Krucho olitori.** (Geopfert durch den Fürsten Sambor, dem Gartenfreunde Krucho.) Im Namen des Götzen ist der Buchstabe o durch Ungeschiktheit des Verfertigers, anstatt am Ende — in die Mitte geschoben worden, so, dass: **Koruch** statt **Krucho** steht; auch ist in Stelle des im Runen-Alphabete fehlenden ch, ein doppeltes, monogrammatisch verschmolzenes gg angewandt; da bei den Slawen g mit h. gleichbedeutend ist. Die Zeichnung entnehme ich aus **Thomsens II. Tafel n. 22.**

TAB. III.
n. 6.

I. Aehnliches Anhängsel mit etwas deutlicherm Reiter, ohne Falken. Die Beischrift besteht nur aus einzelnen Runen: **M O .K.** Dass man solche rückwärts von der Rechten zur Linken lesen müsse, ergibt die Verkehrtheit der Buchstaben. Nun könnte man zwar dieses **K. O M** dem Götzen **Kohma**, Beschützer der Völlerei und Tafelfreuden anpassen; jedoch lehrt das Punktzeichen nach dem **K.**, dass solches ein für sich abgekürztes Wort andeutet. Ich glaube daher sicherer zu gehn, wenn ich lese: **Kurcho optimo maximo**; als eine Nachahmung römischer Denkmäler mit **I. O. M.** (**Jovi, optimo maximo**) oder gleicher Abkürzung in der Umschrift auf dem heiligen Schilde des Kriegesgottes **Jaruwit**, Beschützers der Stadt **Wolgast**, woselbst sein Tempel stand, und welche lautet: **Tutori volgastiensi, optimo maximo Jaruwito.** (**Wolgasts Beschützer, dem besten, dem grössten Jaruwit**).

TAB. IX.
n. 7.

Bei den Slawen, Wenden und Litthauern war in der Diplomatie die lateinische Sprache im Gebrauch. Wie anders hätte **Karl der Grosse** und seine Nachfolger, in der Korrespondenz mit den Fürsten dieser Volksstämme sich zurecht finden können? Im Königsberger geheimen Archive ist der lateinische Briefwechsel der heidnisch-litthauischen Fürsten mit den deutschen Ordensmeistern bis auf den heutigen Tag aufbewahrt. Der Grabstein des Fürsten **Mendog** mit lateinischer Inschrift bestätigt solches ebenfalls. Dieses Amulet entnehme ich aus **Thomsens Taf. III. n. 34.** —

TAB. III.
n. 7.

K. Ein zweites dergleichen Amulet aus **Thomsens Taf. III. n. 36.** mit dem Reiter von rechter Seite, während er auf dem vorbergehenden Stücke von linker erscheint. Dieselben drei Buchstaben **M. O. K.**, jedoch ist hier das verkehrte **Y** nicht runisch, sondern lateinisch.

L. Prachtvoll eingefasstes Anhängsel, fast 2 Zoll im Durchmesser, nach meiner Auslegung, dem Grossfürsten Kukuwojt von Litthauen gehörend; abgebildet unter den goldenen Geräthschaften und Zierrathen in der „Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed, II. 1833. Tab. I. n. 4.“ — Kopf des Fürsten im Perldiadem, von linker Seite, mit Paludament. Die Umschrift in wendisch-litthauischen Runen, von oben an der Stirne anfangend und rückwärts gelesen, ist: Kukwojts weliki Xiadz Litwaus. xxooo. (verdeutsch: Kukwojts Grossfürst von Litthauen.) Die beiden xx und drei ooo deuten wahrscheinlich auf das 23. Jahr seines Alters oder Regierung. Es ist nicht zu übersehen, dass die erste Chiffre der Umschrift ein aus KU zusammengesetztes Monogramm, und Kuk, oder Kuku zu lesen ist.

TAB. III.
n. 8.

Wohl könnte ich Ihnen noch manche Abbildung litthauischer Denkmäler dieser Art mittheilen; ich zögere jedoch hiermit, da meine Forschungen hierüber noch nicht geschlossen sind. Doch sende ich Ihnen zum Schlusse die Zeichnung einer kleinen weiblichen Figur von Thon, die vor 7 Jahren in der Nähe des Goplosee in Kujawien ausgegraben, jezt ein Eigenthum des vormaligen polnischen Generals Herrn v. Skarzynski ist. Ich verdanke die Abbildung dieser seltenen Erscheinung, dem besten Manne, Grafen Rajmund v. Skórzewski auf Czerniejewo, der, wo es wissenschaftliche Unterstützung gilt, keine Gelegenheit ungenützt vorüber gehen lässt!

TAB. III.
n. 9.

Die sonderbare Frisur und Haarflechte, das Kleid mit aufgeschlizten polnischen Aermeln, sind originell. Das ernste Wesen der ganzen Gestalt — mit rechter Hand auf die ernährende Brust, mit der linken auf den Schooss deutend *) — bezeichnet deutlich genug die wohlthätige litthauische Göttin Lajma, Beschützerin der Leibesfrucht, der Wöchnerinnen und Neugeborenen, bei deren Eintritt in die Welt, sie als unsichtbar gegenwärtig, gedacht ward. **) Den alten litthauischen Volksgesang, in welchem die warnende Stimme dieser Göttin erwähnt wird, und wel-

*) In der polnischen Ausgabe dieses Briefes, ist pag. 19. durch einen Druckfehler, die rechte Hand mit der linken verwechselt worden.

**) Nachahmung der römischen Diana lucina.

chen Rhesa wörtlich in das Deutsche übertrug, habe ich in das Polnische übersezt, und überlasse diese Dichtung Ihrer freundlichen Beurtheilung. *)

Es ist Zeit dass ich schliesse. Ohne Ihre Erwiderung abzuwarten

*) Die Hinzufügung des durch mich aus dem Litthauischen in das Polnische übertragenen Volksliedes „Lajma“ könnte hier nichts nützen. Eine deutsche wörtliche Uebersetzung findet man in Rhesa's: Dainos, oder, litthauische Volkslieder. Berlin 1843. pag. 208. unter der Bezeichnung: die Neerungen.

Ich habe indessen denselben Stoff auch zu einer deutschen Erzählung benutzt, welche ich dem Leser dieser Blätter überlasse.

Lajma ruft und schreit; mit flücht'gem Tritte Eilend barfuss durch die Berge fort.	Dass ich, nach der Sitte uns'rer Leute, Seinen Aschenkrug zur Ruh' geleite.
Hört's ein Mädchen in der Fischerhütte, Und erklimmt sogleich den Hügel dort; Blickt umher und sieht: aus trüben Wogen, Wie drei Fischer ihre Netze zogen.	„Mädchen! nutzlos ist ein solch Bemühen; Was einmal verschlang die wilde Flut— Meeresgötter in den Abgrund ziehen— Bleibt der Mächt'gen wohlervornes Gut. Doch: was gibst du—sollt' es uns gelingen, Seinen Leichnam an den Strand zu bringen?“
„Hört mich, lieben Leute—ruft sie traurig— Irgendwo ein Unglücksfall geschah; Eben hallte Lajma's Stimme schaurig, Klagend, jammernd, in den Bergen da. Habt ihr meinen Bruder nicht, den Guten, Heut begegnet in des Meeres Fluten?“	„Dir, den Gurt von seidenen Geweben; Ihm, den goldnen Ring von meiner Hand; Doch dem Dritten hab' ich Nichts zu geben Muss mich selber bieten ihm als Pfand. Lasst mich leise mit ihm unterhandeln, Um in Trost den Kummer zu verwandeln.“
„Wohl ist Unheil mancherlei geschehen, Durch des Meeres ungezähmte Flut! Wirst nicht mehr den Bruder wiedersehen Der im tiefen Meeresgrunde ruht. In des Sturms verhängnissvoller Stunde, Sah'n wir sinken seinen Kahn zu Grunde.“	„Höre Jüngling! dessen Hand das Ruder, Heut' im Sturme so geschickt regiert: Mögst du wohl ersetzen mir den Bruder, Den die Meeresgötter mir entführt? Nach dem tiefen mich betroff'nen Jammer, Steht nun öd' und leer des HerzensKammer!“
„Seine Locken spielen in den Wellen— Nagend schleift der Sand sein Angesicht; Bleich sind nun die Wangen und erswellen, Schon erloschen seiner Augen Licht; Fisch' und Krabben zerren seine Glieder— Nimmer siehst du den Geliebten wieder!“	Schweigend streckt er ihr die Hand entgegen Und ein Druck — das Bündniss war geschehn!
„O! ihr brawen Fischer aus der Neerung— Unglücksboten! steht mir Armen bei! Meiner heissen Bitte sei Gewährung: Holt den Bruder aus dem Grund herbei;	Sie bedurften nicht des Priesters Seegen; Hatten Christi Kreuz noch nicht gesehn. Herzenseinfalt war des Volkes Sitte, Und das Schiksal lenkte ihre Schritte.

werde ich die erste Gelegenheit benutzen, Ihnen ein Mehreres zu senden; was — da es Denkmäler Litthauens der ältesten Zeit, vor Christus, anbetrifft — Ihr Interesse gewiss in Anspruch nehmen wird. Für jezt bitte ich: mir Ihr freundliches Wohlwollen zuzuwenden.

T. v. Wolański.

Jezt erschallen ernst des Jünglings Worte: Und so stechen Beide in die Wogen —
 „Ihr Gefährten, einig sind wir nun. Rudern taktfest hin in's hohe Meer.
 Auf—und lasst uns rudern hin zum Orte, Schau! da kommt ein Wetter aufgezogen,
 Wo am Boden die Gebeine ruhn; Und—man sieht den Nachen bald nicht mehr.
 Dass wir werfen unsre grossen Netze, „Sturm- und Meeresgötter habt Erbarmen!
 Und ein Trost dies arme Herz ergötze.“ Schützt die Menschheit...rettet jene Armen.“

„Thörigter! wir sollten es versuchen? Lajma läuft und schreit auf ihren Hügeln—
 Sturm-und Meeresgöttern sprechen Hohn?“ Schreit und ruft vergebens durch den Wald.
 „Nun, so bleibt! ich will allein ihn suchen, Ihre Stimme kann den Sturm nicht zügeln—
 Denn ich nahm dafür schon meinen Lohn.“ Kaum erschollen—ist sie schon verhallt.
 „Bleibe, Jüngling! ruft sie aus mit Beben— Nach des Sturms verhängnissvoller Stunde,
 Bleibe, und erhalte mir dein Leben!“ Ruhten Beide auf des Meeres Grunde! —

„Mädchen, nein! vor wenig Augenblicken, Doch...die Liebesgöttin, nachgezogen,
 Als ich dein Verlangen dir gewährt, Bot dem treuen Paare ihre Hand —
 Schwur ich: die Besorgniss zu ersticken— Hob die Körper schleunigst aus den Wogen,
 Und die Götter haben es gehört! Wälzte sie bei Hela an den Strand;
 Noch in dieser Stunde muss ich's wagen— Wo man hülfreich der Ertrunk'nen pflegte,
 Oder, bleib ich, deiner Hand entsagen!“ Bis in Ihnen Lebenshauch sich regte.

„Nun, so sei's! Doch will ich mit dir fahren; Einer aber, unter allen Denen
 Helfen dir — dem Bruder half ich oft; Die zurück in's Leben sie gebracht,
 Kämpften Beide mehrmals mit Gefahren; Hielt die Schwester, unter hellen Thränen,
 Kehrten glücklich, wenn wir's kaum gehofft. Welche, aus dem Todesschlaf erwacht,
 Fischers Tochter, Schwester und Geliebte— Fühlte ihren Busen sich erwärmen,
 Schande—wenn sie ihre Pflicht nicht übte!“ In des todgeglaubten Bruders Armen!

Nicht gewesen war's des Bruders Nachen,
 Der den Untergang im Sturme fand;
 Dieser hatte bei des Sturms Erwachen,
 Rettend sich nach Hela hingewandt.
 Beide kehrten heim zu ihrer Hütte,
 Und der Jüngling blieb darin der Dritte! —

DRITTER BRIEF.

An denselben.

Bromberg, den 28. Januar 1844.

Der gefällige Reisende, welcher meinen früheren Brief an Sie mitnimmt, verzögert seinen Abgang nach Litthauen um zwei Wochen. Ich benutze diesen Umstand, und setze meine Mittheilungen über litthauische Alterthümer weiter fort.

Es dünkt mir wahrscheinlich, dass Litthauen in der alten Welt, unter seinem eigenthümlichen Namen „Litavia“, der durch die allgemeine Bezeichnung „Scythia“ in den Hintergrund gedrängt ward, schon bekannt war. Litthauer sowohl als anderer Völker ausgezeichnete Männer traten in den Kriegsdienst der Römer, oder waren ihre Gegner im Kampfe; — erhielt ja auch Armin, der Germanen Anführer, seine Ausbildung unter den Römern. Wir finden auf Münzen und andern römischen Denkmälern die National-Bezeichnungen fast aller europäischen Völker, als: Bolanus, Litavicus, Moschus, Carpus, Geta, Pannonius, Gallus, Hispanus, Germanus, Hibernus, Cimber, Septentrionus &c., letzteres als Bezeichnung der Schweden und Nordmänner.

Julius Caesar, in commentariis de bello gallico, libr. VII. cap. 37. 38. erwähnt des Feldherrn der Aeduer „Litavicus“ muthmasslich eines

litthauischen Abkömmlings, wie aus dieser Benennung deutlich hervorgeht *). Ich sende Ihnen anbei unter Bezeichnung M. N. O. die Abbildung dreier sogenannter gallischer Münzen des ebengedachten Litavicus, welche derselbe etwa 50 Jahre vor Christi Geburt, wahrscheinlich zur Besoldung seines Kriegsheeres prägen liess.

M. Silbermünze, abgebildet in Lelewels: *Études numismatiques et archéologiques, type gaulois ou celtique*, tab. VII. n. 7.

TAB. III.
n. 10.

Hauptseite. Weiblicher Kopf einer Göttin oder Königin mit herabhängender Zopfflechte und einem Zepter vor der Brust.

Rückseite. Der Litthauer zu Pferde, vor sich ein Feldzeichen tragend, worauf ein Eber. Die Umschrift enthält den Namen: LITAVICOS.

N. Hauptseite. Aehnliches Frauenbild mit Querflechten auf dem Kopfe, ohne Zopf und Zepter, in dessen Stelle drei Kügelchen den Werth der Münze bezeichnen. Hinter dem Haupte der Buchstabe C. muthmasslich als Münzzeichen der Stadt Carodunum (Carodom, Krakau).

TAB. III.
n. 11.

Rückseite. Der Litthauer zu Pferde, mit Feldzeichen ohne Eber, als Fahne. Unterschrift LITAVICUS.

Diese sowohl als die nachfolgende Münze entnehme ich aus: Boute-roué *Recherches curieuses des monoyes*. Paris, 1666. p. 48.

O. Hauptseite. Männlicher Kopf, muthmasslich des Litthauers; hinter ihm das Zeichen der Münzstätte C.

TAB. III.
n. 12.

Rückseite. Der litthauische Reiter, mit dem Bogen in rechter Hand, und dem Köcher auf dem Rücken. Unterschrift LITAVICUS. Diese Bewaffnung mit Bogen und Pfeilen beweiset unwiderlegbar, dass der Reiter weder Grieche, Römer noch Gallier ist, da das Pfeilgeschoss nur bei den scythischen Völkern, zu welchen die Litthauer gezählt werden, gebräuchlich war; jene hingegen mit Schwerdt, Schild und Lanze kämpften **).

*) Die Gallo-Celten waren um jene Zeit tief in das Innere der slawischen Gebiete bis in die Gegend von Krakau und Galizien — welches von den Galliern seinen Namen erbt — vorgedrungen und unmittelbar Nachbarn der Polen (Bolani) und südlichen Litthauer (Gelloni, Igelloni, Jagelloni) geworden.

**) Der sehr gelehrte Herr Dr. Köhne zu Berlin, hat in der Zeitschrift für

Ein Denkmal mit litthauischer Inschrift, dessen Erklärung ich Ihnen nunmehr geben will, reicht ebenfalls bis in das graueste Alterthum hinauf; denn es nennt den Namen der Tagrier, eines scytischen Volks am Dniester, in der Geten Nachbarschaft, dessen im Ptolemaeus nur einmal Erwähnung geschieht, und im Gewühle der Zeit bald hierauf untergegangen sein muss, da kein späterer Schriftsteller seiner mehr gedenkt.

Im Jahre 1799 wurde in der torontaler Gespanschaft, unweit der Stadt St. Nicolas, in einem Weinberge der Güter des Herrn Nako, neben andern Kostbarkeiten, auch ein goldenes Geschirr ausgegraben, dass sich — nach Schafariks slawischen Alterthümem, deutsche Ausgabe 1843. Th. 1. p. 344. — gegenwärtig im kaiserlichen Kabinet der Alterthümer zu Wien befindet, mit folgender unverständlichen Inschrift in griechischen Buchstaben:

BOYAA. ZOAHAN. TECH. AYTE.

TOIH. BOY. TAOYA. ZOAHAN.

TAIPOHTZIH. TAICH.

Das erste Wort: *BOYAA*, wuld, wulda, ist das litthauische heutige: walda; auf deutsch: walte, herrsche, regiere. Dann folgt der Fürstentitel: *Zupan*. Das nachfolgende Wort: *TECH* ist das litthauische *tješe*, zu deutsch: gerecht, recht, rechtlich, wahrhaft. Das vierte Wort: *AYTE* duge (gleich dem polnischen *dlugie*) ist das litthauische: daugie, daug,

Münz-, Siegel- und Wappenkunde, Jahrgang V. Heft 5. pag. 415., sein Urtheil über den Inhalt dieses Aufsatzes kurz und bündig abgegeben, nachdem ihm die polnische Original-Ausgabe zu Gesicht gekommen war, und er, da er nicht Polnisch versteht, sich mit dem blossen Anblicke der Kupfertafeln begnügen musste. Doch, grossen und starken Geistern genügt ein Blick, um Alles zu durchschauen! Es dünkt ihm eben so leicht als unnütz diese staunenswerthen Fantasien zu widerlegen. Das Letztere mag wahr sein; denn Herr Dr. K. dürfte vielleicht in Fertignng unnützer Aufsätze eine grosse Geläufigkeit erlangt haben. Gegen das „Unnütze“ liesse sich also nichts einwenden. Dass es ihm aber eben so leicht sein sollte, — daran dürfte wohl noch gezweifelt werden können! Wenn Herr Dr. Köhne die sogenannten nordischen Amulette richtiger zu deuten weiss; warum hat derselbe sein besseres Wissen so lange dem Publikum vorenthalten? Eine Kuh betrachtete das neuangestrichene Thor, schüttelte bedenklich den Kopf, und wollte nicht hinein. Herr Kritikus! Sie haben hier die Rolle der Kuh unübertrefflich gespielt! —

Anmerkung des Uebersetzers und Herausgebers.

daugio, daugiel, daugiaus etc. und bedeutet: lange, viel. In der zweiten Zeile ist das erste Wort: *TOITH*. *tojge*, das heutige litthauische: *tajgi*; zn deutsch: also, solchergestalt. Das zweite Wort: *BOY*, ist das litthauische *buk*, bus: deutsch: sei, werde. Das dritte: *TAOYA*, *ta-ul*, ist das heutige: *tagul*, verdeutscht: es mag, möge. (Dieses: *tagul*, mit dem vorhergegangenen: *bus*, kommt im Litthauischen meistens in Verbindung vor, als: *tagul-bus pagarbintas.*, er mag sein gepriesen, oder: es werde gelobt etc.) Das vierte Wort ist eine Wiederholung der Fürstenwürde: *Zupan*. Die letzte Zeile nennt die *Tagro-Jazygen* und *TAICH*. *tajše*, dass ist: verfertigt, gemacht; *fecit*, *fecerunt*, *fecere*.

Es ist demnach diese Inschrift in heutiger litthauischer Sprache, so wie im Lateinischen, Polnischen und Deutschen zu lesen, wie folgt:

Walda, Zupan, tješe, daugie;	Rządź, Zupanie, prawnie, długo;
Tajgi tagul bus Zupan.	Takim bądź, Zupanie.
Tagrogetzygie tajše.	Tagro-Jadźwingi zrobili.

Regas, princeps, recte, diu;	Walte, Zupan, gerecht und lange;
Talis princeps esto.	Soldy' ein Zupan sei.
Tagro-Jazygae fecerunt.	Dies machten die Tagro-Jazygen.

Man sieht hieraus, dass die *Tagrier* und *Jazygen*, sonst auch *Jadzwinger* genannt, litthauisch sprachen. Ihre Wohnsitze in *Podlachien* gränzten noch im 10^{ten} Jahrhunderte mit *Litthauen*, und selbst im Innern des Letztern hatten sich ihre Ansiedelungen verbreitet. —

Was der Bischof *Christian* aus der vom plogker Domprobste *Jaroslau* geborgten alten in reussischer Sprache mit griechischen Lettern geschriebenen Chronik, von jenem bithynischen Reisenden *Diwonis* erzählt, halte ich keinesweges für ein Märchen. Denn was zuvörderst seinen Namen anbetrifft, so nennt ihn *Hartknoch*: *Divanes*, im Genitiv: *Divanis*. *Voigt*, Th. 1. p. 33. nennt ihn: *Divones*, und auf Seite 623. mehrmals verändert: *Diwones*, *Diwonis*, *Dywones*. *Grunau*, in der mir vorliegenden Handschrift, im Tractat II. Cap. 1. nennt ihn erst: *Diwoynis*, etwas niedriger: *Dywonis*, weiter hin: *Dybonis*, und gleich wieder *Dywonys*; endlich noch einmal: *Dywonis*. Hieraus, und na-

mentlich aus der litthauisch-nationalen Endung „is“ ersehen wir, dass, falls der Name Divonis nicht etwa eine Verdrehung des griechischen: Dionysios, Dionys sein sollte, es eine rein litthauische Erfindung und Uebersetzung des Namens Theodorus oder Theodotus ist, der zur Zeit des Kaisers Augustus in das mitternächtliche Europa bis zum baltischen Meere, behufs geographischer Forschungen ausgesandt worden war. So wie bei den Slawen die griechisch-lateinischen Namen: Theodorus, Theophilus, Theodatus, Deogratus, etc. in: Bogumił, Boguchwał, Bogisław etc. oder in das Deutsche: Gottlieb, Gottlob, Gottfried etc. übertragen werden; also hatten die Litthauer den Namen des Römers: Theodot in: Diewonis (Diewas — Deus — Gott) verdollmetscht.

Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen über diesen Gegenstand noch eine Idee mittheilen darf.

Bekanntlich lebte zu Augusts Zeiten Ovidius bis zu seinem Tode unter scythisch-slawischen Völkern in der Verbannung. Nachdem er sich die Sprache der damaligen Barbaren angeeignet hatte, schrieb, oder dichtete er auch in derselben, wie er in seinen Elegien selbst gesteht. Ich übergehe die Möglichkeit, dass unter dem in der Volkstradition fortlebenden Namen des uralten slawischen Barden Wojan oder Bojan, vielleicht Ovidius verborgen ist, und will nur bemerken, dass der Letztere als ein ausgezeichneter und begüterter römischer Senator, mit der Kenntniss der Landessprachen ausgerüstet, vielleicht aus eigenem Antriebe während seiner Verbannung, die mitternächtlichen Gegenden hat kennen lernen wollen, und selbige bereiset hat. Das Tagebuch seiner Wanderungen in lateinischer oder vielleicht auch slawischer Sprache verfasst, konnte nach seinem Tode von den heidnischen Opferpriestern zum Andenken aufbewahrt und als die Götzentempel in christliche Kirchen umgewandelt wurden, dem Domprobste Jaroslaw zu Plock in die Hände gefallen sein.

Vielleicht waltet hier auch eine Verwechselung zwischen Polozk an der Düna, und Plozk in Masovien ob?

Es ist ebenfalls nicht unmöglich, dass Ovidius unter den scythischen Slawen lebend, die der Vielweiberei ergeben waren, bei einiger Gemächlichkeit seiner dortigen Lebensweise, mit einer ihm dienenden Slawin einen natürlichen Sohn hinterlassen, der, nachdem er die erste Ausbildung

vom Vater erhalten, später eine Reise unternahm, und vielleicht mit jenem räthselhaften Divonys identisch ist. Denn nannte er sich, nach heute noch fortbestehendem slawischen Gebrauche, Ovid's Sohn (Syn-Ovid), und hatte sich dieser Name in den Schriften — nach Sitte der ältesten Slawen rückwärts geschrieben — erhalten; so fand Christian, der diesen Namen wie gewöhnlich von der Linken zur Rechten las, den Divonys (syn-ovid) und nahm ihn als solchen in seine Chronik auf. Ich lege indessen auf dieses grammatikalische Zusammentreffen selbst keinen Werth; glaube vielmehr, dass dieser Diwonis kein Anderer, als der ins Litthauische versirte Reisende Theodotus ist, dessen Tagebuch im Fragmente Bischof Christian uns aufbewahrte.

Er ist daher ein Tacitus Litthauens, und aller Ehren werth! —

Da ich für heute Ihnen keine weitem antiquarischen Mittheilungen zu machen gedenke, will ich schliesslich eines interessanten Umstands noch erwähnen, der die mehrmals aufgetauchte Meinung bestätigt: dass denkwürdige Ereignisse nach einem Cyclus von tausend Jahren sich wiederholen.

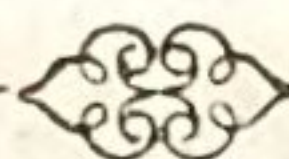
Fast ein Jahrtausend neigt sich zu Ende, seit Palemon, ein italienischer Ankömmling, den litthauischen Thron bestieg. In der Augsburger allgemeinen Zeitung vom 31. März 1839. finden wir einen aus Neapel vom 14. März datirten Artikel, welcher von einem 24 Millionen neapolitanischer Dukaten betragenden Nachlasse des aus Bellosguardo in der Provinz Salerno gebürtigen Palemone Nachricht gibt. Lezterer war vor einiger Zeit aus seinem Vaterlande Italien ausgewandert, hatte merkwürdige Schicksale erfahren, und ward zuletzt König in Madagaskar, wo er dieses grosse Vermögen erwarb, und kürzlich unter dem angenommenen Namen Franz Bonnet kinderlos verstorben ist. Ein Testament ist bisher noch nicht aufgefunden worden; seine natürlichen Erben sind die in Italien in Dürftigkeit lebenden Brudersöhne.

Verdient dieser seltene Fall nicht einer Erwähnung in Litthauens Annalen? Madagaskar enthält mehrere Königreiche. Dieser Palemon, nachdem er — wie sein fast tausendjähriger Vorgänger in Litthauen — durch eigne Verdienste einen Thron bestieg, scheint übrigens, wie so mancher seiner Landsleute im Auslande, leichtsinnig Vaterland nebst

Brüder verläugnet, vergessen und Letztere in Armuth haben darben lassen. Bei dem glänzenden Loose das ihn betroffen, hätte er seine arme zurückgelassene Familie zu sich nehmen und, wenn auch nicht zur Theilung der Regierungs-Geschäfte, so doch zur Etablirung seiner Hof-Conditorei verwenden sollen.

Ich schliesse nunmehr mit der erneuerten Versicherung meiner Hochachtung ergebenst.

T. v. Wolański.



Vierter Brief.

**An die geehrte Königl.-Dänische Gesellschaft für
nordische Alterthumskunde**

zu Kopenhagen.

Bromberg, den 3. Mai 1844.

TAB. VI.
n. 1.

Herr Direktor Thomsen, mein würdiger Freund, dem ich seit vielen Jahren die interessantesten Mittheilungen über nordische Ausgrabungen verdanke, sandte mir kürzlich die hier beigefügte Zeichnung eines in der Königlichen Alterthums-Sammlung zu Stockholm befindlichen, als Brustspange eingefassten, grossen Silberbrakteats. Da ich solchen als ein merkwürdiges Denkmal der dänischen Geschichte erachte, gebe ich mir die Ehre, der hochachtbaren Gesellschaft sowohl die Deutung dieses seltenen Stücks, als auch meine Ansicht in Betreff der bisher bekannt gewordenen nordischen Goldbrakteaten, ganz ergebenst mitzutheilen.

Was zuvörderst den gedachten Silber-Brakteat anbetrifft, so müssen wir, bevor die Deutung erfolgt, einen Blick in die Geschichte werfen.

Als Erich Edmund König von Dänemark im Jahre 1139 ermordet war, musste sein einziger Sohn und Thronerbe Sven, wegen Minderjährigkeit, den Ansprüchen des Schwestersohns Erich Agnus weichen. Sven blieb jedoch Thronerbe, weil sein Vetter König Erich kinderlos war. Als dieser nun im J. 1147 dem Throne entsagend in ein Kloster trat, konnte der praesumtive Thronerbe Sven nur mit Mühe gegen seine Mitbewerber Canut und Waldemar, welche den Bürgerkrieg entflammten, die Thronfolge behaupten; und zwar nur dadurch, dass er nach Merseburg ging, und von dem dort anwesenden Kaiser Friedrich I. das strittige Reich zum Lehn übernahm. In dieser Zwischenzeit, um das J. 1148 liess nun Sven, muthmasslich während seines Aufenthalts in Merseburg, dieses Stück im Geschmacke deutscher Brakteaten jener Zeit, theils als Geschenk für seine Anhänger, theils zur Bekundigung seines Thronfolgerechts verfertigen. Die Schrift, welche das Kopfstück dieses jungen Fürsten umgibt, der mit einem Halsschmucke geziert, ein vor ihn hingepflanztes Zepter betrachtet, spricht sich darüber deutlich genug aus; nur zwei Buchstaben sind durch Versehen des Stempelschneiders, der die Schrift verkehrt einschneiden musste, veretzt worden; nemlich: anstatt NE, sollte stehn EN, und statt RO, wird erfordert OR.

Es lautet die Schrift: SVNE D RO MD H

Es sollte aber sein: SVEN D OR MD H

und gelesen werden: SVEN DanORuM Dux Hereditarius.

Wenn ich die sogenannten nordischen Gold-Amulette betrachte, an deren vollständiger Bekanntmachung jetzt gearbeitet wird; so kann ich die Meinung Thomsens und anderer Ihrer Alterthumsforscher: dass derselben Hauptbestand nordisch sei, wie solches anscheinend aus ihren Sinnbildern hervorleuchten soll, — nicht theilen. Ich finde vielmehr, dass nur ein geringer Theil hiervon dem skandinavischen Norden angehört; indem die Vorstellungen auf denselben nicht in dem Umfange auf nordische Mythe hindeuten, um mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf fussen zu können. Wer wollte wohl den slawisch-russischen oder litthauischen Reiter als einäugigen Odin auf seinem achtfüs-

sigen Sleipner passiren lassen wollen? Die Münzen mit Odin und dem Sleipner, deren ich mehrere am Schlusse dieses Schreibens vorzulegen die Ehre haben werde, tragen einen ganz andern Charakter.

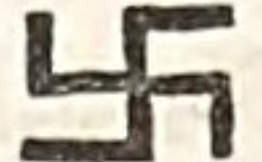
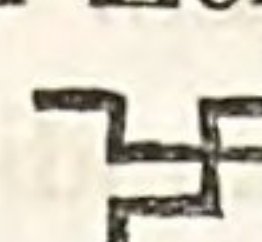
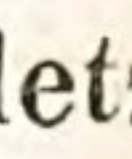
Wir wollen zunächst die Goldbrakteaten einzeln betrachten; wobei ich zur Ersparung der Zeichnungen, mich auf bereits publicirte Abbildungen beziehen werde; besonders auf die vor 18 Jahren gefertigten, aber wegen neuer Entdeckungen die eine Abänderung der Folgenreihe wünschenswerth machten, nicht weiter fortgesetzten 8 Tafeln mit 77 Vorstellungen, welche Herr Direktor Thomsen damals mir mitzutheilen die Güte hatte.

Im Trogillo Arnkiel Th. III. Seite 144. finden wir die Vorstellung von fünf dergleichen Goldbrakteaten. Ob die Zeichnungen den Originalien getreu sind — möchte ich selbst bezweifeln; so viel indessen dürften sie sich denselben doch wohl annähern, als erforderlich ist, den abgebildeten Gegenstand zu erkennen.

TAB. II.
n. 5.

Nr. I. daselbst zeigt uns den Riesen des Meeres „Gardojtis“, Beschützers der Fischer und Seefahrer; wie dieses der Anfangsbuchstabe seines Namens G, der Fisch, und das ausgespannte Seegel darthun. Um das Riesenhafte des Meeresgötzen anschaulicher zu machen, ist auf sinnige Weise der viel kleinere Kopf eines Seefahrers ihm beigesellt; der Fisch dürfte einen Delphin, Wallfisch, oder Schwerdtfisch andeuten.

TAB. VI.
n. 2.

Nr. II. Bildniss der litthauischen Luna „Menu-Menule“ als Nachtgöttin, in einer Haube, zwischen Mondhörnern sitzend; vor ihr der litthauische Nachtvogel „Lelek“ Nachtschwalbe. Die Zeichen x x sind keine Kreutze, sonst würden sie aufrecht † † stehn. Sie scheinen hier das auf den meisten heidnischen Denkmälern vorkommende kreutzähuliche Symbol  zu vertreten, welches, nach meiner Meinung, einer dreifachen Deutung Raum gibt. Entweder ist es Thors kreutzförmiger Hammer: Miölnir, der Zermalmer; oder der Zackenblitz des Perkun, da es auch in dieser Form  vorkommt; oder endlich ein doppeltes kreutzweis gefügtes runisches SS. als Zeichen der hochheiligen göttlichen Unverletzlichkeit: Sacro-Sanctum. Die Schrift auf diesem Brakteat:  INV MNVAA bezeichnet den Namen der Mond-Göttin: MENV-MeNVLA.

TAB. VI.
n. 3.

Nr. III. Kopf der die Viehheerden beschirmenden litthauischen Göt-

tin Walgina, in einer der vorigen ähnlichen Kopfbedeckung, ruhend auf einem Stiere oder Kuh. Den beiden Buchstaben **O E** weiss ich keine entsprechende Deutung anzupassen; wenn es nicht etwa **DE**-(**DE**waj, der Gottheit) — bedeuten soll? —

Nr. IV. Amulet, der litthauischen Beschützerin des Flachses „Allabatis“ gewidmet, aber sehr verzeichnet. Auf den vor erwähnten durch Herrn Thomsen edirten 8 Tafeln, und zwar Tab. III. n. 32. befindet sich eine richtige Abbildung nach dem dortigen Original; wenn es nicht wegen der auffallenden Abweichungen, ein ganz anderer Stempel ist? Das Thier ist im Arnkiel als Kuh, bei Thomsen als Pferd gestaltet. Ob der auf dem Thiere reitende Kopf, dem opfernden Fürsten, oder der Gottheit angehört? mag ich nicht entscheiden. Die Schrift ist in beiden Zeichnungen übereinstimmend angegeben, enthält in litthauischen Runen: **ALLABT. LIN.** und wird gelesen: **ALLABaTis LINu**, oder **LINigera**.

TAB VI.
n. 4.

Nr. V. Ein dem Preussisch-litthauischen Höllengotte Pikollo gewidmetes Amulet. Gekröntes Brustbild des Götzen; vor ihm aufsteigender Weihrauch aus der ihm bekanntlich stets brennend unterhaltenen Talglampe. Die Unterlage sieht einem Skelette mit Schädel, Ribben und Beinknochen nicht unähnlich. Die lateinische Beischrift mit litthauischen Runen untermengt, ist zu lesen: **AFFUMIGEM PIKOLLIO ELLychnio**. (Ich räuchere dem Pikoll auf dem Lampendochte.) Das: **PIK** — ist in ein Monogramm gefügt. —

TAB. III.
n. 1.

Wenden wir uns nunmehr zu den durch Herrn Thomsen vor 18 Jahren edirten 8 Tafeln mit 77 Gold-Amuleten, unter welchen ich nur zwei gefunden habe, die mit einiger Sicherheit dem skandinavischen Norden zugeeignet werden können, und zwar: das Stück auf Tab. II. n. 20., welches dem dänischen Könige Gormo III. dem eifrigen Verfolger der Christen um die Zeit 910-931 angehört. Ich finde den Namen „Gormo“ rückwärts gelesen, unter dem Halse des Pferdes, sehr deutlich: **OMROH**. Dass **H** und **G** bei den nordischen Völkern gleichbedeutend waren, ist eine bekannte Sache; und der Reiter mit dem Falken ist ein auf Münzen und Siegeln des Mittelalters häufig vorkommendes Symbol.

TAB. VI.
n. 5.

Das zweite dem Norden anheimfallende Stück befindet sich auf

TAB. VI.
n. 6.

Tab. V. n. 49. und ist dem Andenken des schwedischen Königs Ane Sohn Jorunds (530-610) gewidmet. Die neun rumpflosen Köpfe in abstufender Grösse, bezeichnen seine 9 Söhne, die er nach und nach, alle zehn Jahre Einen, zur Erhaltung des eigenen Lebens, dem Odin geopfert haben soll.

Eine viel reichere Ausbeute an slawisch-litthauischen Elementen bietet uns die fernere Betrachtung dieser Tafeln dar. Ich ersuche die hochgeehrte Gesellschaft jene acht Kupfertafeln gefälligst zur Hand zu nehmen, und meinem Gedankenlaufe durch's dunkle Gebiet der Vergangenheit zu folgen.

TAB. III.
n. 2.

Gleich am Eingange zu diesem slawisch-litthauischen Olimp, Tab. I. n. 1. tritt uns begrüßend der litthauische Plutus — Gott des Reichthums und der Schätze „Pillwit“ entgegen. Ein kostbarer Brustharnisch nebst Helm, reich mit Perlen und Juwelen verziert; in Stelle des Gesichts leuchtet das Symbol der göttlichen Unantastbarkeit — das runische Sacer-Sanctum. Der Name in litthauischen Runen rückwärts gelesen, ist: Pyll-wit.

TAB. VI.
n. 7-17.

Die nächstfolgenden Stücke von n. 2 bis 17, wie auch Tab. V. n. 53. gehören theils dem litthauischen Schlangen-Kultus; theils stellen sie Feldzeichen der Ostsee-Wenden: Czernibog als Drachen, vor, der als Sinnbild des Königreichs der Wenden, in das dänische Reichswappen übergegangen ist. Es ist möglich, dass auch die durch Thor zerschmetterte Midgards-Schlange (Jormungard) hierbei betheiligt ist.

TAB. III.
n. 3, 4.

Auf der folgenden Tafel II. n. 18 und 19. sehen wir die Anbetung des Czernibog durch den lettischen Fürsten Rimunt Laurus. Auf dem einen dieser Stücke lesen wir solches in litthauischen Runen: LOTWA-ORVM DVX RMLS. (RiMunt LauruS). Das Wort: dux, befindet sich im Monogramm.

TAB. VI.
n. 5.

Nr. 20. habe ich bereits früher dem dänischen Hormo (Gormo III.) zugeeignet.

TAB. VII.
n. 12.

Nr. 21. ist von den Bewohnern der Livonisch-baltischen Küste dem Gotte der Ostsee, dem zornigen Wellenbeweger Antrimpus oder Bungputis gewidmet. Es geht solches aus der lateinischen Umschrift hervor: Amico mari uideo Livonum ventoso ac motato. „Dem Freunde der Li-

vonier, dem nassen, stürmischen und vielbewegten Meere.“ dass die Deutung von blossen Initial-Buchstaben eine Unmöglichkeit und nur Vermuthung ist, — bedarf keiner Entschuldigung.

Nr. 22. gehört einem wendisch-pommerschen Fürsten Sambor, der dieses Amulet dem Beschützer der Gärten KURCH oder KRUCH zum Opfer brachte. Es meldet solches in wendischen Runen die lateinische Umschrift: Immolavit Samborinus dux Krucholatori. „Geopfert vom Fürsten Samborius dem Gartenbeschützer Kruchol.“ Im Namen „Kruchol“ ist die Rune o anstatt am Ende des Worts, in die Mitte verschoben worden, so, dass Koruch, anstatt Kruchol steht. Das im wendischen Runen-Alphabete fehlende CH, ist hier durch ein verdoppeltes GG ersetzt, was zugleich als K gebraucht ward.

TAB. III.
n. 5.

Nr. 23. auf der folgenden Tab. III. halte ich wegen der Unterschrift: KUR, demselben Kurcho geweiht.

TAB. VII.
n. 13.

Nr. 24. im Königlichen Kabinet zu Berlin, stellt den aus Indien übernommenen Schiwa (bei den Slawen: Siwa, Siba, auch Żywie genannt) mit dem prophetischen Kukuk vor; wie solches auch die Beischrift: CHI-IVA bezeichnet. S. Hanusch slawischer Mythos p. 125. — Ich fand in Polen einen dieser Gottheit gewidmeten silbernen Brakteat, mit der aufgehenden Sonne und Unterschrift in slawischen Runen: ŻYWIE, dessen Abbildung ich beifüge.

TAB. VII.
n. 15.

Die Nummern 25, 27 und 28, könnten, wegen eines ähnlichen Kukuks derselben Gottheit zugeeignet werden; wenn nicht etwa auf der Leztern die vier Buchstaben: OXLA den Namen des Berg- und Waldgeistes Ochlas oder Ohlas — der Widerhall, das Echo — ausdrücken? S. Hanusch, slaw. Mythos p. 303, 389. In diesem Falle wäre der geöffnete Mund des Geistes und der Kukuk am passenden Orte.

TAB. VII.
n. 16, 17, 18.

Nr. 26. mit der Nachteule, und Nr. 30. mit dem gehörten grossen Uhu, sind nächtlichen, schwarzen, oder bösen Göttern gewidmet; s. Hanusch pag. 284.

n. 19, 20.

Nr. 29. und 31. eigne ich, wegen des Vogels auf dem Kopfe, dem slawo-wendischen Radegast zu, der hier, wie in den Prillwitzer Götzenbildern, ergrimmt, in seiner Eigenschaft als Czernibog den, zum bellen- den Hunde herabgewürdigten Feind des Vaterlandes vertreibt. Es ist

TAB. VIII.
n. 1, 2.

bekannt, dass Radegast unter den Prillwitzer Götzen in beiden Eigenschaften: als Belbog (weisser Gott) und Czernybog (schwarzer Gott) erscheint; wie die auf demselben befindlichen Runenschriften darthun.

TAB. VI.
n. 4.

Nr. 32: ist die schon erwähnte bessere Abbildung des der Flachs-Göttin Allabatis gewidmeten, bei Trog. Arnkiel unter n. IV. mangelhaft dargestellten Goldbrakteats.

TAB. VIII.
n. 3.

Nr. 33. Weiblicher Kopf mit Diadem und geflochtenem Haare, auf einem Pferde. Die halbverwischte Umschrift zeigt den Namen einer Fürstin: IVDITH (oder SYRITH?). Nicht alle Namen der Gemahlinnen slawisch-wendischer Fürsten hat die Geschichte aufbewahrt; daher es schwer zu bestimmen ist: wer diese Judith oder Syrith sei? Das runische Sacro-Sanctum drückt diesem Stücke den Stempel des Heidenthums

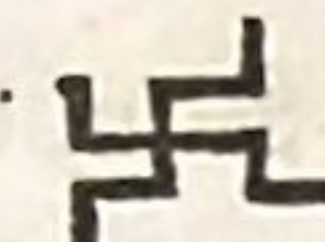
TAB. VIII.
n. 4.

auf. Das weiterhin unter n. 38. folgende Amulet des Fürsten Uto, Vaters des Gottschalk, zeigt mit diesem einige Stempel-Verwandschaft, und erlaubt dasselbe in die Reihe obotritischer Könige zu versetzen. König Gottschalks (1032-66) Gemahlin, eine Tochter Suen-Estridsens, hiess: Syrith.

TAB. III.
n. 6. 7.

Nr. 34, 35 und 36. sind dem litthauischen Götzen Kurcho gewidmet. Die drei rückwärts zu lesenden Runen: .M O .K bedeuten: Kurchoni, optimo maximo. Das runische Sacro-Sanctum hat hier auf allen dreien und

TAB. VII.
n. 21.

auch auf dem folgenden Stücke, die Gestalt des Blitzes: 

TAB. VII.
n. 22.

Nr. 37. Vorstellung, den 3. vorhergehenden ganz gleich; aber mit einer andern Runenschrift, die rückwärts gelesen: MIND zu sein scheint. Vielleicht ist es der Name eines litthauischen Regenten: MINDOG? Es ist hier nicht die Rede von dem in der Geschichte bekannten Grossfürsten MENDOG; da dieser Brakteat um einige Jahrhundert älter erscheint. Dass er aber so wie seine drei Vorgänger, den russisch-litthauischen Amuleten sich anreihet, lehren die weiterhin folgenden n. 50. 51.

TAB. VIII.
n. 4.

Nr. 38. Kopf eines Reiters auf wohlgestaltetem Pferde; gehört, wie die Beischrift (Uto, rückwärts gelesen) darthut, dem wendischen Fürsten Uto, auch Udo und Oto genannt, Vater Gottschalks, der um das Jahr 1029. von den Sachsen erschlagen ward, und Dessen unter n. 33, schon erwähnt worden.

VAB. VIII.
n. 5, 6.

Nr. 39. auf der vierten Tafel, mit dem Reiter in der Wintermütze, und n. 41. Reiter im Helme auf einem Stiere — sind wegen Mangels an

Schriftzeichen unbestimmbar; eben so die vier prachtvollen Anhängsel unter nr. 40, 46, 47, 48. mit weiblichem Kopfe auf einem Stiere. Dass die Köpfe weiblichen Gottheiten angehören, ist aus den jugendlichen Gesichtern und den bei n. 46. hinten herabhängenden Zöpfen zu entnehmen; auch lässt n. 40. uns das Thier nicht als Pferd, sondern als deutliches Rindvieh mit Ohren neben den Hörnern unterscheiden. Es scheint daher, als wären diese Stücke einer wohlthätigen, das Rindvieh beschützenden Gottheit, gewidmet, dergleichen wir in der litthauischen Göttin „Walgina“ besitzen.

TAB. IX.
n 1, 2, 3, 4.

n. 1.

Nr. 42. Dieses Stück, in der Anordnung von allen übrigen verschieden, nehme ich keinen Anstand nach Kijow zu versetzen, wo unter Wladimirs I. anfänglicher Herrschaft, Kinder beiderlei Geschlechts zahlreich dem Peruhn zum Opfer gebracht wurden *). Auf dem vorliegenden kleinen Anhängsel schlachtet der Opferpriester ein Kind. Die slawische Umschrift in litthauischen Runen, lässt sich rückwärts lesen: „Welikoy Ominator Jessyio-Perkunu.“ (Pontifex maximus Jessyo-Percuno. Der oberste Wahrsager dem Jesse-Perkuhn). Die römische Benennung „Ominator“ scheint hier ins Russische übertragen, und eben so wie das noch heute gebräuchliche „Imperator“ dort einheimisch geworden zu sein.

TAB. IX.
n. 5.

Ich hafte keinesweges für die Unfehlbarkeit dieser Erklärung; wollte man jedoch dagegen nichts weiter als nur die der Grammatik nicht angepasste Schreibart einwenden; dann bitte ich zu erwägen: wie viele Menschen auch heute noch gegen alle Ortographie verstossen; um wie viel mehr also vor 1000 Jahren, in einem barbarischen Zeitalter! Darf man wohl eine Rechtschreibung auf Denkmälern erwarten, wo die Darstellungen von Göttern, Menschen und Thieren meistens so albern erscheinen, dass man sie mehrmals hin und her wenden muss, bevor man errathet: was der abgebildete Gegenstand eigentlich vorstellen soll?

*) Nestor meldet: und Wladimir fing an, in Kijow allein zu regieren, und stellte Götzenbilder auf dem Hügel ausserhalb des Burghofes auf; einen hölzernen Perun; der Kopf war an ihm silbern, der Stutzbart golden; auch dem Chors und dem Gott Daschba, dem Gott Striba, dem Semargl und Mokosch, und sie opferten ihnen, sie Gottheiten nennend, und führten ihre Söhne und Töchter herbei, opferten sie den Dämonen und verunreinigten die Erde durch ihre Opfer, und Russland und dieser Hügel ward mit Blute besudelt. —

TAB. V.

n. 5.

n. 4.

Nr. 43. Stellt Jesum als Zislbog (Cieślibóg) mit gleichsam am Kreuze ausgestreckten Armen vor, wie wir denselben unter den Prillwitzer Götzen bei Masch und Wogen p. 81. mit der Inschrift: Rhetra — Zislbog und am Köcher sogar mit dem Beinamen: KRIZTI (Christi) abgebildet finden. Eben so ist auch auf dem vorliegenden Brakteat in der Umschrift: CICT ISIS ISIS ISSISI, Christe Jesus, Jesus, Jesus! nicht zu verkennen *). Diese meine Entdeckung des Heilandes im Tempel zu Rhetra, begründe ich durch die Nachrichten aus dem Leben des heiligen Otto.

Als dieser im J. 1124. den heidnischen Pommern das Evangelium zum ersten Male verkündete; erklärten sie sich bereit: den Gott der Christen Jesum Christum unter ihren Göttern aufzunehmen, wenn man ihnen die Leztern belassen wolle; worauf der Apostel nicht eingehen konnte. Es scheiterte also das Bekehrungswerk, bis Otto nach vier Jahren solches mit besserem Erfolg begann und durchführte. In dieser Zwischenzeit (1124-1128.) hatten nun wohl die Pommern, um sich gegen die vermeintliche Rache des durch sie zurückgewiesenen fremden Gottes zu sichern, ihrer früher gezeigten Bereitwilligkeit gemäss, Jesum Christum in die Sippschaft ihres Olimps aufgenommen; und da jede Gottheit sich mit irgend einem Verwaltungszweige irdischer Schicksale befassen musste, dem neuen Gotte — aus Rücksicht dass sein Adoptiv-Vater Joseph ein Zimmermann (Cieśla) gewesen — die Obhut über die Zimmerleute, unter dem Namen Zislbog (Cieśli-bog) zu deutsch wörtlich: „Zimmermanns-Gott“ empfohlen.

TAB. VIII.

n. 17.

n. 18.

Nr. 44. weicht im Stil und besserer Fabrik, von den andern Amuletten ab. Wessen das weibliche Brustbild ist? kann aus der sparsam angebrachten Beischrift: oOH-U nicht errathen werden. Der Kopfputz mit einem Schleier vor dem Gesichte, ähnelt demjenigen der russischen Zarina auf Tab. VII.

TAB. I.

n. 8.

Nr. 45. ist russisch. Der Ritter St. George mit dem Drachen

*) Es ist beachtungswerth, dass die dritte Wiederholung des Namens Jesu: ISSISI, der slawische Vocativus ist; wie auch jezt noch, bei dreifachem Ausrufe gesagt wird: Jezu, Jezu, Jezusie! — Zur rechten Seite des Brustbildes befindet sich das heidnische Sacro-Sanctum; zur linken das christliche SC. (Sanctus) als Merkmal: dass es eine gleichzeitige Gottheit der Christen und der Heiden ist.

kämpfend. Wegen des dabei befindlichen Kreutzzeichens, ist dieses Stück Wladimir dem Grossen, erstem christlichen Regenten des Reussenlandes, mit Wahrscheinlichkeit zuzueignen.

Nr. 46, 47, 48. sind bereits bei der Nr. 39. erwähnt worden.

Nr. 49. Grosses prachtvolles Amulet, mit dem Bildnisse des schwedischen Königs Ane und den Köpfen seiner dem Odin geopfert 9 Söhne, ist früher schon besprochen worden.

Nr. 50. Derselbe slawisch-litthauische Reiter, wie auf jenen dem Götzen Kurcho gewidmeten Amuleten (Nr. 34—37.) auch dem hier gleich nachfolgenden des Russen-Fürsten RURIK ganz ähnlich; jedoch mit der rückwärts zu lesenden runischen Beischrift: LITALA. „Litalain“ in der Sprache der esthischen Tschuden und Tschuchonzen, bedeutet: Litthauen.

Nr. 51. Derselbe Reiter, mit deutlicher Namens-Beischrift des ersten im J. 862 von den Warägern zu den Russen gekommenen Fürsten: RURIK.

Nr. 52. als blosser Reiter ohne weitere Abzeichen, tritt in die Reihe der Unbestimmten; dagegen

Nr. 53. als blosses Thier ohne Reiter, sich den wendischen Feldzeichen unter Nr. 8, 9, 10, 17 annähert.

Nr. 54, 55, 56, 58 und 59 sind zuverlässig Russen, und zwar:

Nr. 56. zeigt den gehelmtten Kopf Olechs mit slawisch-russischem Schnurbarte, auf dem überwundenen als Drachen versinnbildeten Feinde; vor ihm der gekrönte Kopf des jungen unter seiner Vormundschaft stehenden Fürsten Ihor. Die seitwärts befindlichen 4 Runen, nennen seinen Namen: Olych.

Nr. 54. Derselbe Olech, mit Schnurbart und vollständiger Gesichtsaehnlichkeit, auf dem Drachen; der gekrönte Kopf seines Mündels Ihor ihm zur Seite; auf der ausgestreckten Hand der russische Kriegesgott; ohne Inschrift; jedoch hinter dem Haupte das auf russischen Münzen gewöhnliche Monogramm C. R., welches: Tzar, oder: Tzar Ruski bedeutet.

Nr. 55. Kopf des zur Volljährigkeit gelangten, aber noch unbärtigen Fürsten Ihor, mit dem russischen Siegesgotte auf der Hand, zwischen S. C. bedeutend: Slawa C'arstwa — (Gloria Imperii). Das Thier unter

TAB. IX.

n. 1, 2, 3, 4.

TAB. VI.

n. 6.

TAB. VII.

n. 23.

TAB. III.

n. 6, 7.

TAB. VII.

n. 21, 22.

TAB. I.

n. 1.

TAB. VII.

n. 14.

n. 7.

n. 3, 4, 5, 6.

TAB. I.

n. 2.

TAB. I.

n. 3.

TAB. I.

n. 4.

dem Fürsten ist kein Drache, — da er über auswärtige Feinde noch keinen Sieg erfochten hatte; sondern — wie aus den Ohren und spiralförmigen Schwänzchen zu ersehen ist — ein Hund, versinnbildend die wieder zu Gehorsam gebrachten Drewlaner.

TAB I.
n. 6. 7.

Nr. 58 und 59. Zwei Schau-Münzen, zur Erinnerung an Olech's grosse öffentliche Opferfeste, und seinen fatalen Tod durch giftigen Schlangenbiss. In Begleitung des jungen Ihor oder eines andern mächtigen Bojars *) bringt Olech auf dem einen Brakteat der Fortuna, auf dem andern der Siegesgöttin seine Opfergaben dar, das dreizackige Zepter ehrerbietig niedersenkend; von hinten versetzt ihm die Viper den Todesstich. Der Tridens erscheint auf ältern russischen Münzen Jaroslaws als Zepter.

TAB. VIII.
n. 7.

Nr. 57. Kopf, mehr einem Vogel als Menschen ähnlich, auf einem Eber, wie solches der Hauer und des Schwanzes Windung zu erkennen gibt. Vielleicht bezieht sich diese Vorstellung auf den wilden Eber des Radegast der baltischen Slawen, von welchem Dittmar (Thietmar) von Merseburg erzählt: dass sein weisser Hauer aus dem schäumenden Maule hervorleuchtete: — *aper magnus et candido dente e spumis lucente etc.* S. Hanusch p. 120. —

TAB. VIII.
n. 8, 9.

Nr. 60. Zweiseitiges Anhängsel, und Nr. 61. Brakteat, gehören meines Erachtens nach Litthauen, und zeigen das Bildniss der Gottheit Liethua mit Katzenfüssen. Aus beiden Inschriften, besonders der Letztern: LITVH, blickt der Name Liethua hervor. Auf der Rückseite des Erstern sieht man Geräthe und Rüstzeug.

TAB X.
n. 2.

Nr. 62. Polnische Medaille auf Bolesław I. den Tapfern (Chrobry). Hauptseite: Gehelmtes und belorbeertes Brustbild des Königs von linker Seite. Umschrift in slawischen Runen: WVOLIZ'LIAV VAL'LI-CZNOI L. (WOLISLAW WALICZNOI LACH. Bolesław der Tapfre Pole.) Die Buchstaben CZ und N im Worte: walicznoj, sind in ein Monogramm zusammengefügt.

Rückseite: Die Siegesgöttin (Siegesgott?) mit der Palme, führt das Pferd eines Reiters, der den Speer über dem Haupte schwingt. (Bolesław I. anno 992—1025.)

*) Wegen des gekrönten Hauptes, wird wohl anzunehmen sein, dass es Fürst Ihor, und kein Bojar ist.

Nr. 63. Diese Medaille eignete ich bisher Mieczysław I. von Polen zu (962—992.) dem Einführer des Christenthums.

TAB. X.
n. 1.

Hauptseite. Brustbild des Fürsten im Diadem von rechter Seite. Die Umschrift in lateinischen Buchstaben und slawischer Rechtschreibung, schien mir den Namen MICIZ'L'AW und den Titel: SUPAN mit hebräischen Lettern auszudrücken.

Rückseite. Ein auf Stufen erhöhtes Kreutz, zu dessen einer Seite das Zeichen der Sonne, — zur andern das vierfache Zeichen des Halbmondes, im ersten und letzten Viertel, beim Auf- und Untergange. Das Stufen-Kreutz ist eine Nachahmung der Münzen des Kaisers Heraclius (610—641).

Ich hatte angenommen, dass in der Namensbezeichnung der Ring: o, entweder ein c, oder slawisches cz vertrete. Diese Ansicht habe ich jedoch jezt dahin geändert, dass ich dieses Schaustück meinen Stammgenossen, den Chorwaten, abtrete, deren christlicher Regent MOJSLAW, Vater des Terpimir, mehr als hundert Jahre vor dem polnischen Mieczysław regierte. Ich lese jezt die Umschrift: M'OIS'L'AW SUPAN.

Nr. 64. Kopf im Diadem, des böhmischen Königs NIEMYŚL, mit der Umschrift in griechisch-slawischen Lettern: ΓΑ ΝΗΜΙΣΑ ΔΟΝΤΑΣ d. i. Gospodyna oder: Hossudara Nemiśl deŋga solotaja. Domini nostri Nemiśl nummus aureus. Unseres Herrn Nemiśl Goldmünze.

TAB. VIII.
n. 10.

Nr. 65. Polnische Medaille, durch Boleslaus I. Chrobry (den Tapfern und Grossen) gewidmet dem Andenken der Anwesenheit Kaisers Otto III. am Grabe des heiligen Wojciech (Adalbert) in Gnesen. Dass eine dergleichen Medaille damals wirklich geprägt worden; darüber findet sich bei Schriftstellern eine Spur; s. Voigts Geschichte Preussens, Band I. p. 277.

TAB. X.
n. 3.

Hauptseite. Jugendliches Brustbild des zwanzigjährigen Kaisers Otto III. im Diadem und kaiserlichen Gewande, die rechte Hand zum Segen erhoben.

Rückseite: In einem reichen Lorbeerkranze steht die geflügelte Victorie, kränzend den Bischofsstab des erschlagenen Märtyrers. Die slawische Umschrift, auf der Hauptseite im Doppelkreise beginnend und auf die Rückseite übergehend, hat folgende Gestalt:

QIZ □ IDZ =CC= =U O ZTA ZIE= []x QIO =CKI= IOT9=
 ECZ= >NIOQZ=IIVH= =I CZCI HOYCZEXT.

wird gelesen: Dyż widźcie! tu ostaniet pamiet, czto rymski Jotton jeśn Gniosn'juh' i czci Woyczecha, und bedeutet: Schauet her! hier bleibt ein Denkmal, dass der römische Otto in Gnesen ist und verehret den Wojciech.

TAB. XI.
n. 1.

TAB. X.
n. 1, 3.

Nr. 66. Eine Vergleichung des Stempelschnitts und der Inschrift dieses Stücks mit den eben erklärten beiden unter 63. und 65. abgebildeten Medaillen, gibt sogleich zu erkennen, dass es ebenfalls ein Machwerk der Slawo-Chrobaten ist.

Hauptseite. Brustbild im Diadem Mojslaw's, des Beherrschers von Gross-Chrobatien, mit Umschrift.

Rückseite. Der stehende Tzar im Kriegskleide, mit Spiess und Schild, nebst fernerer Umschrift.

Diese Leztere — enthaltend eben so wie auf der Medaille des Boleslaw ein liegendes =, das hier den im lateinischen Alphabete fehlenden slawischen Laut „jer“ (den Spiritus lenis, oder Apostroph) vertritt, — ist zwar überhaupt aus 57 Buchstaben zusammengesetzt; man gewahrt jedoch nur die vielfach sich wiederholenden 7 Lettern: C, I, H, O, S, T, Y. Es müssen daher die hier fehlenden Buchstaben aus dem Versteck hervorgeholt, und, wo es nöthig erscheint: C für E, I für L, H für AMN oder R, O für D angenommen werden. War doch im Mittelalter eine solche Schriftverwirrung keine Seltenheit. Betrachten wir nur die Münzen damaliger deutscher Kaiser, und wir werden bald zu dem Resultate gelangen, dass die Münzkunst der Slawen um jene Zeit auf einer höhern Stufe stand, als die des deutschen Kaiserthums. So findet man zum Beispiel, in Christian Jacob Götzens Deutschlands Kaisermünzen. Dresden, 1827., unter

Nr. 38. IIOTIAIVSIMIA, anstatt: HLOTARIVS IMPERATOR AVGVSTVS.

Nr. 125. ODDOIVIPMNGV, bedeutet: OTTO IMPERATOR AVGVSTVS.

Nr. 127. XNIANVIRII, soll sein: CHRISTIANA RELIGIO.

Nr. 429. VIDVOIVIVCINCAVI, statt: LVDOVICVS IMPERATOR AVGVSTVS etc.

Kehren wir nunmehr zu unserer slawischen Medaille Mojslaw's des chrobatischen Tzars zurück, und bemühen uns die beiden Umschriften zu erklären. Diejenige der Hauptseite

ist: ONYS CAS HOYSACAS TOICTHS CTOHSTO

sollte sein: DNUS CES MOYSL' AS INVICTUS AUGUSTO

und wird gelesen: Dominus Caesar Moyslaus invictus Augustus.

Die Umschrift der Rückseite dagegen

ist: NCTOH STI CT SHIS CHTCSI S O

sollte sein: VICTOR SIT ET SUIBUS CHT...BUS O

und gelesen werden: Victor sit et suis cohortibus ornamentum.

Das Münzzeichen unten im Abschnitt: VISH, scheint entweder die Hauptstadt Wishehrad in Mähren, oder Wyszehrad bei Prag in Böhmen zu bedeuten.

Dass die Umschriften lateinisch sind, darf nicht befremden; da die bis jetzt aufgefundene älteste slawische Urkunde des Terpimir, Königs der Chroboten, Nachfolgers des Mojslaw, von 4. Mai 837. in lateinischer Sprache verfasst ist. Siehe Szafarjiks slawische Alterthümer, Theil II. Abschnitt V. § 33. n. 3.

Nr. 67. und 68. Zwei antike Medaillen der beiden Kaiser Constantius und Valentinianus; die mit uns in keiner andern Berührung stehn, als etwa nur deshalb, dass sie gleich den Gold-Amuleten eingefasst und nordischen Göttern geopfert waren.

TAB. XI.
n. 2, 3.

Von den Dreien auf Thomsens siebenter Tafel abgebildeten Anhängseln, gehört das Erste nach Mähren, das Andre den Russen, und das Letzte nach Pommern. Auf dem Ersten sehen wir wieder den ungestalteten slawischen Reiter mit der Runen-Umschrift: Wizeysslau, bozemu mjru, oflarno but' w' rem' trud. (Wizysław, dem göttlichen Lichte, sei geopfert in der Zeit des Trübsals. Vitislao, divino luci, oblatum sis tempore afflictionis.) Witislaw oder Wizyslaw — gleichwie man auch schrieb Śwatowiz, anstatt: Śwatowit — war ein bei den Moraviern und andern Slawen hochverehrter Gott des Lichts. S. Hanusch, pag. 159, 171, 172.

TAB. IX.
n. 6.

TAB. VIII.
n. 18

n. 17.

Der zweite Brakteat, ohne Beischrift, zeigt uns das auf einer Schildkröte ruhende Brustbild einer russischen Tzarin, mit dem russischen Gabel-Zepter in rechter Hand; der Kopfputz ähnlich demjenigen unter nr. 44. — Wenn ein Drache den überwundenen Feind, — der Hund die zum Gehorsam zurückgebrachten Unterthanen versinnbildet; so muss die Schildkröte ein Sinnbild der von allen Seiten sichergestellten und ruhigen Regierung sein.

TAB. IX.
n. 7.

Das dritte auf dieser Tafel abgebildete Amulet, zeigt uns das zierliche Schild des Kriegsgottes Jaruwit, welches ehemals in dem dieser Gottheit gewidmeten Tempel zu Wolgast, als grosses und unantastbares Heiligthum aufgehangen war. Aus der Lebensgeschichte des heiligen Otto erfahren wir, dass der in des Apostels Gefolge befindliche Priester Dietrich, einst von den Heiden überfallen, in seiner Angst, Schutz in dem offenen Tempel suchte, das dort hängende heilige Schild ergriff, und unter dessen Bedeckung sich den Weg durch das Volk bahnte; welches in der Meinung: als stürze der erzürnte Kriegesgott selbst auf das Volk los, erschrocken die Flucht ergriff oder zu Boden stürzte; wodurch es dem Dietrich zu entkommen gelang. Der Bischof Otto sandte dieses heilige Schild als Siegeszeichen nach Rom. — Die auf dem Schilde dieses Amulets befindliche Schrift: TVTORI V. O. M. IAVRWITO ist zu lesen: Tutori Volgastiensi, optimo, maximo Jaruwito. (Dem Beschützer Wolgast's, dem besten, dem grössten Jaruwit.)

TAB. VIII.
n 12, 13, 14.

TAB. III.
n. 8.

Endlich haben wir auf der letzten, später als Nachtrag erschienenen Tafel, neben den gefundenen goldenen Schmucksachen, noch sechs Brakteaten zu betrachten. Die ersten drei in verschiedener Grösse, mit dem blossen barbarischen Reiter, ermangeln jeder annähernden Deutung, wenn man nicht etwa auf Aehnlichkeit der verzierten Einfassungen zurückgehen wollte. Der vierte prachtvoll eingefasste Brakteat gehört dem litthauischen Grossfürsten Kukwojtis. Kopf des Fürsten mit Diadem. Die Umschrift in litthauischen Runen rückwärts gelesen (wobei zu bemerken: dass die erste Rune ein Monogramm von KU ist, und KUK heisst) KUKWOITS W X LITWAUS. xxooo. ist: kukwojtis weliki xiadz Litwaus. XXIII. (Kukuwoitis Grossfürst von Litthauen, im 23. Jahre seiner Regierung).

Der folgende Brakteat ist ein höchst merkwürdiges Denkmal des siebenten Jahrhunderts, als um das Jahr 657. der griechische Kaiser Constans II. die slawischen Länder (Bulgarien, Servien, Bosnien, Mähren, Chrobatien etc.) mit Krieg überzog und sich unterwarf. Diese behielten zwar ihre eingeborenen Fürsten, wurden aber den Griechen zinsbar, bis sie in der Folge das fremde Joch abschüttelnd, als Entgeltung den Feind sich tributair machten.

TAB. VIII.
n. 16.

In jener Zeit als zwischen dem Orient und den slawischen Königen noch das gute Vernehmen als Bundesgenossen bestand, scheint dieser Brakteat als ein Denkmal des Einverständnisses entstanden zu sein. Die Geschichts-Schreiber des Orients haben uns, leider! die Namen aller slawischen Fürsten und Volks-Anführer jener Zeit nicht aufbewahrt; wir finden vielmehr über dieses Verhältniss ein fast zweihundertjähriges Stillschweigen, bis unter Carl dem Grossen im Westen die Aufzeichnung der mittelalterlichen Geschichte begann. Indessen werden wir aus der Inschrift dieses Brakteats gewahr, dass der Name des neben Constans II. hier abgebildeten slawischen Fürsten „Hostiwit“ ist; wie denn auch ein König gleichen Namens — jedoch um zwei Jahrhunderte später — über die Böhmen herrschte. Die vorliegende Umschrift lautet: HOSTIVIT ET CONSTANS P. F. AVG. (pius, felix, augustus).

Was endlich den letzten Brakteat auf dieser Tafel anbetrifft, mit blosser Pferde ohne Reiter; so lässt derselbe keine Deutung zu. Die den Pommern auf Tab. III. n. 29. ähnliche Randverzierung, gestattet ihm zum Vaterlande die slawisch-baltische Küste anzuweisen.

TAB. VIII.
n. 15.
n. 2.

Indem ich hiermit die Erläuterung der mir bekannt gewordenen Goldbrakteaten beschliesse, bin ich fern von der Anmassung, meine Deutung derselben als unfehlbar betrachten zu wollen. Ich glaube vielmehr dass solche, früher oder später, gewiss mancherlei Berichtigungen wird unterliegen müssen. Indess wird es wohl Niemand bestreiten, dass ich der Erste war, der in dieser Wildniss die Bahn gebrochen hat; denn mir ist nicht bekannt, dass irgend Jemand vor mir die Deutung dieser höchst merkwürdigen Denkmäler versucht und glücklich durchgeführt hätte.

Zu den besprochenen Gold-Amuleten, füge ich noch folgende vier hinzu:

TAB. XI.
n. 4.

I. Goldbrakteat im Königlichen Museo slawischer Alterthümer zu Berlin; abgebildet in der Beschreibung dieser Sammlung durch Leopold von Ledebur auf der V. Tafel, nr. 1953. Ein mit dem Schwerdte gegen zwei drachenähnliche Ungeheuer kämpfender Mann. Die Einfassung ähnelt dem nachfolgenden Stücke, welches ich dem böhmischen Unislaw zuschreibe.

TAB. XI.
n. 5.
n. 6-10.

Wenn wir die ältesten Siegel der Fürsten von Masovien betrachten, nebst den mittelalterlichen Münzen dieses Landes, z. B. in Maders kritischen Beiträgen Theil III. Tab. 3. n. 49. von welchen ich fünf Verschiedenheiten besitze; so haben wir Veranlassung, diesen Brakteat, wegen des Kampfes mit Thieren, einem heidnischen Fürsten von Masovien zuzueignen.

TAB. VIII.
n. 11.

II. Die Zeichnung des zweiten Goldbrakteats erhielt ich vor zwanzig Jahren von dem Herrn General-Lieutenant Baron Rühle von Lilienstern zu Berlin. Ein fürstliches Brustbild en face mit Kreutz-Zepter in rechter Hand; als Nachahmung byzantinischer Münzen des Justinian, Mauritius und Heraclius. Erwägt man, dass die Muster zu Münznachbildungen nur von nachbarlichen und gleichzeitigen Münzen entlehnt werden konnten; da der Geschmack entlegener Zeiten und Völker einem solchen Zwecke nicht entsprach; betrachten wir ferner eine anscheinende Verwandtschaft dieses Stückes mit dem auf Thomsens Tab. VI. n. 64. abgebildeten Brakteat des böhmischen Nemišl — und zergliedern wir endlich die hier befindliche Umschrift: VNYICA; so können wir dasselbe mit Wahrscheinlichkeit dem böhmischen Fürsten UNISLAW zutheilen.

TAB VIII.
n. 10.

TAB. XI.
n. 11.

III. Diesen Goldbrakteat sowohl, als auch den nachfolgenden, erhielt ich vor vielen Jahren in einer Zeichnung vom Herrn Director Thomsen. Es ist die Nachbildung eines Talisman der Gnostiker, wie aus den 12 einen Zodiak vorstellenden Zeichen hervorgeht. Da weder bei den Griechen, noch im ganzen Orient Brakteaten jemals in Gebrauch waren; bei den westlichen Völkern, und zwar bei den Deutschen dergleichen — jedoch nicht früher als im 12ten Jahrhundert — gefunden werden, während die slawischen Wenden und Sorben solche schon im siebenten Seculo, und nach Methodius sogar schon im dritten besessen haben sollen, (siehe: Hoffmanns alter und neuer Münzschlüssel, pag. 114. 121.) so kön-

nen wir dieses Stück um so mehr den Slawen zueignen, als unter den Zeichen des Thierkreises der slawische Buchstabe D, wie solcher auch heute noch bei den Russen gebräuchlich ist (nehmlich ein griechisches Delta mit durchstrichenen Winkeln), nebst oberhalb der mittlern Verzierung ein slawisches A sich befindet.

IV. Dieser Brakteat ist eine Nachahmung kufischer Münzen der Abbasiden, Sassaniden und Samaniden. Die verunstaltete arabisch-syrische Mittel-Inschrift lässt keine Deutung zu; in der Umschrift hingegen gewahrt man die slawischen Buchstaben: n, sz, o. Die Interpunction zeigt, dass die Schrift von der rechten zur linken Hand gelesen werden muss *). Dieser sowohl als der vorhergehende Brakteat, waren zu Anhängeln eingerichtet.

TAB. XI.
n. 12.

Im Jahre 1822. pflügte ein Ackersmann beim Dorfe Chelmce am Gopplo-See unweit Kruschwitz einen Topf mit alten polnischen Münzen und andern Alterthümern aus, unter welchen auch ein silberner Hals- oder Brustschmuck vorhanden war, der aus zwölf gleichförmigen durch drei Reihen silberner Ketten mit einander verbundenen Brakteaten bestand; ich füge die Zeichnung eines Stückes desselben hier bei. Dem Wunsche meiner verehrten Münzfreunde, die mich bei meinen Sammlungen stets so wohlwollend unterstützten, entgegenkommend, lösete ich diesen Schmuck in einzelne Theile auseinander, und es erhielten Stücke desselben die Herren: Direktor Thomsen in Kopenhagen, General Baron Rühle v. Lilienstern in Berlin, Fürst Wilhelm Radziwiłł, Staatsrath Charles de Heyden in Genua, die Fürstin Czartoryska in Puławy, Graf Tytus Działyński in Posen, Direktor v. Reichel in Petersburg, und der ausgezeichnete Münzsammler Götz in Dresden.

TAB. V.
n. 1.

Ogleich, dem Anscheine nach, alle 12 Stücke einander gleich waren; so erschienen solche doch — wenn man sie genauer betrachtete und die einzelnen Striche des Randes, der Kopfhare und des Krummstabes zählte — unter einander verschieden; und man gewahrte, dass sie nicht mit einem Stempel ausgeprägt, sondern von getriebener Arbeit und mit dem Grabstichel nachgeholfen waren; die ausgehöhlte Rückseite verdeckte

*) Eine versuchte Entzifferung s. in den: Annaler for nordisk Oldkyndighed, 1842 — 1843, p. 129.

ein angeheftetes flaches Blech. Sie waren also zum Schmuck, nicht zum Geldverkehr bestimmt, und bekunden ein hohes Alter. Die Darstellung auf denselben muss folglich mehr auf religiösen Kultus gedeutet, als für ein Bildniss des Fürsten gehalten werden. Bei den heidnischen Slawen war, gleichwie bei den Römern, die königliche Würde oftmals mit dem höchsten Priesterthume vereint. Die Wahrsager und Priester gebrauchten bei ihren Opfern den Krummstab (lituus) wie er auf diesen Brakteaten erscheint. — Angenommen: diese Figur stelle einen christlichen Bischof vor; so könnte es wohl kein Anderer als der heilige Adalbert sein; obgleich das Alter dieser Brakteaten um anderthalb Jahrhunderte höher zu veranschlagen ist. Wer ist aber im Stande, mir einen Brakteat aufzuweisen, wo ein Bischof oder Prälat ohne irgend ein Attribut des Christenthums — ohne Kreutzzeichen, Inful, segnende Hand — abgebildet erscheint? Ich halte daher das Bildniss für einen Götzen, oder heidnischen Fürsten und Opferpriester mit dem Krummstabe — vielleicht ein Preussischer Kriwe-Kriwejte? —

Genug von den Goldbrakteaten und Amuleten, deren häufiges Vorkommen im Norden wahrscheinlich darin seinen Grund hat, dass die dänischen Könige, welche den heidnischen Tempeldienst der Ostsee-Slawen zerstörten, auch die mit Gold und Silber reichlich gefüllten Tempelschätze entführten; in welchen sich viele von Fürsten und Völkern den Göttheiten geopfert goldene Schaustücke befanden. S. Micrälil altes Pommerland Th. 1. p. 163.

Es bleibt mir nun noch übrig, die versprochenen Abbildungen von den auf Odin und seinen Sleipner bezüglichen Münzen der geehrten Gesellschaft vorzulegen. Hier folgen sie mit den Bezeichnungen A bis Q. — Bekanntlich heisst Odin in russischer Sprache: Eins, der Einige, als Symbol der Vorsehung des alleinigen Gottes.

TAB. XI.
n. 13.

A. Hauptseite. Des einäugigen Odin unverkennbarer Kopf von rechter Gesichtseite; das Auge in der Mitte der Stirne.

Rückseite. Ein Opferpriester (Druide) mit dem heiligen Ringe. Diese zu Trier gefundene Silbermünze, abgebildet in Lelewels: *Etudes numismatiques et archéologiques, type gaulois, ou celtique*, Atlas Tab. VI. n. 25. ist Eigenthum des Herrn de Saulcy in Metz. Lelewel umgeht die

Erklärung, und beschränkt sich darauf, den Priester mit dem Ringe „ein Männchen (un Mannequin)“ zu nennen!

B. Hauptseite. Einäugiger Kopf Odins von linker Seite; das Auge unmittelbar über der Nase.

n. 14.

Rückseite. Das heilige, der Sonne geweihte Pferd. Diese ebenfalls in der Sammlung des Herrn de Saulcy befindliche Silbermünze, ist bei Lelewel auf Tab. VI. n. 24. abgebildet.

C. Hauptseite. Belorbeerter bärtiger Kopf mit Schnurbart eines sarmatischen oder scytho-slawischen Königs, von rechter Seite.

n. 15.

Rückseite. Odin reitend auf dem achtfüssigen Sleipner.

Diese in drei Stempelverschiedenheiten auf slawischem Boden, in Dalmatien, gefundene Silbermünze, abgebildet in Lelewels Etudes etc. Tab. II. n. 3. befindet sich in den Sammlungen der Herren Ducas in Lille und Meynaerts in Louvain. Lelewel (pag. 13.) vermuthet, dass dieses Stück aus der Krakauer Münze hervorgegangen sei. Diese Muthmassung wird dadurch unterstützt, dass bei dem auf Thomsens Tab. VIII. abgebildeten und durch mich dem Hostiwit zugeeigneten Goldbrakteat, sich oberhalb dasselbe Zeichen befindet, welches wir hier unter dem Pferde gewahren, und das ein Zeichen der Münzstätte zu sein scheint.

TAB. VIII.
n. 16.

D. Hauptseite. Kopf Odins von linker Seite. Die Einäugigkeit desselben wird durch eine um das Auge gelegte breite Einfassung hervorgehoben.

TAB. XI.
n. 16.

Rückseite. Der achtfüssige Sleipner, von oben herab gesehen. Silbermünze in der Sammlung des Herrn Norblin zu Paris. Lelewel gibt die Abbildung auf Tab. I. n. 15. hält aber die Füsse der rechten Seite für Flügel, und das Pferd folglich für einen Pegasus.

E-G. Drei Goldmünzen in den Sammlungen der Herren Voillemier zu Senlis, Meynaerts in Louvain und Serrure zu Gand; abgebildet bei Lelewel Tab. III. n. 37, 41. Tab. IV. n. 18. — Zwei derselben sind grösser, die Dritte um die Hälfte kleiner.

n. 17, 18, 19.

Hauptseite. Auge Odins über einem Kometenschweife (wenn ich die aus einem Sterne hervorbrechende Flamme so nennen darf?) welcher hier die Stelle des Bartes vertritt.

n. 20. Rückseite. Das Sonnenpferd im Laufe zwischen Sternen.
H. Hauptseite. Grosses Auge Odins — oder besser gesagt: Auge der göttlichen Vorsehung.

Rückseite. Das Sonnenpferd im Laufe; unter ihm das Zeichen der Sonne; über demselben die Beischrift: CARA.... Ich halte solches für die Bezeichnung der Münzstätte: Carantanum oder Caradunum, Krakau. S. Schafarjiks slawische Alterthümer Theil II. Abschnitt VI. § 36. — Diese Goldmünze befindlich im Münzkabinete der Stadt Metz, ist beschrieben und abgebildet im: Bouteroue n. 34. Conbrouse n. 613. Petau n. 1050. Lelewel Tab. VI. n. 3. —

n. 21. I. Hauptseite. Auge der Vorsehung, mit Beischrift: LVCOTIO.

Rückseite. Das Sonnenpferd im Laufe zwischen Sternen, und Zeichen der Sonne; nebst wiederholter Ueberschrift: LVCOTIO.

Wenn diese Namensbezeichnung, wie gewöhnlich auf alten Münzen, die Münzstätte andeutet, könnte es die Stadt Luck oder auch das Fürstenthum gleichen Namens bedeuten. Wladislaw, letzter Fürst der Lutschaner ward im IX. Jahrhundert durch Neklan besiegt und sein Gebiet dem Reiche Böhmen einverleibt. Diese Goldmünze in der Sammlung des Herrn Ducas zu Lille, ist beschrieben und abgebildet bei Bouteroue n. 33. Lelewel Tab. IV. n. 21.

n. 22 - 25. K-N. Hauptseite. Auge der Vorsehung; Wimpern und Augenlieder mit Sternen geziert.

Rückseite. Das Sonnenpferd zwischen Sternen und Sonnenzeichen. Diese vier Goldmünzen entnehme ich aus Lelewels Etudes etc. Tab. III., n. 39. IV., 19, 20. VII., 55. Sie befinden sich in den Sammlungen der Herren de la Fontaine zu Luxemburg, Leclercqz zu Mons, und Ducas in Lille; auch im Conbrouse n. 65, 70. und Petau n. 1045.

n. 26. O. Ein ähnliches Goldstück in der Sammlung des Herrn de la Fontaine zu Luxemburg, abgebildet auf Lelewels Tab. IV. n. 22. von den Vorigen dadurch unterschieden, dass das Zeichen der Sonne sich mitten im Auge der göttlichen Vorsehung befindet.

n. 27. P. Eben dergleichen Goldmünze aus Lelewels Tab. IV. n. 23., auch bei Mionnet n. 130. Conbrouse n. 68, 532. Akermann numism. Chronicle II. pag. 191. Das Original in den Sammlungen der Herren de la

Fontaine und Meynaerts. Hier sehen wir das Bild der Sonne im Auge der Vorsehung als ein Rad dargestellt. Im Abschnitt der Rückseite befindet sich der Gottheit Name: OTINA.

Q. Dergleichen noch schönere Goldmünze, in Bauers Münz-Neuigkeiten pag. 125.

n. 28.

Hauptseite. Auge der göttlichen Vorsehung, mit Sternen und Regenbogenstreifen geziert; im Auge das Sonnen-Rad.

Rückseite. Das Sonnenpferd im Laufe, unter dessen Schweife eine Sternschnuppe herab fällt; im Abschnitt: OT'INA.

Diese Namenssetzung mit der Endung des slawischen Genitivs, so wie der Apostroph zur Milderung des T nach slawischer Schreibart, lassen über das Vaterland dieser und ähnlicher Münzen keinen Zweifel übrig.

Dieses sind nun die zu Ehren Odins geprägten Münzen, welche mit den Gold-Amuleten des heidnischen Nordens in keiner Berührung stehn. Sie gehören vielmehr den südlichen Slawen, wie ihr, den Münzen des Leschek, Krak, Dubno, Ratislaw und anderer alter slawischer Könige ähnlicher habitus darthut.

Auf den jetzt schon sehr selten gewordenen Rhauischen Tafeln, zu welchen ein Text gar nicht erschienen ist, habe ich, und zwar auf der Tafel XXIV. unter nr. 11. einen mittelalterlichen Solidus gefunden, der von Kennern den brandenburgischen Slawen des X. Jahrhunderts zugeschrieben wird, und dessen Abbildung ich hier beifüge.

TAB. VII.

n. 10.

Auf der Hauptseite befindet sich das Sonnenpferd wie auf den vorbesprochenen Goldmünzen des Odin. Die Rückseite dagegen enthält zerstückelte Opferthiere, wie bei den Goldbrakteaten auf Thomsens Tab. I. n. 14. 15 und 16. c.

n. 8, 9, 11.

Es geziemt sich nunmehr dieses, mit der Erklärung einer dänischen Merkwürdigkeit eröffnete Sendschreiben, auch mit einer ähnlichen Erscheinung zu schliessen.

Bekanntlich war Gunhilde Tochter Mieczysław I. von Polen mit dem dänischen Könige Sveinn Haraldson vermählt. Das Auswerfen von Münzen bei fürstlichen Vermählungen und andern öffentlichen Festen war ein alter Gebrauch, der sich bis auf die neuere Zeit erhielt. Als Beispiel mögen dienen die Münzen Otto des Grossen und seiner Gemahlin Adel-

heid, mit deutlicher Schrift: OTTO REX. ADELDEIDA, wie wir solche unter Götzens Kaisermünzen n. 66-69, und in Joachims Groschen-Kabinet n. 12, 13, 14. abgebildet finden. In Polen sind kleine Brakteaten, wahrscheinlich auf die Vermählung Mieczysławs II. mit der Rixa (Richensa) gefunden worden; wo der König mit seiner Gemahlin sitzend erscheint, Ersterer mit der Fahne, die Königin mit einer Blume in der Hand, und der Unterschrift: MESICO. — Ein Anderer, grösserer Brakteat, auf die Vermählung Boleslaws des Krauskopfs mit der russischen Anastasia, zeigt beider Brustbilder mit der Unterschrift: BOLESlaus. ANAstasia. Hier füge ich die Zeichnung eines Brakteats auf die Vermählung Königs Sveinn mit der vorgedachten Gunhilde bei. Es erscheinen auf demselben der König und seine Gemahlin, Ersterer mit dem Reichsapfel, hinter einer Balustrade sitzend, an welcher der Prinzessin Name: GVNHC (Gunchilda) sich befindet.

TAB. V.
n. 3.

Hiermit schliesse ich, in der angenehmen Erwartung: dass diesem Aufsätze eine freundliche Aufnahme zu Theil werden wird; für mich ein ausreichender Lohn meiner vieljährigen und angestregten Forschungen.

T. v. Wolański.

NACHSCHRIFT.

Da der Inhalt dieses Briefes sich vielfach auf dem Gebiete des slawischen Götterthums bewegt, so habe ich zur Ausfüllung des auf der vierten Kupfertafel übrig gebliebenen Raums, die Abbildungen der sechs in Stein gehauenen Köpfe hinzugefügt, welche sich an der nördlichen Aussenwand der wüsten Marienkirche zu Inowracław (Inowłocław) in Kujawien befinden. Die drei Ersten, mit emporstehenden Ohren, zeigen einen satyrähnlichen Typus, und scheinen böse Geister, oder schwarze Götter anzudeuten. Den vierten Kopf halte ich für den eines Fürsten des X. Jahrhunderts, obwohl es auch eben so gut ein heidnischer Priester

TAB. IV.
n. 1-6.

sein kann; die tellerartige Sturmhaube mit Ohrenkappen ist originell. Der fünfte Kopf mit weitgeöffneten Munde, scheint einen Sturmgott (vielleicht den Swist-Poswist?) darzustellen. Das sechste Gesicht hingegen lässt sich wegen seiner Abrundung, als Gottheit des Vollmonds kaum erkennen.

Diese vor etwa 20 Jahren in Ruinen verfallene Kirche, gehört zu den ältesten des Landes. Aus schlecht behauenen Feldsteinen erbaut, ward sie bei der Einführung des Christenthums (966) aus einem heidnischen Tempel zur christlichen Kirche umgewandelt. Der Hügel auf welchem sie steht, enthält Aschenkrüge, deren ich selbst mehrere gefunden habe.

FÜNFTER BRIEF.

An die geehrte Königl.-böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag.

Bromberg, den 12. Juni 1845.

Angeschlossen habe ich die Ehre der hochachtbaren Gesellschaft die erste Sammlung meiner Briefe über slawische Alterthümer ergebenst mitzutheilen. Einige in denselben vorhandene Denkmäler Böhmens, als: Niemyśl, Unisław, Hostiwit und Mojsław, (Tab. VIII. n. 10, 11, 16. Tab. X. n. 1. Tab. XI. n. 1.) sind, wie ich mir schmeichle, für Böhmen neue Erscheinungen.

Was den zuerst erwähnten Namen „Niemyśl“ anbetrifft, muss ich bemerken, dass derselbe auf dreifache Weise geschrieben zu werden pflegt: Niezamyśl, Zaniemyśl und Niemyśl.

Es können diese drei Schreibarten eben sowohl eine und dieselbe, als auch drei verschiedene Personen bezeichnen. In Gross-Polen, im Kreise Środa, befindet sich ein Städtchen Namens: Zaniemyśl, und in dessen Nähe ein Dorf Niezamyśl genannt. Es waren sonach beide Namen im Gebrauch, und zwar im rein slawischen Stile, wie die ähnlichen Männer- und Städtenamen: Goczomyśl, Jaromyśl, Krzesomyśl, Liutomysl, Nietomyśl, Przemyśl, Santomyśl, Szaromyśl, Tabomyśl, Tomyśl, Wytomyśl, Zielomyśl, Ziemomyśl etc.

Dass der Herrscher Böhmens — bei den einheimischen Schriftstellern gewöhnlich Niezamyśl genannt — auch den Namen Niemyśl führte, beweise ich durch: Aeneae Sylvii historia bohemica, edita Basileae 1551. pag. 89. cap. IX.

„De Nimislao.“

„Primislao ex Libussa tres filii nati; duo immaturo rapti funere, tertius morienti seni haeres dictus, Nimislaus nomine, quod: nihil excogitans, interpretatur.“ *)

War nun Demselben, zur Bezeichnung der Blödsinnigkeit, dieser Spottname beigelegt, — indem bei den heidnischen Slawen die Haarbeschneidung und Benamung erst nach zurückgelegtem siebenten Lebensjahre erfolgte, wo die Entwicklung der Geistesfähigkeiten sich einigermaßen schon beurtheilen lässt, — alsdann könnten wohl alle drei verschiedenen Namensfügungen (deren innerer Sinn allemal derselbe bleibt) auf den Grundtypus Niemyśl zurückgeführt werden, und solche nur allein durch den Mund der Volkstradition in abweichender Form auf die Nachwelt gekommen sein. Da wir jezt ein gleichzeitiges Deukmal mit dem Namen „Niemyśl“ gefunden haben, so — glaube ich — wäre es sachgemäss, künftig in der böhmischen Geschichte den bisher gebräuchlichen Namen „Niezamyśl“ in: Niemyśl zu berichtigen. **)

*) Aeneas Sylvius war Pabst unter dem Namen Pius II. und es ist wohl vorauszusetzen, dass ihm bei Abfassung seiner böhmischen Geschichte gute Materialien aus den Archiven des Vatikans vorgelegen haben.

**) Das thatkräftige Mittelalter nahm kein Blatt vor den Mund, wenn es galt, die Regenten nach ihren Geistes- und Körperanlagen namentlich zu bezeichnen, als: der Kahle, der Stammler, der Einfältige, der Dicke, der Zänker, der Faule &c. Heute sind dergleichen offenerzige Ergiessungen verpönt.

Bei dieser Gelegenheit lenke ich die Aufmerksamkeit der geehrten Gesellschaft auf ein Denkmal des böhmischen Friedens vom Jahre 874. Es sind die steinernen sogenannten Hünensäulen im Dickigt des Odenwaldes auf dem Hunnenberge bei Bullau im heutigen Grossherzogthume Hessen, an der Grenzscheide des damals czecho-slawischen Gebiets. Dass wirklich das Land und die Wohnungen der Slawen, durch Karl den Grossen überwältigt, damals bis in jene Gegend sich erstreckten; darüber führe ich beiläufig folgende Zeugnisse an, obgleich der unbefangene Geschichtsforscher heute hieran nicht mehr zweifelt.

1. Im Jahre 795. den 6. Februar bestätigt Egilolf die dem Kloster zu Fulda gemachte Schenkung einiger seiner Güter, wovon ein Drittheil im Lande der Slawen, in den Bezirken von Heid und Trunstadt gelegen war: „tertiam partem in Slavis... in Heid et Trostnesteti tertiam partem.“
2. Im Jahre 803. im Sommer, auf der Salzburg, bestätigt Karl der Grosse dem Würzburger Bischofe Wolfer die Stiftung der slawischen Kirchen zwischen dem Main und der Regnitz.
3. Im J. 821. den 16. Februar bestätigt Niegoz die dem Kloster zu Fulda gemachte Schenkung seines Besitzthums am Main im Dorfe (heute) Dörflein genannt: in villa, quae vocatur Thurphilum, juxta ripam fluminis Moin, in regione Slavorum. *)
4. Um das J. 832. bestätigt K. Ludwig der Fromme die von seinem Vater Karl dem Grossen geschehene Ausstattung der slawischen Kirchen zwischen dem Main und der Regnitz, und fügt neue hinzu.
5. Im J. 844. den 5. Juli, bestätigt Karls des Grossen Enkel Ludwig II. zu Frankfurt die den 14 zwischen dem Main und der Regnitz, im Lande der Slawen, gegründeten Kirchen ertheilten Privilegien.
6. Im J. 889. d. 21. November zu Frankfurt bestätigt K. Arnulf den Befehl Karls des Grossen: für die Ausstattung der vierzehn Kirchen im slawischen Lande zwischen dem Main und der Regnitz zu sorgen.

*) Also reichten die Gauen der Slawen nicht bloss über die Elbe bis zur Saale; sondern bis zum Main: juxta ripam fluminis Moin, in regione Slavorum.

7. In demselben Jahre, d. 1. December gleichfalls zu Frankfurt, verleiht Kaiser Arnulf dem Bisthum Würzburg den zehnten Theil der von den Slawen im fränkischen Kreise jährlich zu entrichtenden Gebühren.

8. Im J. 923. d. 8. April zu Quedlinburg bestätigt Heinrich I. den von den fränkischen Slawen an das Bisthum Würzburg zu entrichtenden Zehnten.

Auch die Namen mehrerer Ortschaften jener Gegend tragen die Spur slawischer Abstammung, z. B.

a. Die Dörfer: Konkole, Nizelice und Lubrodzice, welche Heinrich II. im J. 1014 dem Bisthum Bamberg verlieh;

b. das Dorf Lechendorf, in welchem der unterm Kirchenbann stehende Bischof Megenhard ein Mansum der Kirche zu Bamberg vermacht. Vide Calendarium Eccl. Bambergensis. Muthmasslich war dieses Dorf eine durch die Lechen gegründete Kolonie.

c. Das Dorf Lithowa bei Amberg, durch Heinrich II. im J. 1009. dem Bisthum Bamberg verliehn; vielleicht eine Kolonie im Gewühle der Zeit dorthin verirrter Litthauer?

d. Auch das Lechfeld und der Lechfluss bei Augsburg sind ein Merkmal weiter Ausdehnung der slawischen Marken. Bereits im 6. Jahrhundert — grade um jene Zeit, wo die polnischen Annalisten Lech's Ankunft in Polen notificiren — führte der Lechfluss schon diesen Namen; wie Venantius Fortunatus Bischof von Poitiers in seiner Vorrede an Pabst Gregor ausdrücklich erwähnt.

Indem ich nunmehr zu den sogenannten Hünensäulen übergehe, bemerke ich: dass ihrer sieben Stück dort vorhanden sind. Die Grösste derselben ist 27 Fuss lang, unten $3\frac{1}{2}$, und am obern Ende 2 Fuss im Durchmesser stark. Die übrigen sechs haben eine Länge von 25, 24 und 20 Fuss. Vier derselben sind mit unbekannten Schriftzeichen versehen; aber nur an der grössten Säule sind dieselben in einer fortschreitenden Reihe geordnet; an der zweiten finden zweimalige Unterbrechungen statt; auf den übrigen beiden hingegen befinden sich nur einzelne zerstreute Züge, nebst einer Jahrzahl; deshalb vermag ich auch nur die Inschrift der beiden Ersten zu deuten.

Die auf der einen dieser Denksäulen befindliche arabische Jahrzahl 5587. bezeichnet nach der Julianischen Zeitrechnung das Jahr 874. — Der damals schon christliche Steinhauer schmückte an der ersten Säule jeden der heidnischen Runen mit einem Krentze. Wir müssen diese Querbalken hinwegnehmen um die Runen in ihrer Ur-gestalt betrachten und lesen zu können; wenn diese Querstreifen nicht etwa Ueberbleibsel einer uralten Schreibart sind, wo die einzelnen zu einem Worte gefügten Charaktere, an eine Längelinie geheftet wurden — wie z. B. beim Sanskrit, in der Schrift der Mongolen und der ältesten nordisch-helsingörschen Runen? — Etwas ähnliche Schriftzeichen finden wir auf dem gnostischen Talisman in Jo. Alex. Doederlini *Commentatio historica etc.* ad pag. 104. fig. LIX. —

Auf der ergebenst hier beigefügten Tafel stelle ich unter A. die Inschrift der ersten, — unter B. C. diejenige der zweiten, und unter D. die einzelnen Schriftzüge der dritten und vierten Säule dar; unter E. die wirkliche Grösse der Charaktere; F. zeigt dieselbe Inschrift welche unter A. dargestellt worden, mit Weglassung der Kreuzverzierungen. Endlich gebe ich unter Lit. G. das hierzu, sowohl aus diesem Denkmale, als auch unter Zuhülfnahme anderer alten Monumente, projektirte Alphabet; indem ich diese Schrift als die ältesten Runen der Alamanen, welche bis jezt den Alterthümlern noch nicht bekannt waren, zu betrachten geneigt bin; denn einer der fleisigsten Forscher, W. C. Grimm, in seinem Werke: *Ueber deutsche Runen.* Göttingen 1823. sagt pag. 163: dass bis jezt noch kein unbezweifeltes Denkmal mit deutschen Runen entdeckt worden sei. Ich habe dagegen Nichts einzuwenden, wollte man die vorliegenden Inschriften für die älteste Runenschrift der westlichen Slawen halten.

TAB. XII.

Dass die auf anliegender Tafel unter A. dargestellte Inschrift der ersten und grössten Säule rückwärts von der rechten zur linken Hand gelesen werden müsse; erkennt man auf den ersten Blick, aus den beiden kleinern Buchstaben NN (nr. 17. 18.), welche den Anfang einer Schrift zu machen nicht geeignet sind. Ich beginne nunmehr diese Schriftzeichen nach der Folgenreihe zu zergliedern.

1. Die erste Rune ist ein S, oberhalb zum T durchstrichen, und ver-

TAB. XIII.
n. 1.

tritt hier als TS das slawische Czerw (cz) da im alamanischen Alphabet eine diesem entsprechende und für den Namen der Czechen durchaus nothwendige Rune nicht vorhanden war.

Diese Rune galt übrigens auch undurchstrichen bei den Etruskern als C oder Z; wie ich solches aus der alten am Stadthause zu Orvieto in Italien befindlichen Inschrift entnehme, welche rückwärts gelesen bedeutet: LUTECIA CESARIS. s. Abbildung.

2. Die zweite ist ein Monogramm, zusammengefügt aus dem runischen E, und lateinischen CH.

3. Die dritte ist das runische O, mit unten angehangenen S, und beschliesst das erste Wort: CZECHOS. —

4. Die vierte ist Monogramm aus A, C, zusammengesetzt und gibt das zweite Wort: AC. —

5. Die fünfte ist Monogramm aus A, L,

6. die sechste ist A,

7. ist M, und wiederholt sich weiter unter nr. 15,

8. ist Monogramm aus A, N,

9. ist eine Endverbindung der gewöhnlichen Rune S mit O, also OS (gleichwie im Griechischen), womit das dritte Wort: ALAMANOS abschliesst; wie denn auch die folgende halbgestürzte Rune den Wort-Abschnitt verdeutlicht.

10. unterscheidet sich durch die gestürzte Stellung und fehlenden Querbalken von der ähnlichen unter nr. 8. und deutet gleichzeitig durch diese Stellung an, dass sie als Monogramm ein für sich allein bestehendes Wort ausmacht. Es besteht aus den vier Runen U, N, I, T, und ist zu lesen UNIT, — s. Abbildung.

11. ist C und K verbunden, also ein hartes deutsches CK.

12. ist ein verschlungenes A mit R, siehe: Grimm, deutsche Runen, Tab. 1. cod. vindob. 64. — Hickes gr. anglosax. p. 136.

13. ein deutliches L, nach slawischer Mundart zum L durchstrichen, um die Härte, oder Verdoppelung desselben anzudeuten.

14. ist nach Hinwegräumung des Kreutzes oder Querbalkens ein gewöhnliches runisches O.

15. ist M, wie wir dergleichen schon unter nr. 7. gesehn haben.

TAB. XIII.
n. 2.

16. ist dasselbe A, wie vor unter nr. 6.

17. und 18. sind das gewöhnliche runische NN, und machen den Schluss von: KARLOMANN. Der Inhalt dieser ganzen Inschrift ist also:

„CZEHOS AC ALAMANOS UNIT KARLOMANN.“

Gehen wir jetzt zur Geschichte dieses Denkmals über: Karlomann, des grossen Karls Urenkel, hatte von seinem Vater dem deutschen Könige Ludwig, Baiern und einen Theil des eroberten und lehnspflichtig gemachten Böhmens erhalten. Im Jahre 869. zog Rastislaw, König von Mähren, vereint mit den Böhmen und Sorben gegen Karlomann; sein Neffe Swatopluk begleitete ihn. Karlomann zog ihnen entgegen, drang in Mähren ein, kam aber in's Gedränge und der Friede ward in demselben Jahre geschlossen. Im folgenden Jahre 870. war Swatopluk mit seinem Oheim Rastislaw zerfallen; ging zu Karlomann über, stellte sich unter seinen Schutz, und lieferte den gefangenen Oheim an ihn aus. Karlomann liess den König von Mähren zum Tode verurtheilen; Karlomanns Vater hingegen, König Ludwig, dem er die Disposition über den unglücklichen Rastislaw anheimstellen musste, begnügte sich damit, dem Letztern mit der dem Mittelalter eigenthümlichen Roheit, die Augen ausstechen und ihn in ein Kloster einsperren zu lassen; wonächst Swatopluk sich in den Besitz von Mähren setzte. Aber schon im folgenden Jahre 871. zerfiel Karlomann mit seinem Schützling Swatopluk; bemächtigte sich seiner und warf ihn in den Kerker. Die Mährer nahmen sich ihres Fürsten an, und unter Anführung des Priesters Slawomir verdrängten sie die Deutschen aus Mähren. Karlomann gab den gefangenen Swatopluk frei und um die ihm angethane Unbill auszugleichen, überhäufte er denselben mit Geschenken. Aber nur scheinbar war das gute Vernehmen hergestellt; bald überfiel Swatopluk die Deutschen, brachte ihnen ungeheure Verluste bei, und befreite das Vaterland. Die Böhmen, welche schon vor zwei Jahren gegen Karlomann aufgestanden waren, indem sie an Rastislaws Feldzuge theilgenommen hatten, wurden jetzt der Gegenstand seines Angriffs. Unter Anführung des Erzbischofs Liutbrecht fiel ein deutsches Heer im Jahre 872. in Böhmen ein, wo unter Borzjwoys des Böhmenherzogs Anführung, sich ihm fünf Lechen Namens: Swatoslaw, Witislaw, Heriman, Spitimir und Mojslaw, mit ihren Kriegsheeren entgegenstellten. Sie wurden jedoch geschlagen, und die

Deutschen — nachdem sie im Geiste jener Zeit das Land verwüstet hatten — zogen sich zurück. Ihr Rückzug, obgleich Sieger, ward dadurch veranlasst, das Swatopluk von Mähren den Karlomann nebst seinen Sachsen, Franken und Baiern, am andern Orte angegriffen und geschlagen hatte. Im folgenden Jahre 873. ergriff König Swatopluk von Mähren die Offensive gegen Karlomann, ebenso wie vor drei Jahren von den Böhmen und Lechen wieder unterstützt, die das im vorigen Jahre erlittene Unge- mach zu rächen hatten. Karlomann hart bedrängt, bat seinen Vater Kö- nig Ludwig um Hülfe, und erhielt die Leztere in der Art, als durch dessen Vermittelung der Friede nicht allein mit Swatopluk, sondern auch mit den übrigen an diesem Kriegszuge theilnehmenden Slawenfürsten im Jahre 874. zu Stande kam. Conferatur: Palacki Geschichte von Böhmen, Band I. pag. 125-134.

Hier hätten wir also das Friedensdenkmal vom Jahre 874. (5587.) welches zwar begonnen, aber nicht vollendet, vielleicht absichtlich wieder umgestürzt worden ist; da nach Helmolds Chronik, Cap. VII. die Feind- seligkeiten zwischen beiden sich stets einander in den Haaren liegenden nachbarlichen Volksstämmen im Jahre 876. von Neuem losbrachen, bis endlich die Czechen, Sorben und übrigen slawischen Stämme das ihnen von Ludwig II. aufgebürdete Joch glücklich abschüttelten.

Ich komme nunmehr zur andern Säule, deren Schriftzüge in zwei Reihen zerfallen, und hier unter B. und C. dargestellt werden. Sie un- terscheiden sich von den der vorerklärten erstern Säule wesentlich da- durch, dass sie zur Hälfte mit lateinischen Buchstaben gemischt erschei- nen, und folglich einem andern Meissel ihr Dasein verdanken; auch, wie gewöhnlich, von der Linken zur Rechten, und nicht rückwärts gelesen werden müssen.

Die erste Rune dieser Inschrift (hier mit nr. 19. bezeichnet) gehört der vorbeschriebenen Runenart an, und ist ein aus I und E zusammenge- fügtes Monogramm (nehmlich das slawische je).

Hierauf folgt ein lateinisches H, ein runisches zweimal durchstriche- nes O, wonächst wieder ein lateinisches W und runisches A den Na- men „IEHOWA“ beschliesst.

Alsdann folgt (nr. 24.) der lateinische Buchstabe M, für sich allein

als „ME“ zu lesen. Hierauf ein lat. W, welches nach der Aussprache als: WE zu lesen ist; dann die Rune nr. 26, welche, nach meinem projektirten Alphabete, ein aus L und A bestehendes Monogramm ist. Der hierauf folgende lat. Buchstabe W. (nr. 27.) und das aus I und T zusammengesetzte unter nr. 28. nachfolgende Monogramm, geben das Wort „velavit.“

Die beiden letzten Runen in dieser Reihe Q M (29. 30.) als gewöhnliche lateinische Abbreviation jener Zeit, sind „quam“ zu lesen. In der folgenden neuen Reihe finden wir zuerst unter nr. 38. ein lat. C, alsdann folgen unter 37. nach dem durch mich entworfenen Alphabete, die Runen A und E, in einem Monogramm.

Hierauf unter nr. 36, 35, 34. ein lat. K. das runische U, und ein lat. M, wodurch das Wort: caecum beschlossen ist.

Dann folgt zuletzt unter 33, 32, 31, ein neubegonnenes aber nicht beendetes, sondern abgekürztes Wort, nemlich: ein lat. I; das unter nr. 35. bereits vorgewesene runische U, und ein lat. M, also: IUM. — was ich als IUMENTUM zu ergänzen mich getraue; folglich lautet die Inschrift überhaupt:

„Jehova me velavit quam caecum jumentum.“

(Jehova verhüllte mir das Antlitz zum blinden Lastthiere.)

Es ist dieses also ein Denkmal des unglücklichen Königs Rastislaw von Mähren, der, wie vor erwähnt, durch Karlomann zum Tode verurtheilt, aber vom Könige Ludwig dahin begnadigt ward, dass ihm nur die Augen ausgestochen wurden.

Aus den unter Lit. D. vorgestellten einzelnen Schriftzügen, ist nur die Angabe des Zeitalters: aetate (im Monogramm nr. 44.) und die Zahl 5587. (874.) zu entnehmen. Das sehr deutliche lat. Monogramm HMK (41, 42, 43), wenn es nicht etwa die Namen der den Böhmen verbündeten und an diesem blutigen Freiheitskriege theilnehmenden lechitischen Fürsten oder Knesen: Heriman und Mojslaw in sich fasst — ist vielleicht die Chiffre des Verfertigers dieser Denksäulen. *)

*) Da die dem Monogramm HMK vorangehenden Runen 39, 40, ein verbundenes LA und ein H darstellen; so liesse sich's wohl lesen: Lach Heriman Kniaz.

Ob es mir gelungen ist, das tiefe Dunkel dieser Denkmäler, an welchen fast ein Jahrtausend stumm vorüberging, zu beleuchten? mögen die Archäologen dieser und künftiger Zeiten beurtheilen.

Hiermit will ich für heute meinen Vortrag schliessen und die ergebnste Versicherung hinzufügen: dass ich bereit bin noch mehrere das böhmische Slawenthum beleuchtende Enthüllungen der geehrten Gesellschaft vorzulegen, falls dieselben sich einer geneigten Aufnahme zu erfreuen haben sollten.

T. v. Wolański.



5.



1.



2.

Handwritten Arabic script in a cursive style.

3.

Handwritten Arabic script in a cursive style, arranged in four lines.

4.

← Alphetum Saracenorum in Africa. →

Handwritten Arabic script in a cursive style, arranged in a single line.

.DH. .D. .SH. .S. .SC. .S. .Z. .R. .DH. .D. .CH. .HH. .C. .TH. .T. .B. .A.

Handwritten Arabic script in a cursive style, arranged in a single line.

.I. .I. .I. LL. L. HL. V. H. .H. N_{fin}. N. M_{fin}. M. L_{fin}. L. K. C. PH. GH. .G. AJ. AI. TH. T.



ANNO 1711. M. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720.

Ex Casp. Hennebergero.

ԱԽԻԽ. ՅԻՕՋԳԹ. ՓԴԱԶՓՅԻ ՅԹԱԽ ՆԷՅ.

ՕՋԹ

ՃԵԽ



Ex Sim. Grunovio.

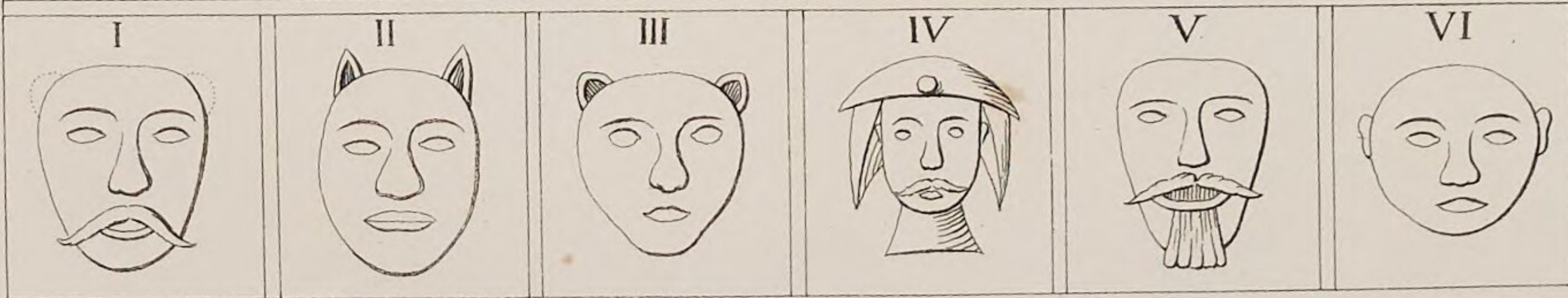
ՃՏԻԹ. ՕՋԹԻ ԱԽԻԽ. ՅԻՕՋԳԹ. ՓԴԱԶՓՅԻ
ՅԹԱԽ. ՆԷՅ.

Ex Luca Davide.

ՃՏԻԱ. ՕՋԹԻ ԱԽԻԽ. ՅԻ. ՋԳԹ. ՓԴ. ՓԴԱԶՓՅԻ
ՅԹԱԽ. ՆԷՅ.

Alphabetum pagano lithuanicum.

ԱԲ	a	ԵԵՏ	e, je	ՎՆ	u	ՓՓ	p	Ճ	v	Ա	ai
ԲԲ	a	Թ	f	ԽԽ	m	ՃՃ	r	Ի	w	Ա	ar
Կ	b	ԳԳ	g, h	ԽԽ	n	ՃՃ	s	ՅՅ	y	Խ	m'
Կ	c	Լ	i	ԹԹ	o	ՄԴ	t	Յ	z	Փ	po
ՃՃԹ	d	Կ	k	ՋՋ	o	ՓՓԱ	u	ԽԽ	Spiritus lenis.	Ե	ten



THE NEW YORK



NEW YORK

NEW YORK

NEW YORK

NEW YORK

NEW YORK

NEW YORK

NEW YORK

NEW YORK



Alphabetum Wenda-runicum.

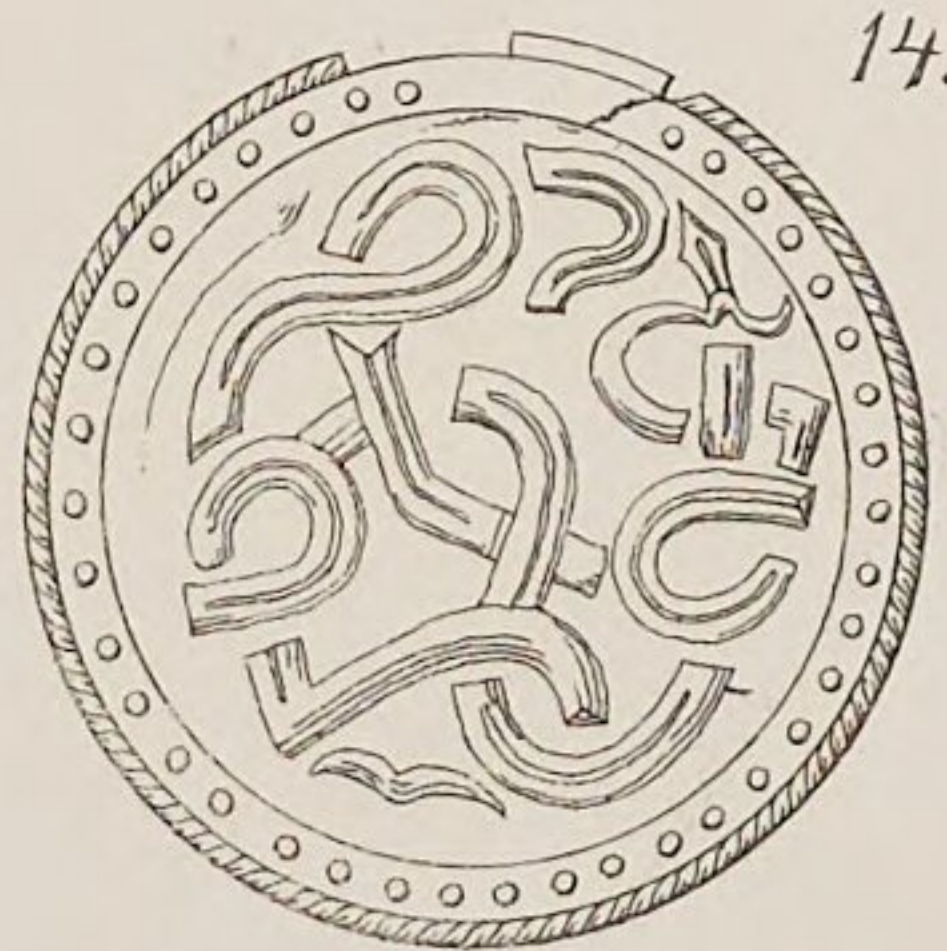
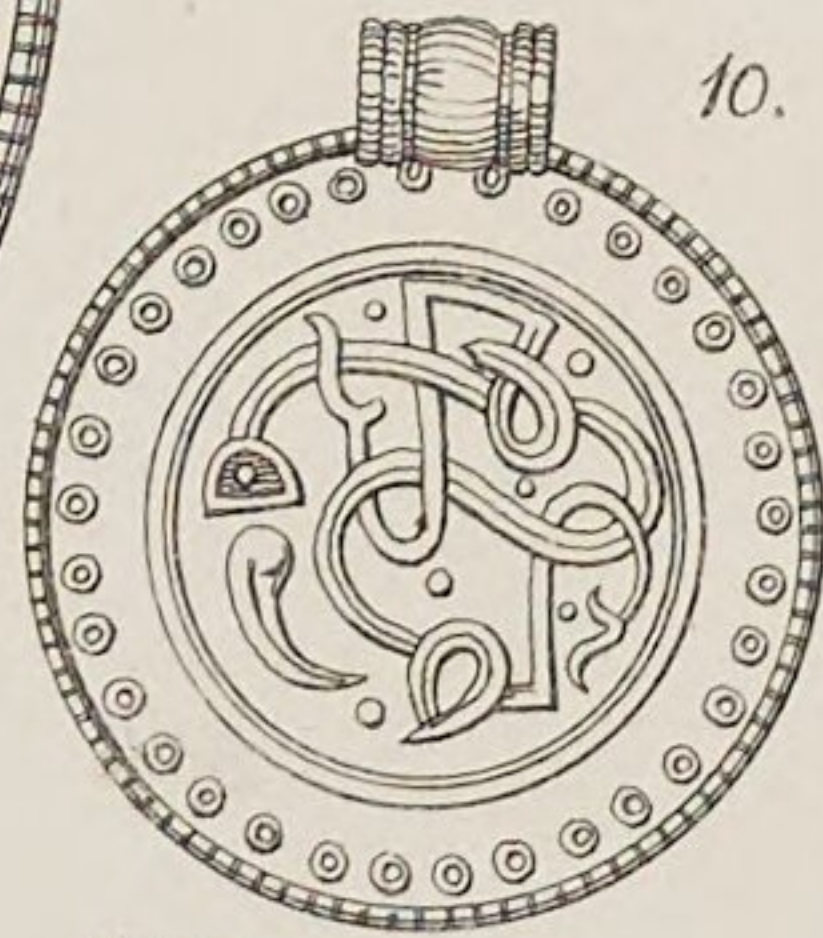
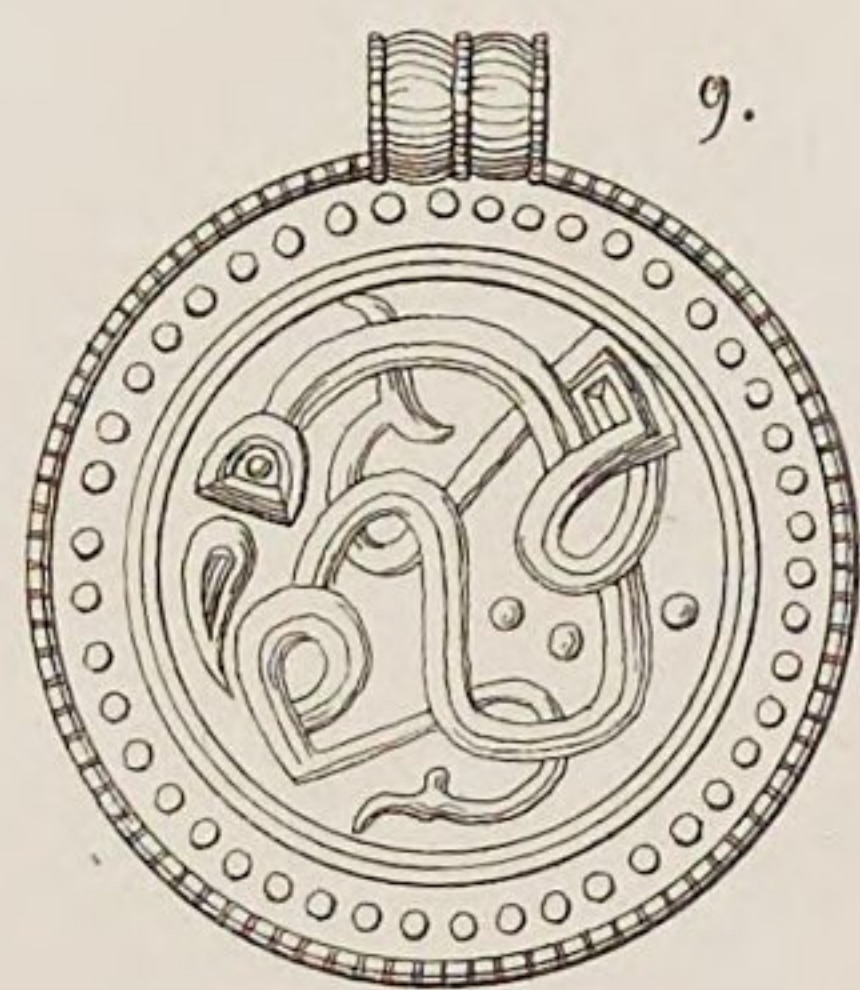
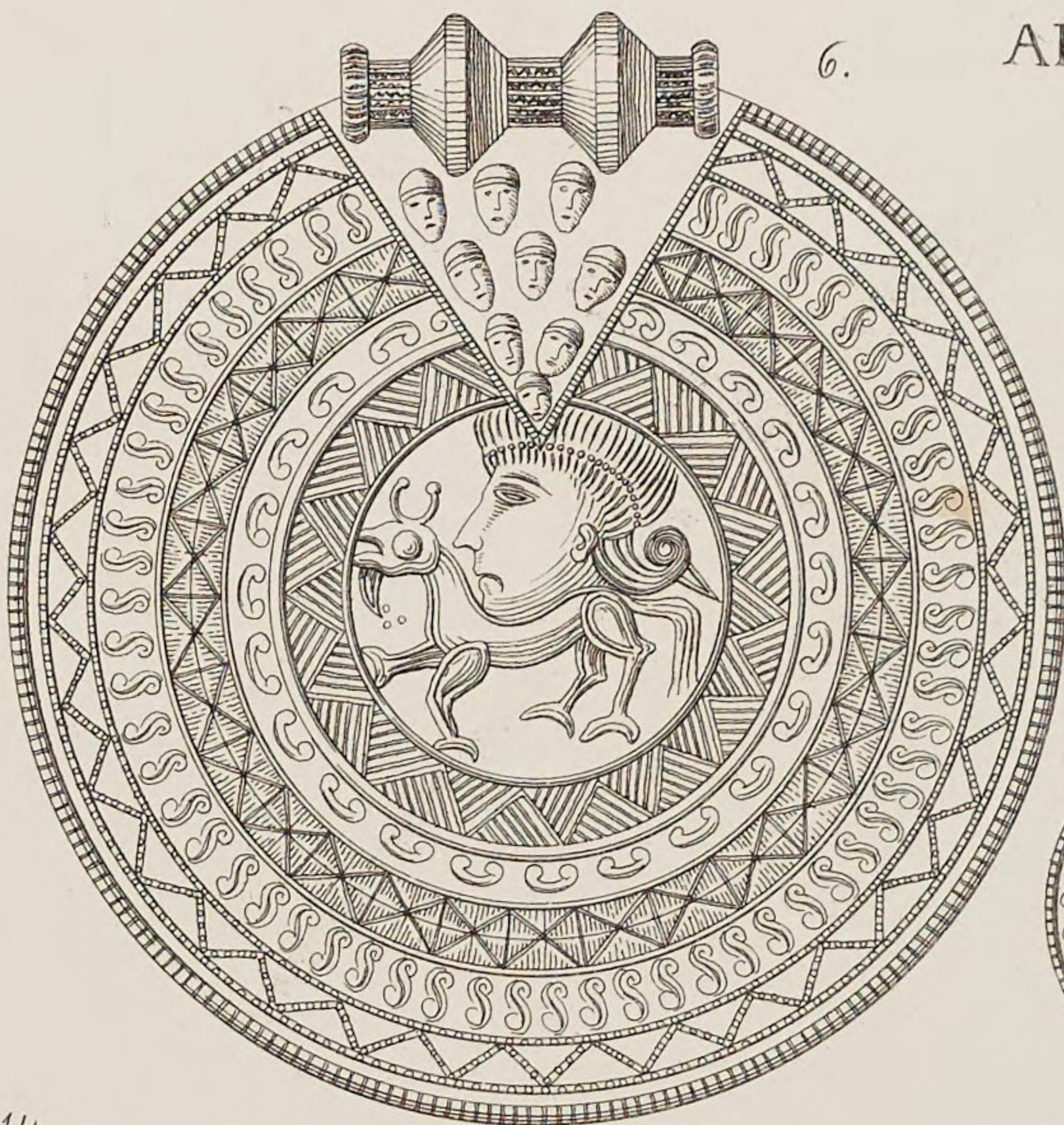
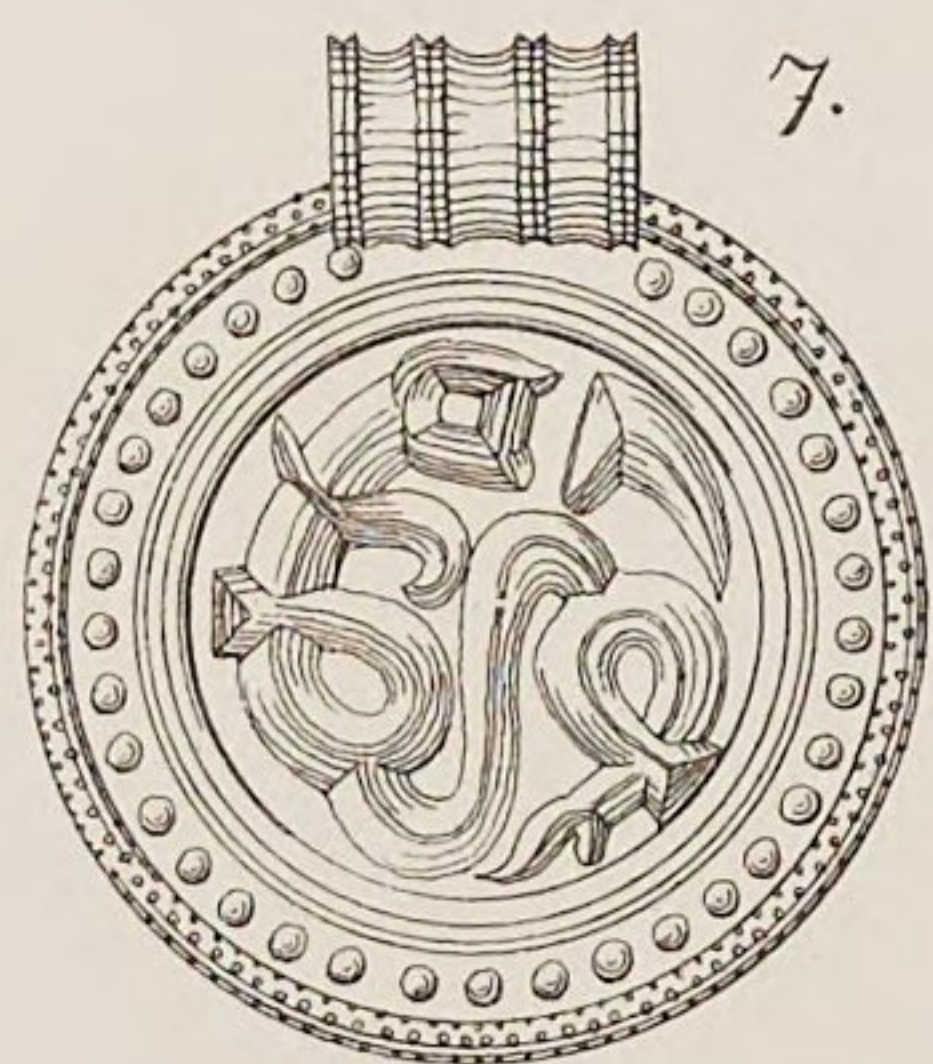
Λ Λ Λ Λ Λ Λ Λ Λ	a	† ‡	f	h h h	n	↑ †	t
† ‡ ‡ ‡ ‡	b	† ‡ ‡ ‡ ‡	g, h	† ‡ ‡ ‡ ‡	o	† ‡	u
Λ ‡ ‡ ‡ ‡ ‡	c, k	† ‡ ‡ ‡ ‡	i, je	† ‡ ‡ ‡ ‡	p	† ‡	w
† ‡	d	† ‡	l	† ‡	r	Λ	y
† ‡ ‡ ‡ ‡ ‡ ‡ ‡	e	† ‡ ‡ ‡ ‡ ‡	m	† ‡ ‡ ‡ ‡ ‡	s	† ‡ ‡ ‡ ‡	z



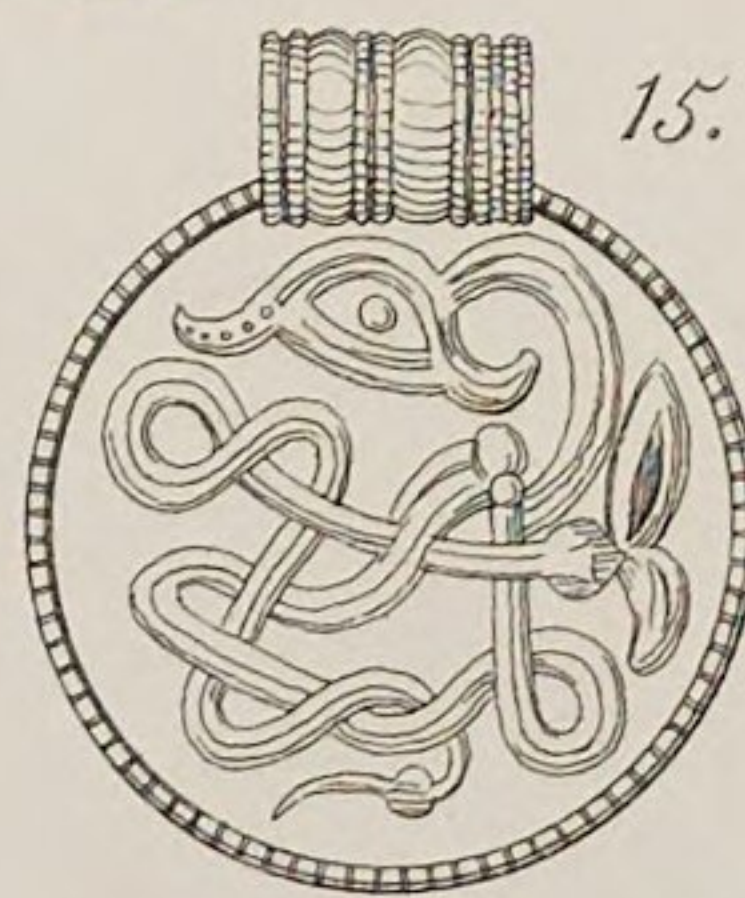
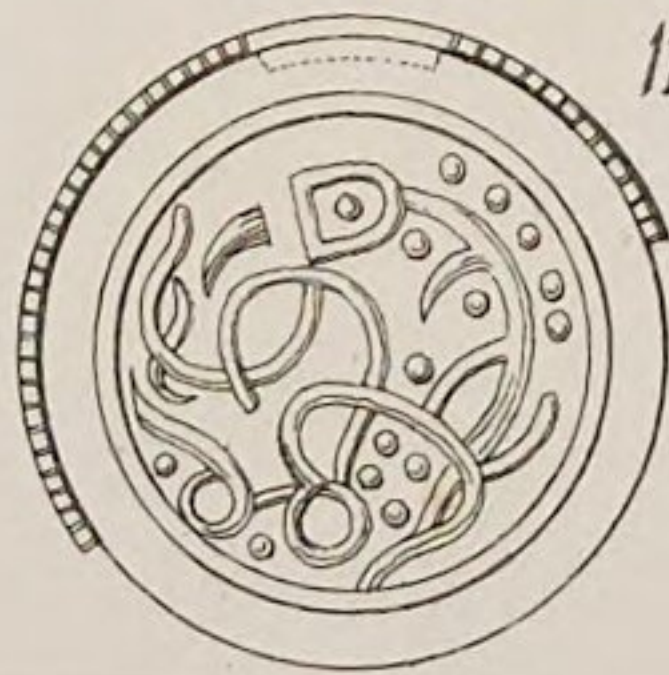
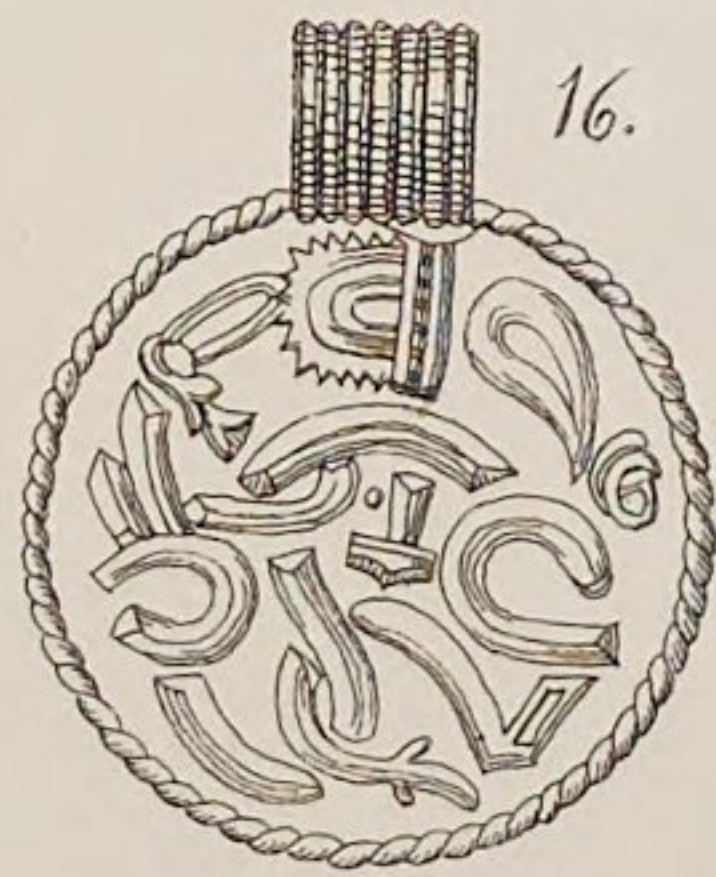
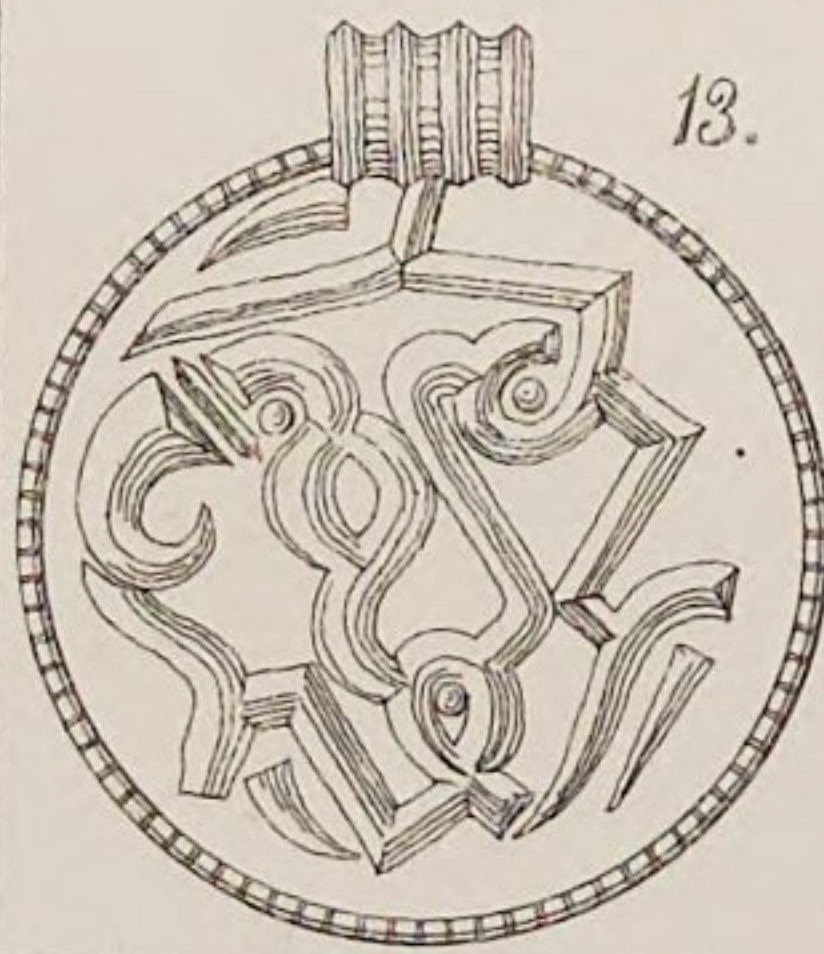
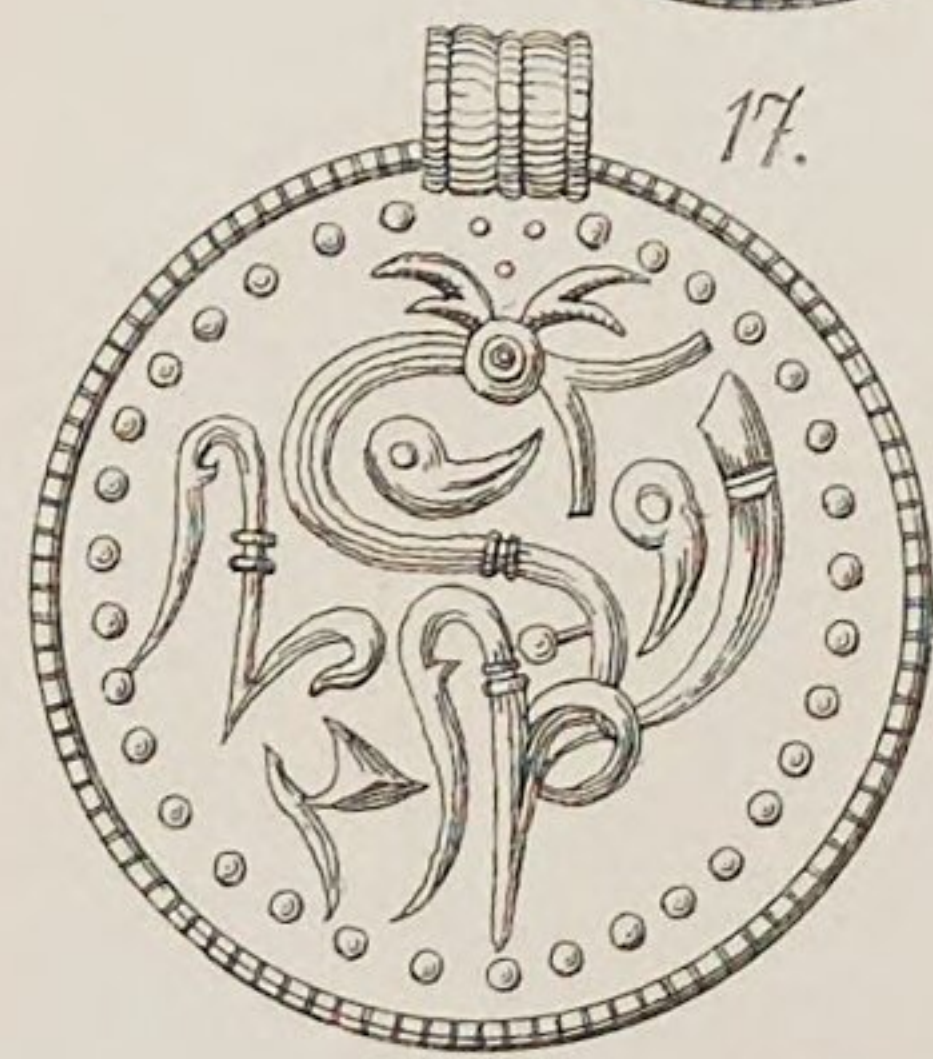
ΞΙΝΥ ΜΗΝΥΛΛ
ΜΕΝΥ ΜΕΝΥΛΑ.

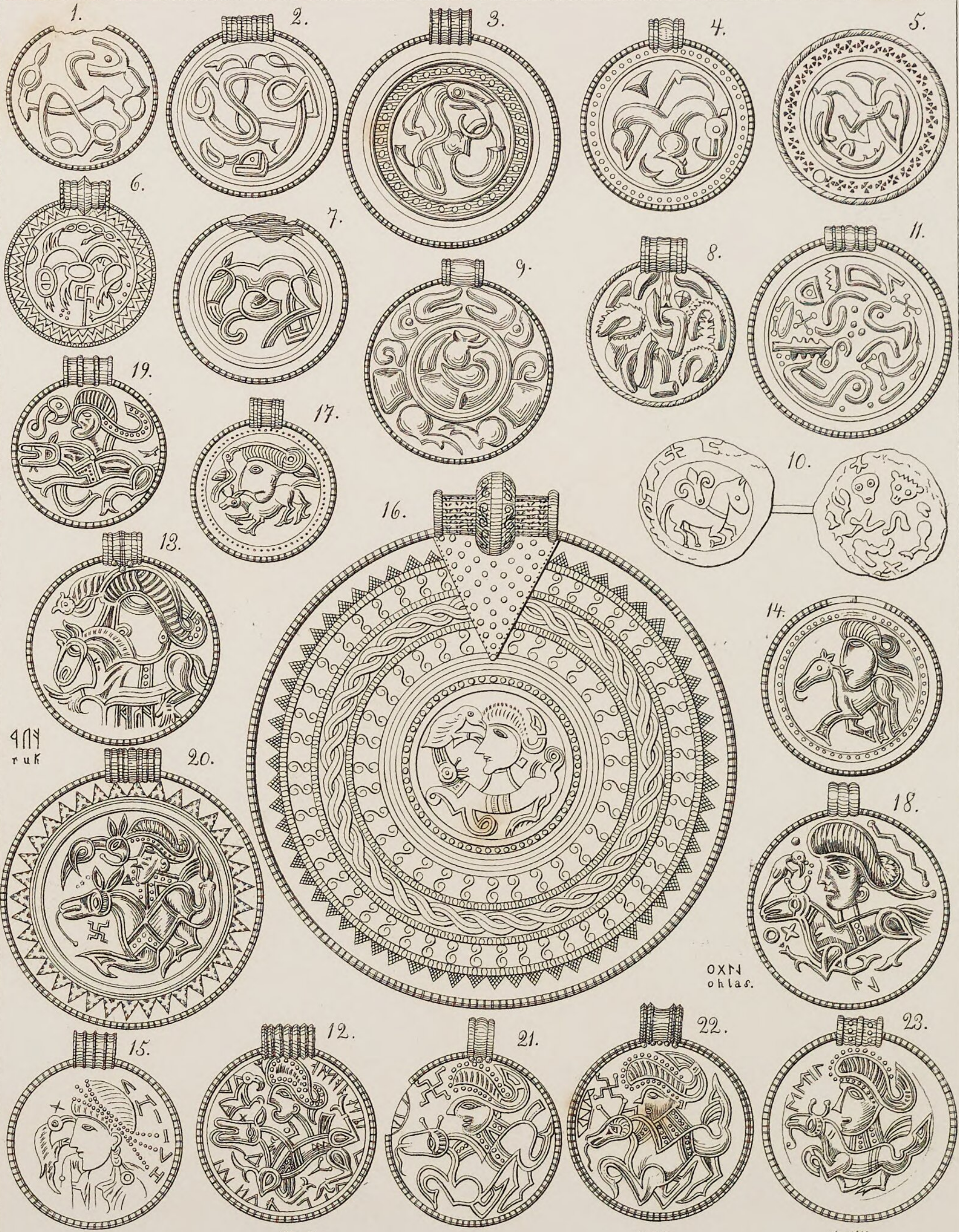
Δ Ε
Δ Ε

ΙΙΙΙΙΒ↑ΔΙΙΧ
ΑΛΛΑΒΑΤ·ΛΙΝ



ΥΙΙΔΗ
ΜΡΟΗ





411
r u k

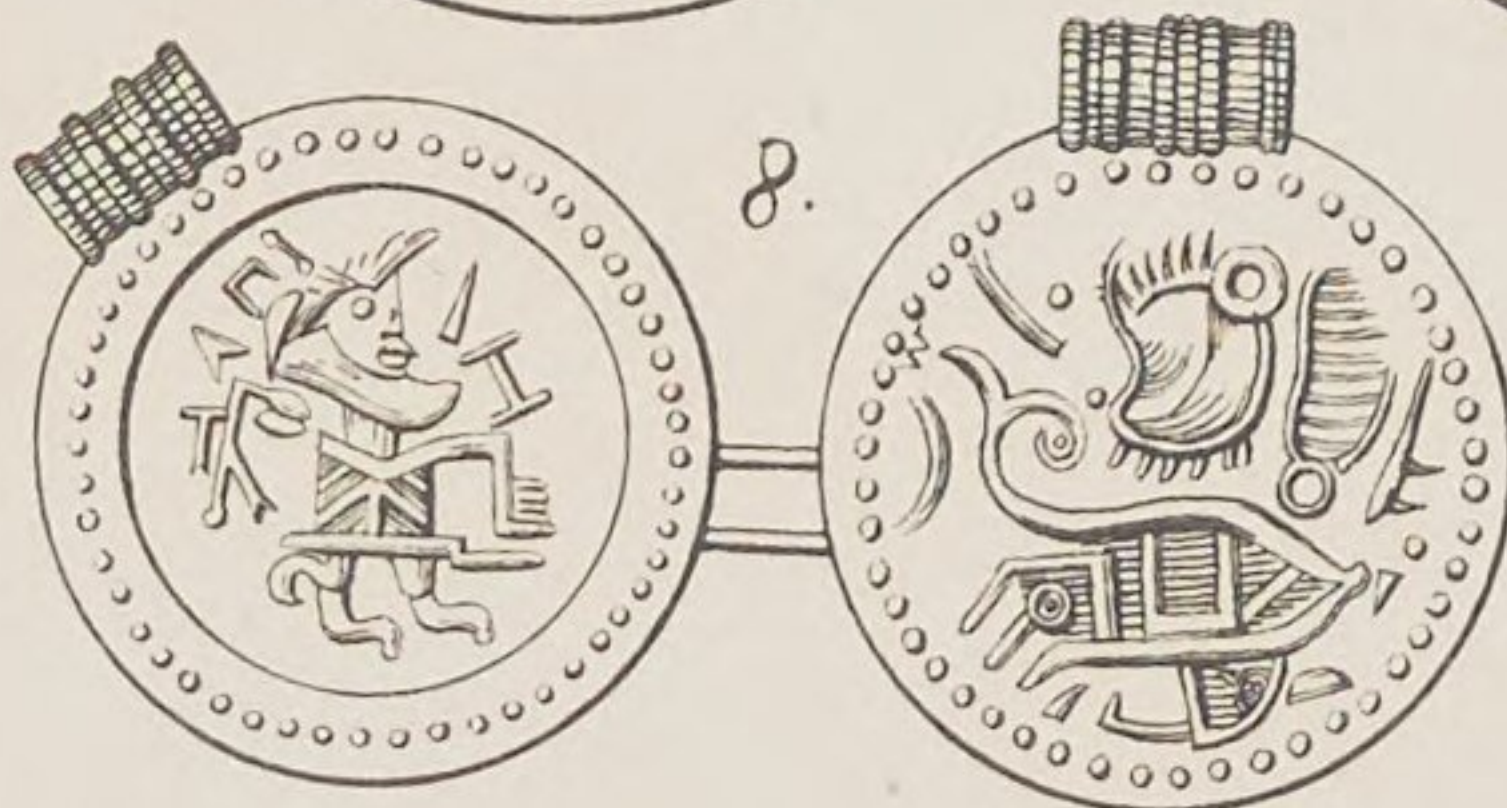
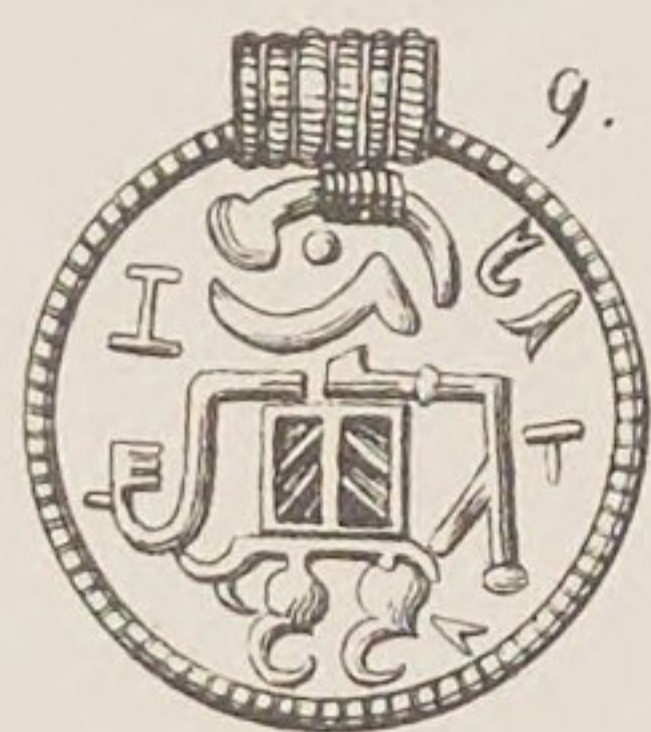
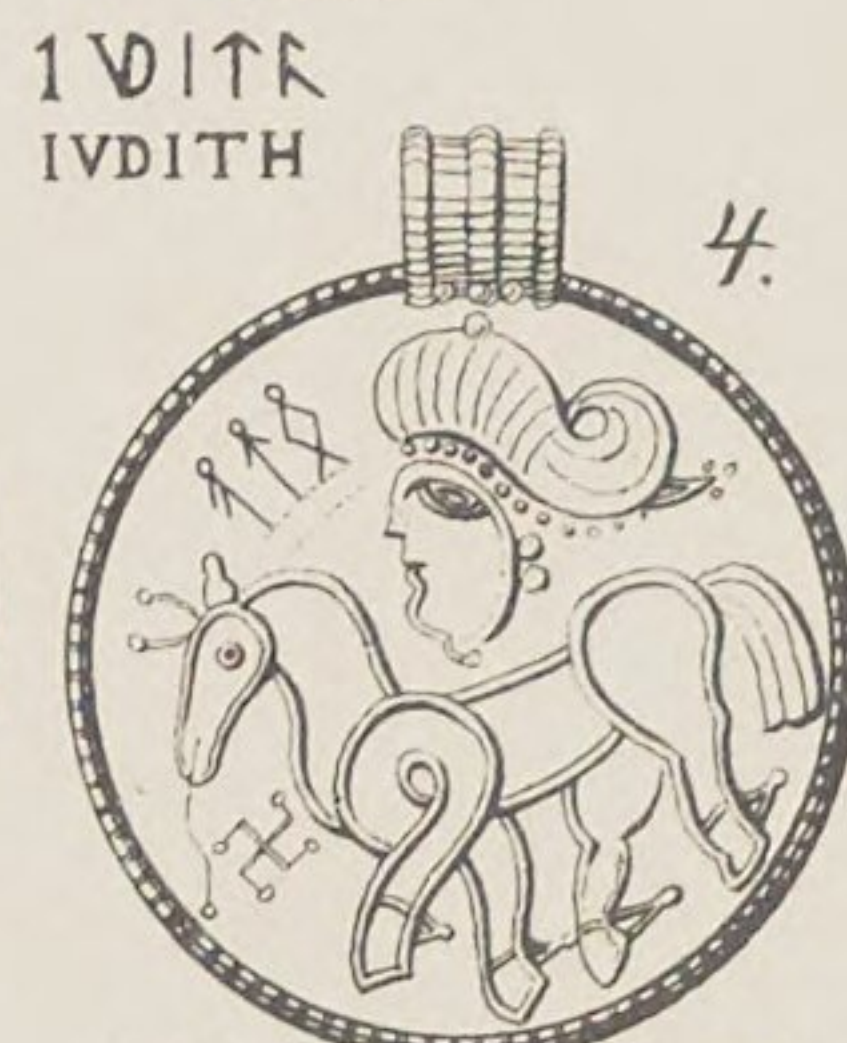
OXN
ohlas.

< H I I V H | 1 M 1 M P I V V I L F I V M V A Y | ψ ρ γ |
S H I I V A | amiko mari uvi : Livonum v : a : m : m o k |

Q N I ψ | 1 1 1 1 1 1
d n i m | a l a t i l



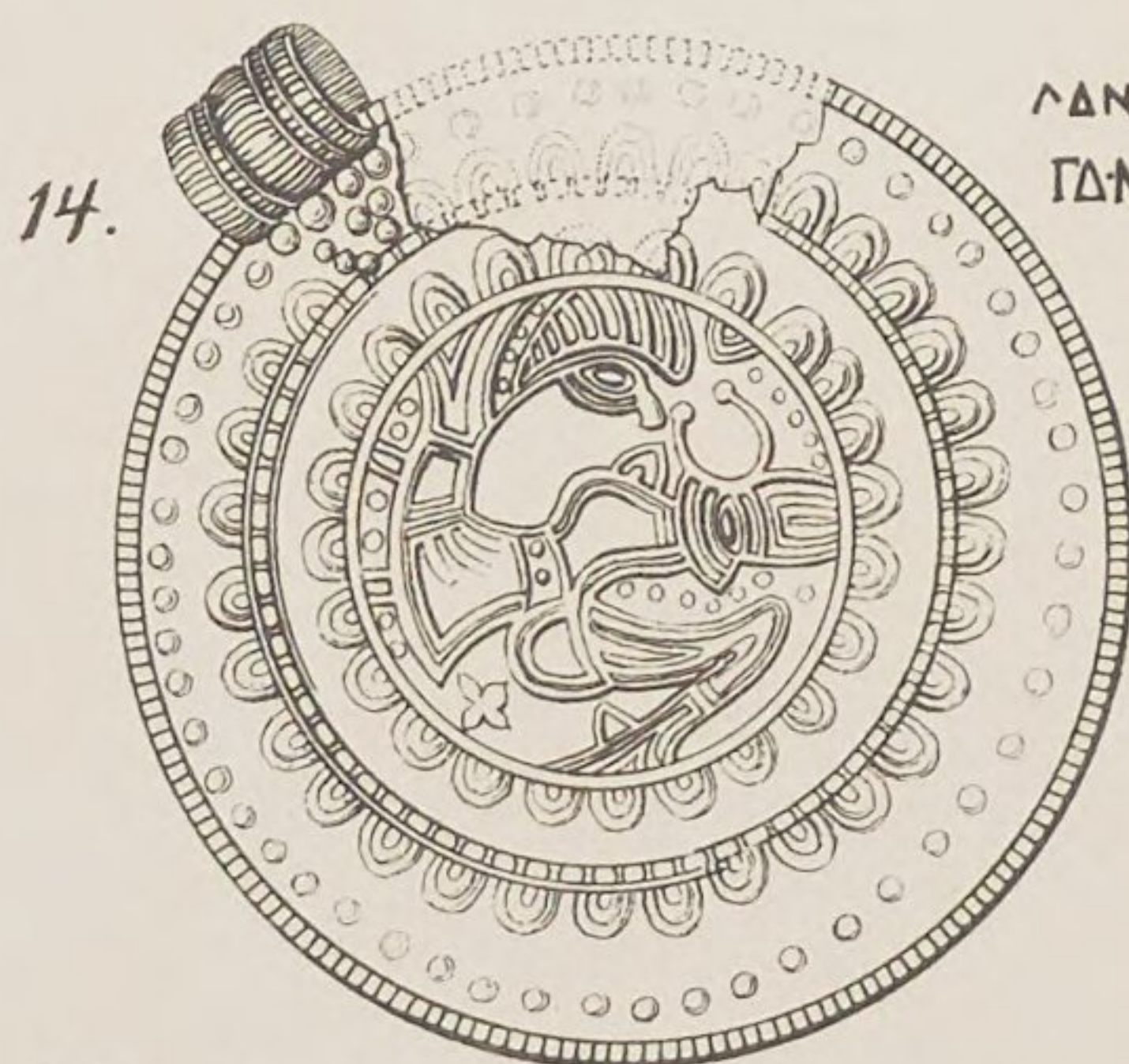
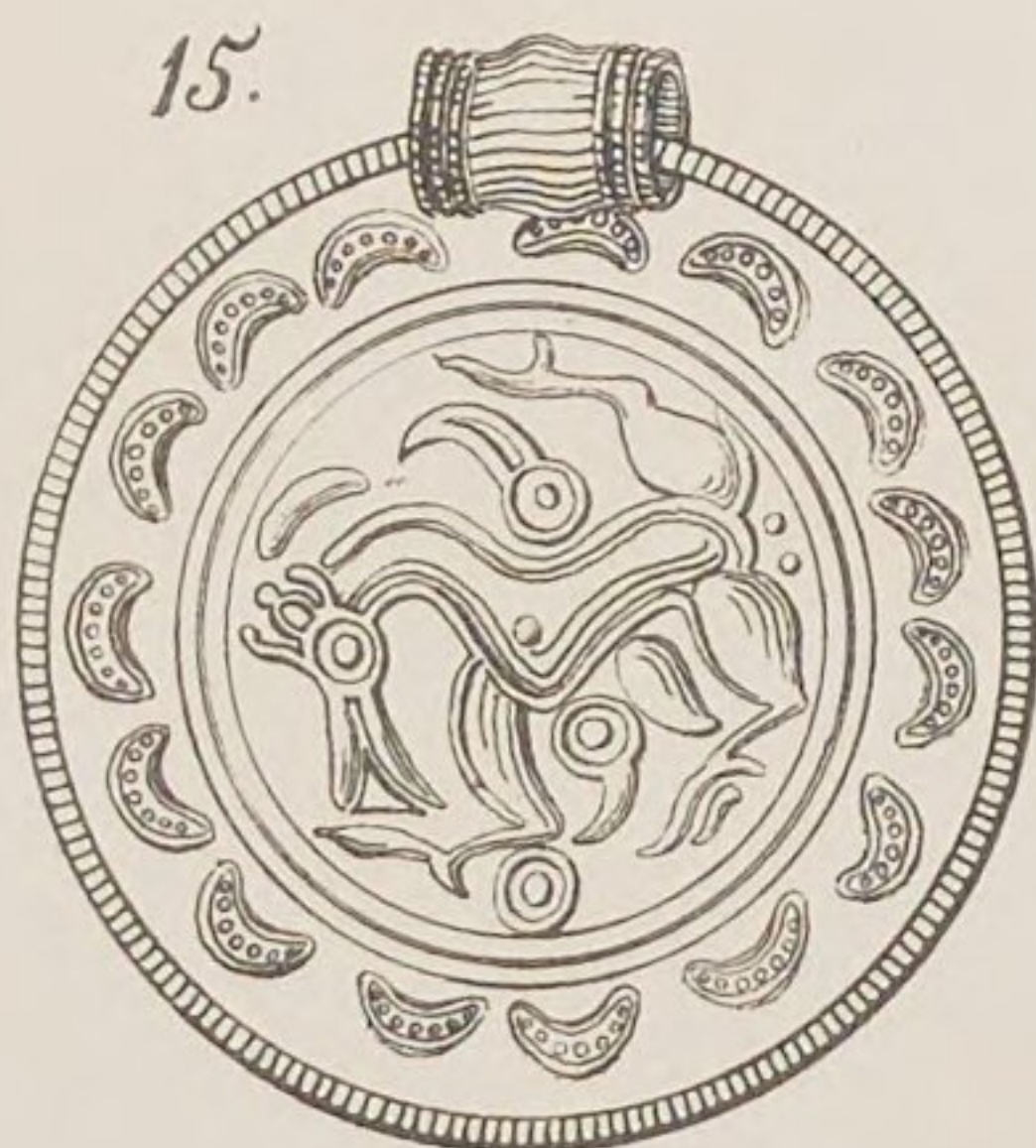
Handwritten text in a rectangular box at the bottom of the page, likely a library or archival stamp. The text is faint and appears to be in a non-Latin script, possibly Thai or Burmese. It includes several lines of characters, some of which are partially obscured by the paper's texture and age.



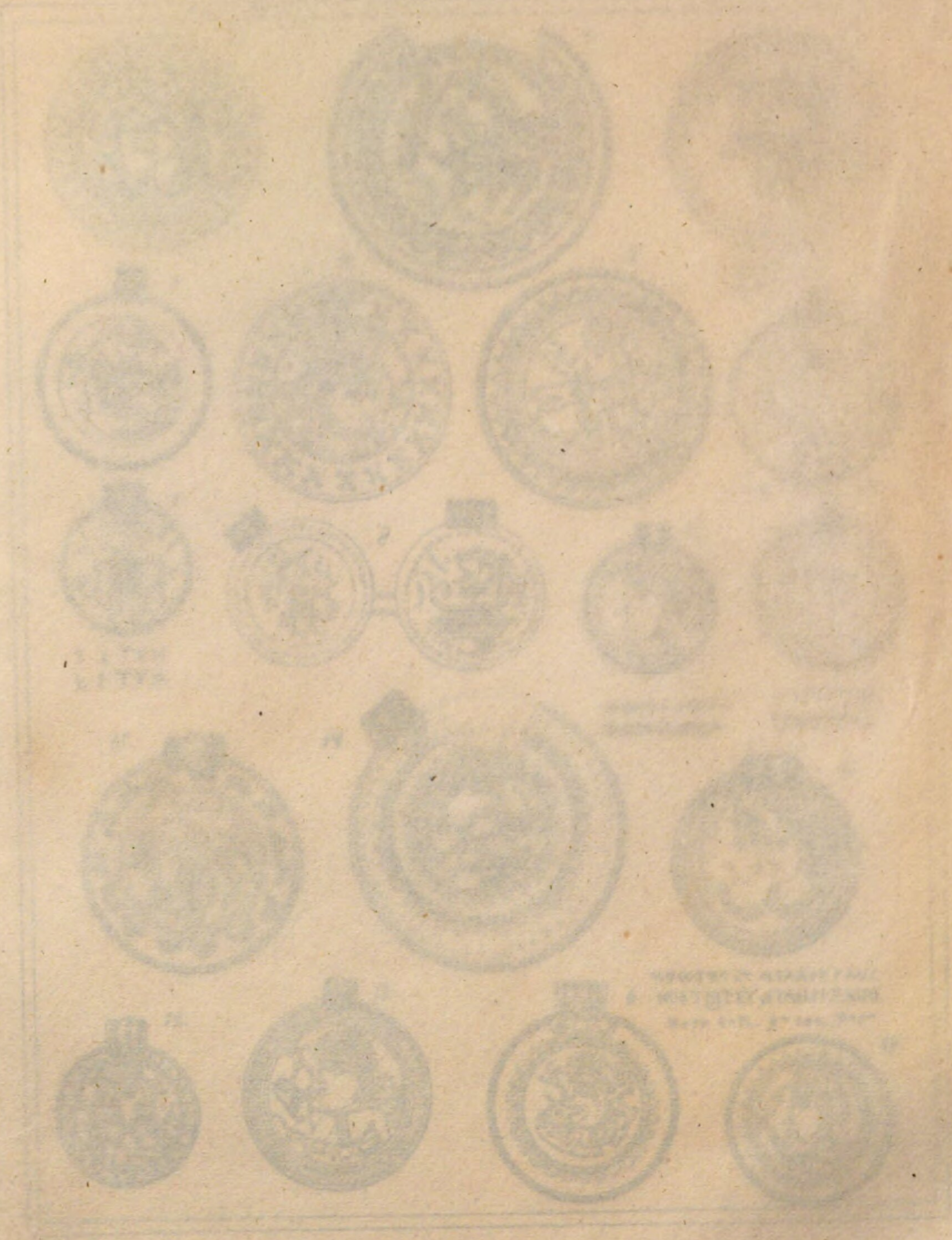
U I T V H
L I T V A

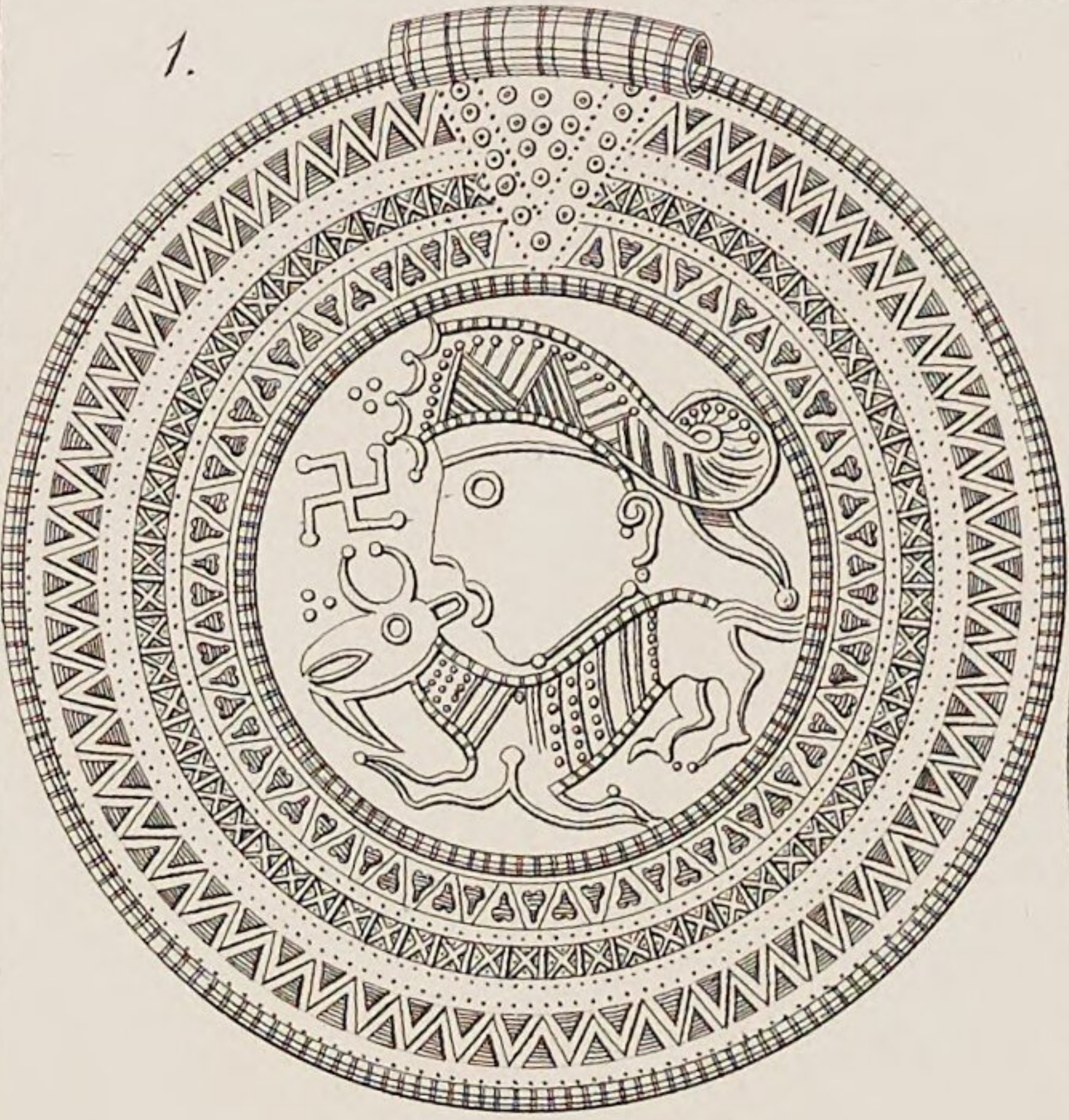
ΛΑΝΗΜΙΣΑ ΔΕΝΓΑ
ΓΑΝΗΜΙΣΑ ΔΕΝΓΑ

VNYXONH
UNYYCBL



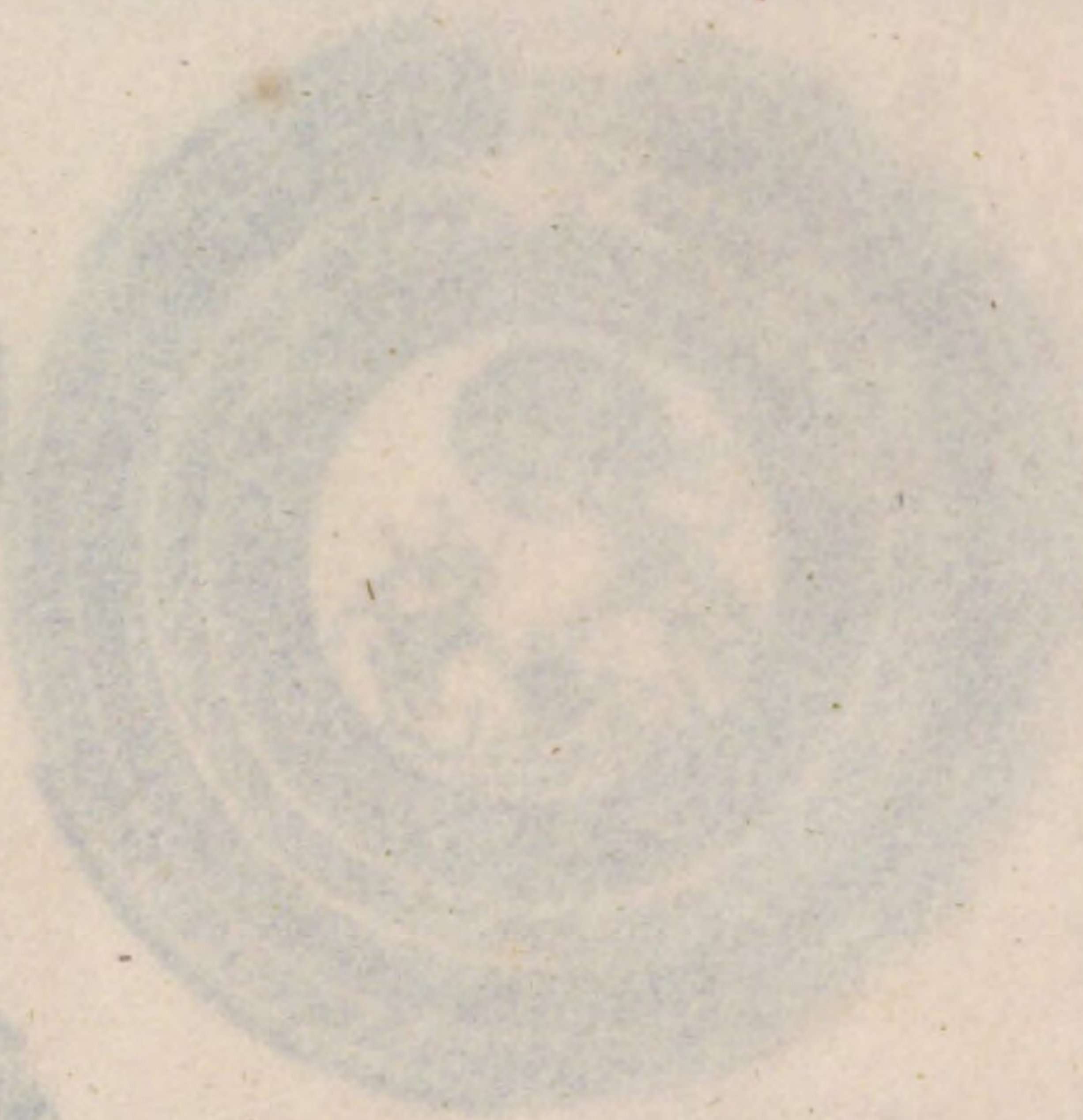
ΗΦΩΤΑΡ ΕΨ ΑΤΑΝΣΡ ΦΑΥΚ
ΗΟΣΤΜΙΤ ΕΤ ΑΤΑΝΣΡ.ΦΑΥΚ.
Α=γν. 4=Th. 9=Con. Ψ=ρ.



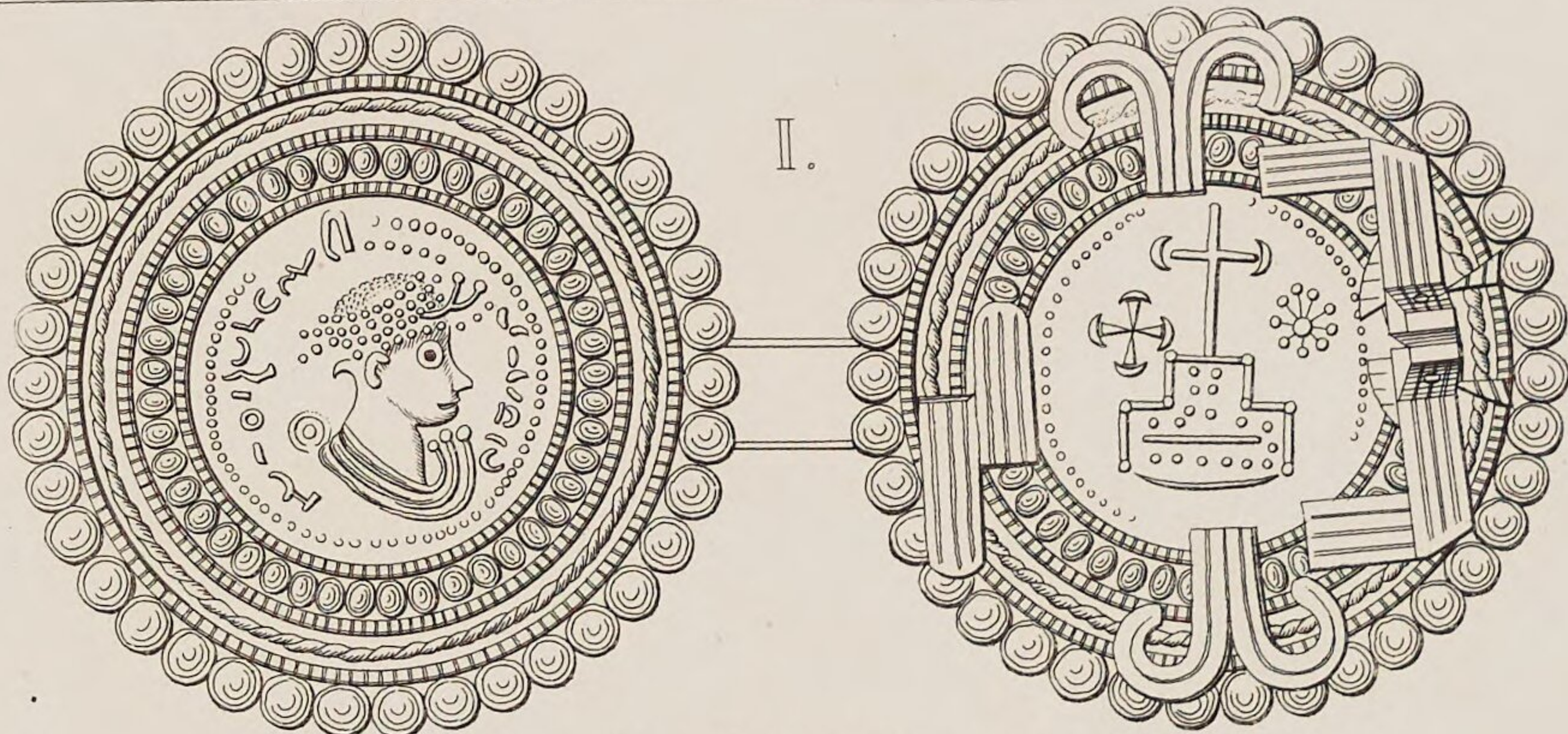


←
 ПННННН ОУУУУУ 99ММ +УУУУУУ
 .unukr'P oyyssej r'tanimo iyookyl' W

→
 ПНННННН-УУУУУУММ..МтЯд-9ННН944 УХ+НЯМ ↑ЯН9...
 Wizysslau,bozemu mjru,owlarno but'wrm'trud'...

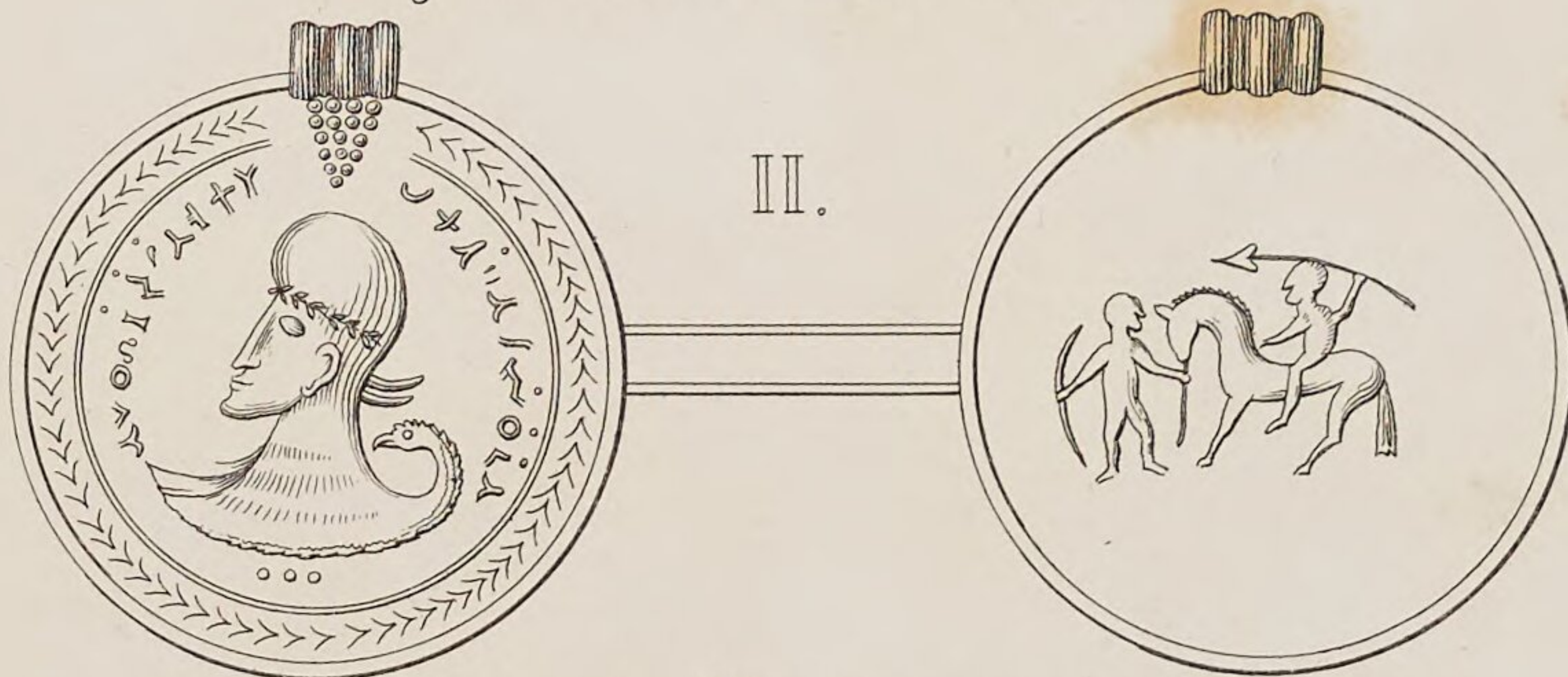


ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ!
ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ!



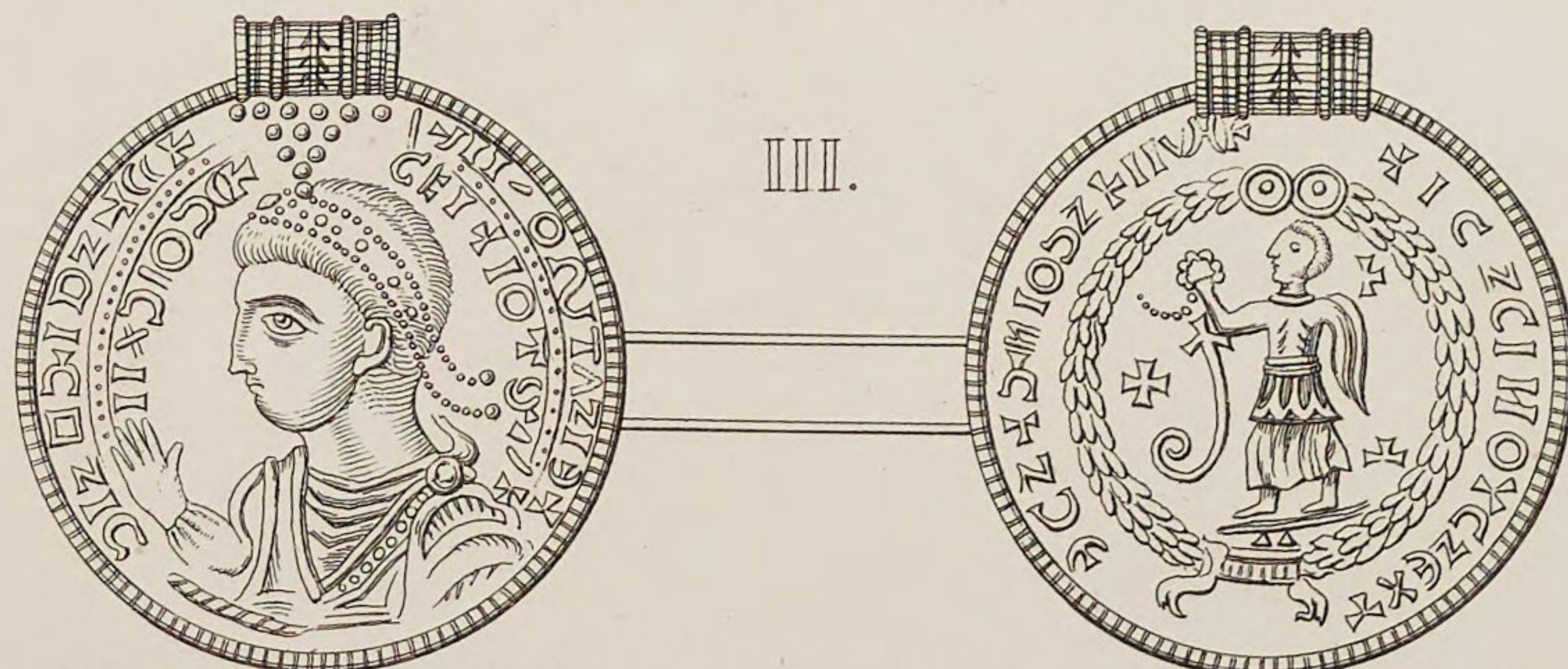
I.

est..... ח - OI Z' L'AW נאפוס
 debet esse..... מ - OI Z' L'AW נאפוס
 lege..... MIOIS' L'AW NAPUS



II.

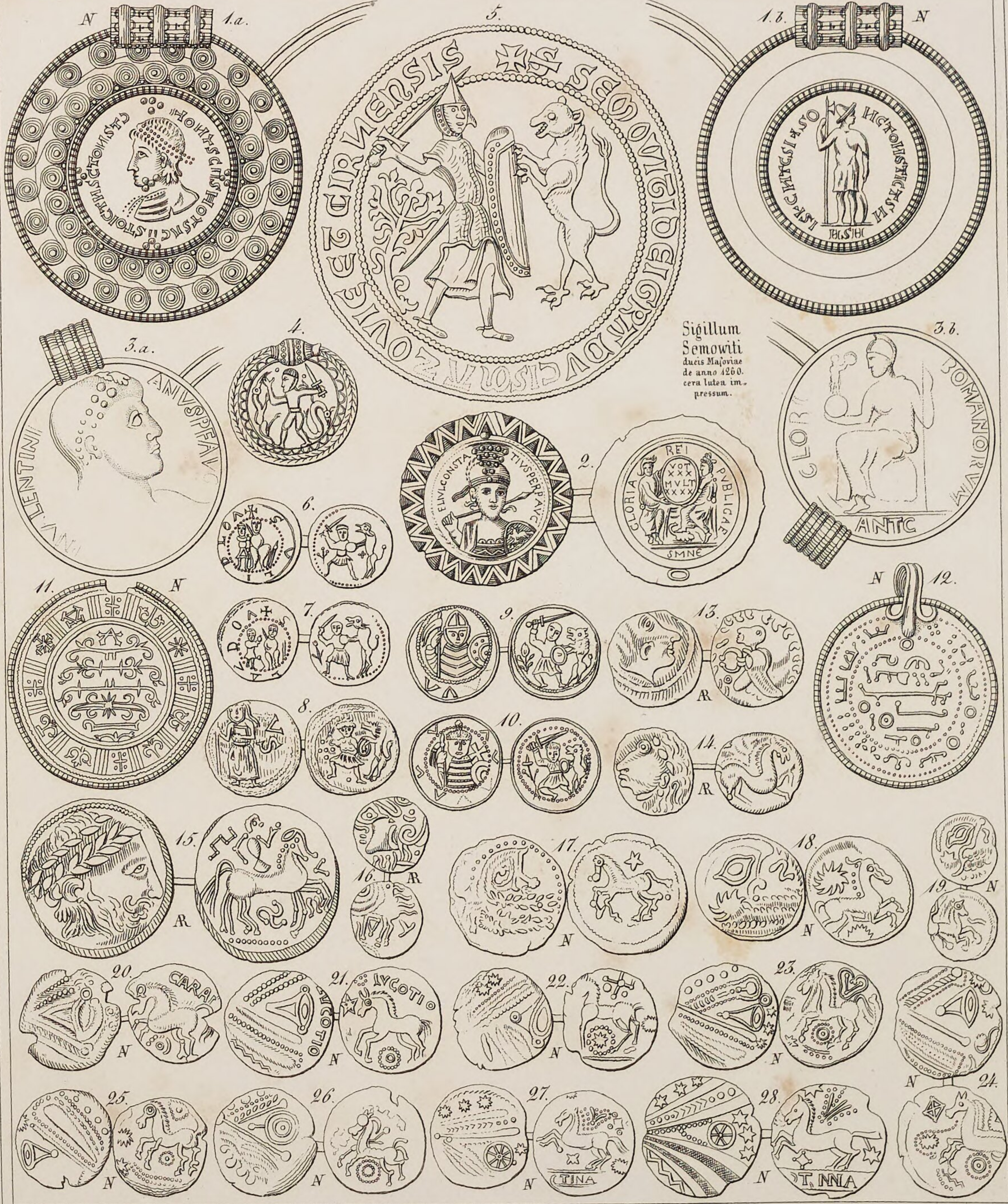
est.... אVOAIZ'AI+Y V+L'AI'NOIA
 debet esse... WVOAIZ'AI+Y V+L'AI'NOIA
 lege... WO LIZ'LIAV WALICZNOIL



III.

est... OIZ OZ-IDZHC'II/ONTAZI9-II*OIOCC'CEIIOT9'HCZHC'NIOZ-IVX'ICZCINOYCZEXT
 deb. esse DIZDYDZ' TE! TV OSTANIET P.CTORYMSKIIOT9' I9CN' GNIECN IIVX' ICZCIWOYCZEXT
 lege... DYZWIDZITE! TU OSTANIET P.CZTORYMSKIIOTONIESTGNIESNIIIVH' ICZCIWOYCZECHA

PAMIET



A.

18. 17. 16. 15. 14. 13. 12. 11. 10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

B.

19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30.

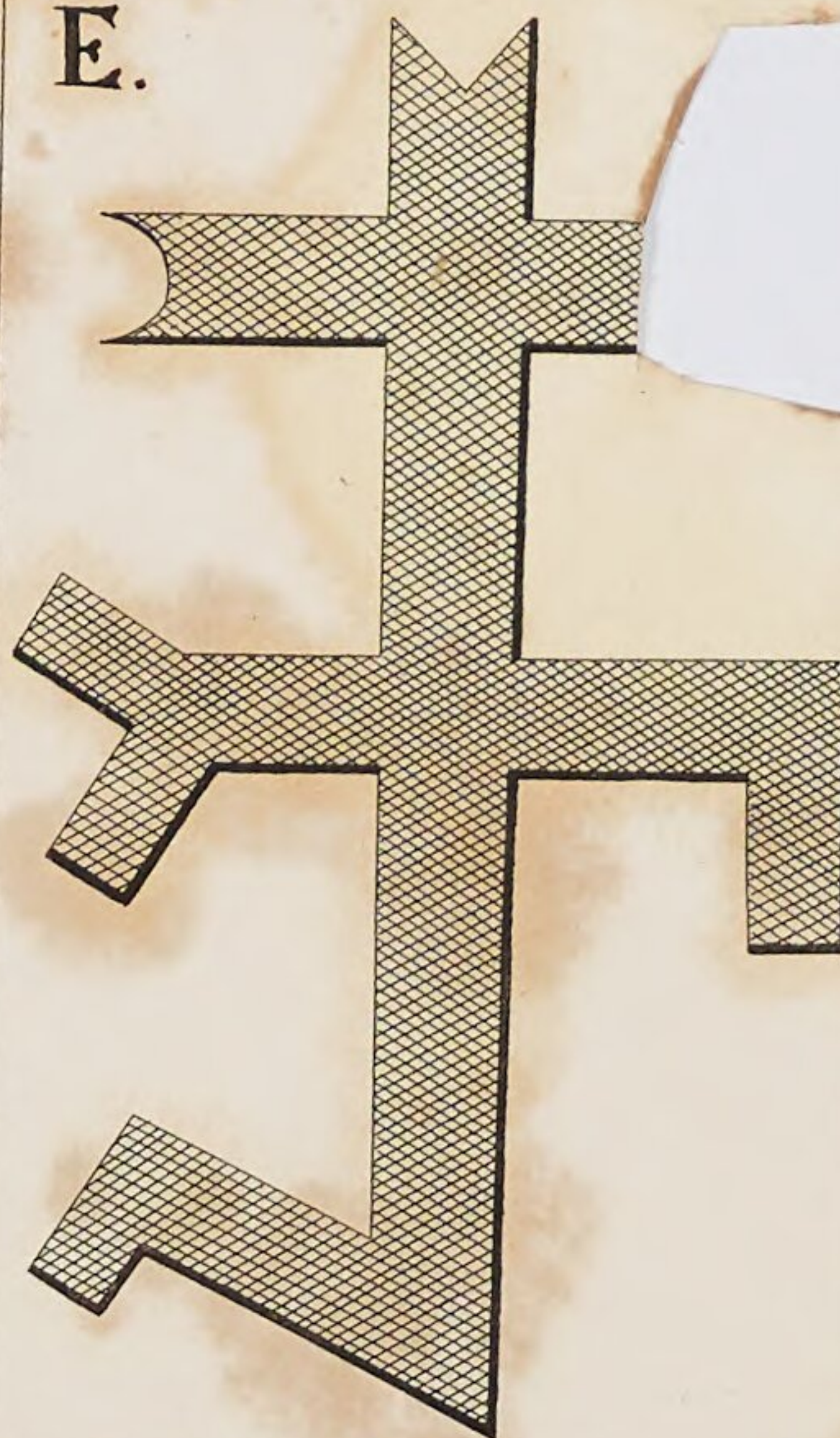
C.

38. 37. 36. 35. 34. 33. 32. 31.

D.

39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48.

E.



F.

18. 17. 16. 15. 14. 13. 12. 11. 10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

G.

Alphabetum alemanno-runicum.

A. B. C. D. E. F. G. H.

I. K. L. M. N. O. P.

Q. R. S. SS. T. U. VV.



Faint, illegible text or a signature is visible at the bottom of the page, possibly a library stamp or a handwritten note.



Handwritten text, possibly a signature or date, in a cursive script. The text is faint and difficult to read, but appears to be written in dark ink or paint.

40

H. V.

Zolanski

7

K

Wolański, Tadeusz,

Briefe über slawische Alterthümer

Bd.: 1.

Gnesen 1846

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 HV 485

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11215321-5